

Universität Freiburg
Institut für Soziologie
Forschungsprojekt von Freya Nagorny
Betreuerin: Dr.in Veronika Wöhler
Wintersemester 2013/2014

26.03.2014

Zwischen Hightech und *puja* – Die Darstellung von Moderne in deutschen Indien-Reiseführern

Eine kritische Analyse aus Sicht der Postcolonial Studies

Freya Nagorny

Soziologie (MA), 10. Hochschulse semester

Erklärung zum Forschungsbericht

Hiermit versichere ich,

Freya Nagorny,

dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig, ohne unerlaubte Hilfe, ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen und Hilfsmittel einschließlich Internet und nach wissenschaftsethischen Kriterien verfasst habe. Die den benutzen Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen sind als solche kenntlich gemacht.

Ich kenne die im Institut für Soziologie verbindliche Definition von Plagiat und bin über die Konsequenzen im Falle eines Plagiats informiert (www.soziologie.uni-freiburg.de/studium&lehre/:Erklärung zur Anfertigung von Studienarbeiten / Umgang mit Plagiaten).

Datum:

26.03.2014

Unterschrift:



Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Forschungslage	2
3. ‚Moderne‘ bei den soziologischen Klassikern.....	3
3.1 Allgemein	3
3.2 Max Weber	5
4. Kritik am klassischen Konzept der ‚Moderne‘	7
4.1 Kritik aus europäischer Perspektive	7
4.2 Kritik aus postkolonialer Perspektive.....	9
4.3 Kritik von Postcolonial Studies über den indischen Kontext	12
4.3.1 Kritik an Webers Hinduismusstudie.....	14
4.3.2 Vereinbarkeit Tradition und Moderne	16
4.3.3 Religion.....	18
4.3.4 Kastenwesen.....	19
4.3.5 Der eurozentristische Blick auf die Stellung der Frau.....	20
5. Tourismus in den globalen Süden.....	23
5.1 „Der touristische Blick“.....	23
5.2 Das Medium Reiseführer	24
6. Methodischer Rahmen.....	26
7. Empirische Untersuchung	29
7.1 Allgemeines	29
7.2 Umgang mit Kolonialismus	34
7.3 Spannungsfeld Moderne und Tradition	37
7.4 Religion	40
7.5 Kastenwesen	43
7.6 Die Frau als Sinnbild für Tradition	45
8. Theoriegeleitete Diskussion	47
9. Fazit.....	50
Literaturverzeichnis	54
Anhang	58
1. Fragenkatalog.....	58
2. Kategorisierte Zitate.....	60

1. Einleitung

Zwischen Hightech und *puja*¹ – das ist einer der vielen Phrasen, mit der Indien häufig umschrieben wird. Einerseits wird Indien somit als ein Land, das IT-Spitzenreiter mit vielen qualifizierten Fachkräften ist, andererseits als ein Land der Götter bezeichnet. Das Forschungsinteresse dieser Arbeit liegt nun nicht in der Gegensätzlichkeit dieser sogenannten indischen Erscheinungen, sondern gerade im vermeintlichen *zwischen* bzw. *einerseits* und *andererseits* solcher Aussagen. Bezogen wird sich hierbei auf den Begriff der Moderne, der in vielen akademischen Kreisen die Abwendung von Tradition in allen Lebensbereichen bedeutet. Max Weber – einer der Gründerväter der deutschen Soziologie – spricht in diesem Zusammenhang von der „Entzauberung der Welt“ (Weber 2011: 17), die durch den Rationalismus des sogenannten Okzidents entstand. Somit begründete er in der Moderne den Unterschied zwischen dem sogenannten Okzident und dem sogenannten unmodernen Orient. Diese eurozentristische Sichtweise auf das Konzept der Moderne wurde bereits von vielen TheoretikerInnen kritisiert. Ansätze finden sich dabei unter anderem innerhalb, als auch außerhalb Europas. Dass sich manche Ansätze innerhalb Europas jedoch nicht vollständig von eurozentristischen Sichtweisen lösen können (vgl. Bhabra 2010: 39f.), wird im ersten Teil dieser Forschungsarbeit aufgezeigt.² Darauf folgend wird anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse von deutschen Indien-Reiseführern die aktuelle Relevanz dieser Debatte um Moderne aufgezeigt. Reiseführer aus dem Grund, da sie als elementarer Bestandteil von Tourismus in den globalen Süden, bei dem die Herstellung eines sogenannten Anderen, die auch der Unterscheidung zwischen Okzident und Orient zugrunde liegt, eine große Rolle spielen und die Wahrnehmung der TouristInnen im Reiseland beeinflussen (vgl. Wystub 2009: 63). Deutschland als Land der Reiseweltmeister ist hiervon besonders betroffen (vgl. Backes et al. 2002: 7). Welchem Konzept der Moderne bedienen sich nun die Reiseführer und wie wird Indien darin verortet? Wie ist diese Darstellung Indiens aus Sicht der Postcolonial Studies, die eurozentristische Sichtweisen verwerfen, zu bewerten? Oder, um Spivaks berühmte Frage umzudrehen: Sprechen die Reiseführer eine der 122 Sprachen Indiens?³

¹ Als *pujas* werden rituell-religiöse Praktiken im Hinduismus bezeichnet.

² Inwiefern der Eurozentrismus-Vorwurf auch für Postkoloniale Theorien zutrifft, wird in den Kapiteln 4.2 und 4.3 angesprochen.

³ Auf die Frage „Can the Subaltern speak?“ antwortet Spivak selbst, dass die Subalternen nur deswegen nicht sprechen können, da diese, auch wenn sie es versuchen, nicht gehört werden, zumal Hören hegemonial strukturiert ist (vgl. Castro Varela/ Dhawan 2005: 76). Ist es jedoch den Reiseführern möglich, eine der 122

Um die Forschungsfrage zu beantworten, wird, nachdem die Forschungslage kurz skizziert wird, das Konzept der Moderne bei den soziologischen Klassikern⁴ im Allgemeinen sowie bei Max Weber im Speziellen vorgestellt. Anschließend wird kritischen Stimmen aus Europa, aus postkolonialer Perspektive sowie von Postcolonial Studies über den indischen Kontext Raum gegeben. Bezüglich des indischen Kontexts wird die Vereinbarkeit von Tradition und Moderne, Religion, das Kastenwesen und der eurozentristische Blick auf die Stellung der Frau thematisiert, zumal die Reiseführer Indiens Moderne darin verorten. Die Relevanz von Tourismus in den globalen Süden und die Verortung von Reiseführern in den Tourismus wird darauf folgend vorgestellt. Nachdem der methodische Rahmen erläutert wird, folgt die empirische Untersuchung, welche die obigen Themenkomplexe sowie Stereotype, die Stellung von TouristInnen und Einheimischen sowie den Umgang der Reiseführer mit Kolonialismus umfasst. Die Ergebnisse der Inhaltsanalyse werden in einer theoriegeleiteten Diskussion gebündelt und schließlich im Fazit zusammengefasst.

2. Forschungslage

Das Konzept der Moderne ist ein breit diskutiertes Thema der Soziologie, das auch schon vielfach kritisch hinterfragt wurde. Eine Einführung in dieses weite Feld der Modernisierungstheorien liefern beispielsweise Degele/ Dries (2005), die sowohl einen Einblick in die Konzepte der soziologischen Klassiker, als auch die an sie gewendete Kritik sowie eine eigene Erweiterung des Modernitätskonzepts liefern. Postkoloniale Theorien werden hierbei jedoch vernachlässigt; eine Einführung bieten dafür Castro Varela/ Dhawan (2005) sowie Reuter/ Villa (2010). Im Gegensatz zur Modernitätsdebatte wurden Reiseführer bisher von den Sozialwissenschaften selten analysiert (vgl. Wystub 2009: 12; Lauterbach 1992: 59f.), was vor allem bezüglich einer Analyse zum Konzept der Moderne zutrifft. Eine Untersuchung von Namibia-Reiseführern auf Basis postkolonialer Theorien liefert jedoch Wystub (2009) mit „Kolonialismus – Rassismus – Ferntourismus. Eine kritische Analyse aktueller Reiseführer über Namibia“. Hierbei geht Wystub der Frage nach, welche mentalen Spuren der Kolonialismus in der deutschen Gesellschaft hinterlassen hat. Scherle (2000) fragt dagegen in seiner Untersuchung inwieweit es Marokkoreiseführern gelingt, einen Beitrag zur

Sprachen Indiens zu sprechen, somit eine andere Perspektive als die des eurozentristischen Diskurses anzunehmen?

⁴ Der Terminus ‚Klassiker‘ wird bewusst nur in der männlichen Schreibweise wiedergegeben, da dem Kanon der Klassiker keine Theoretikerinnen zugeordnet werden.

Interkulturellen Kommunikation zu leisten (vgl. Scherle 2000: 14). In seiner umfassenden Analyse hat er dabei einen wichtigen Beitrag zur Kategorisierung des deutschen Reiseführermarkts geleistet. Gorsemann (1995), Fendl/ Reuter (1993), Gyr (1992), Lauterbach (2006) und Wöhrer/ Wöhrer (2005) liefern dagegen nützliche Informationen zur Funktion von Reiseführern. Die allgemeine Bedeutung von Tourismus in den globalen Süden wurde vor allem von Backes et al. (2002), aber auch Kramer (1992) untersucht.

Um die im Rahmen dieser Forschungsarbeit zu untersuchenden Reiseführer auf das Konzept der Moderne analysieren zu können, wird im Folgenden Moderne aus Sicht der soziologischen Klassiker, gefolgt von alternativen Ansätzen zum Konzept der Moderne vorgestellt.

3. ‚Moderne‘ bei den soziologischen Klassikern

Im allgemeinen Diskurs stellen soziologische Klassiker „vorbildliche Schriften bereit, sie repräsentieren das kulturelle Gedächtnis des Faches und liefern zugleich in ihrer historischen Abfolge die Lebensgeschichte dieser Disziplin“ (Kaesler 2003: 14).⁵ Viele zeitgenössische TheoretikerInnen nehmen daher auch im Falle des Konzepts der Moderne Bezug auf die Klassiker der Soziologie. Aus diesem Grund werden das Modernitätskonzept der soziologischen Klassiker im Allgemeinen sowie Max Webers im Speziellen vorgestellt. Auf Weber wird detaillierter eingegangen, da er zum einen als einer der Gründungsväter der deutschen Soziologie gilt⁶ und zum anderen Untersuchungen über Indien und den Hinduismus durchgeführt hat.

3.1 Allgemein

„Sociology was formed within the culture of imperialism, and embodied an intellectual response to the colonised world“ (Connell 2007: 9)

Die Wissenschaftsdisziplin der Soziologie entstand als Antwort auf die großen Umbrüche des 19. Jahrhunderts, die als ein Übergang von einer traditionellen, agrarischen, hierarchisch

⁵ Die Bezeichnung einiger SoziologInnen als Klassiker ist sozial konstruiert und kann daher keinerlei Objektivität beanspruchen. Kritische Anmerkungen dieses weißen, männlichen Bias innerhalb der Klassiker der Soziologie werden im Kapitel ‚4.2 Kritik aus postkolonialer Perspektive‘ angesprochen.

⁶ Zu den Gründungsvätern der deutschen Soziologie gelten weiter Georg Simmel und Ferdinand Tönnies (vgl. Degele/ Dries 2005: 98).

organisierten Ständeordnung zu einem modernen, bürokratischen, industriellen und demokratischen System beschrieben werden. Kurzum entsprang die Soziologie aus der Debatte um das Konzept der Modernisierung selbst (vgl. Degele/ Dries 2005: 10).⁷

Folgt man dem Kanon der klassischen Soziologie, geht der Begriff der Modernisierung somit von einem radikalen Bruch mit der Vergangenheit aus: „Modernisierung ist die Entwicklung von einfachen und armen Agrargesellschaften zu komplexen, differenzierten und reichen Industriegesellschaften, die nach innen und außen ein bestimmtes Maß an Selbststeuerungsfähigkeit besitzen“ (Zapf 2000 nach Degele/ Dries 2005: 16). Marx geht dabei soweit zu sagen, dass das „industriell entwickelte Land [...] dem minder entwickelten nur das Bild der eigenen Zukunft“ (Marx 1998 nach Degele/ Dries 2005: 16) zeigt. Tradition ist damit das, was moderne Gesellschaft nicht auszeichnet (vgl. Degele/ Dries 2005: 19).

Die historische Entwicklung einer Gesellschaft unterliegt nach dieser Argumentationslogik einem Evolutionsgedanken, bei welchem sich Gesellschaften von einem traditionellen zu einem modernen Zustand weiterentwickeln. Das Konzept der Modernisierung wird dabei als Kollektivsingular gehandhabt: es gibt genau eine Modernisierung, die verallgemeinernd auf alle Gesellschaften angewendet werden kann. Der Ursprung der Modernisierung wird stets dem sogenannten Westen zugeordnet. So versteht beispielsweise Berger unter Modernisierung eine „Ausbreitung des Westens“ (Berger 1996 nach Degele/ Dries 2005: 17). Vorläufer der Modernisierung behindern dieser Vorstellung nach sich später modernisierende Gesellschaften nicht. Merkmale der Modernisierung in der klassischen Soziologie sind unter anderem Industrialisierung, Rationalisierung und Säkularisierung (vgl. Degele/ Dries 2005: 17f.).⁸

⁷ Dass die Soziologie auf diese Weise entstanden ist, wird von vielen WissenssoziologInnen geteilt. Connell zweifelt diese Form der Entstehung der Soziologie jedoch an. Er argumentiert, dass sich die frühen Texte der soziologischen Klassiker um die Unterscheidung zwischen der Zivilisation der Metropolen und der sogenannten Primitivität anderer Kulturen drehten (vgl. Connell 2007: 7).

⁸ Einen detaillierten Überblick über die Merkmale der Modernisierung, wie sie von den soziologischen Klassikern definiert werden, bieten Degele/ Dries 2005.

3.2 Max Weber

„For Max Weber [...], Europe represents the cradle of civilization and culture“ (Rodríguez 2010: 55)

Max Weber versteht Modernisierung als „zunehmende Zweckrationalität sozialer Handlungsorientierungen“ (Degele/ Dries 2005: 53). Als Ergebnis der Rationalisierung bilden sich eigenlogisch operierende Wertsphären, das heißt Teilsysteme aus, womit Religion keine alleinige Sinnstiftung mehr bietet, sondern lediglich eine Wertsphäre unter vielen ist (vgl. Degele/ Dries 2005: 103). In diesem Zusammenhang spricht Weber von der „Entzauberung der Welt“ (Weber 2011: 17). Technische Mittel und Berechnung stehen so mystischen Mächten, die sogenannte unmoderne Gesellschaften prägen, gegenüber. Der Fortschritt einer Gesellschaft hängt somit nach Weber mit dem Fortschreiten von Rationalisierung zusammen (vgl. Degele/ Dries 2005: 99).

Beim Vergleich verschiedener Gesellschaften stellt Weber für sich die Errungenschaften des sogenannten Okzidents heraus. Seine Methode ist dabei die des Idealtypus‘, der auf Webers beschreibend-verstehendem Ansatz begründet liegt. Bei dieser Methode wird die empirisch-historische Wirklichkeit systematisiert und in verschiedene Idealtypen eingeteilt. Zweckrationalität hebt Weber als besten Rationalitätstypen hervor. Im Gegensatz zum sogenannten Orient legte der Calvinismus nach Weber die höchste religiöse Prämie auf die ökonomische Rationalität (vgl. Degele/ Dries 2005: 53; 99). Statistische Daten um 1900 zeigten so laut Weber, dass ProtestantInnen einen höheren Anteil an Kapitalbesitz, mehr wirtschaftsorientierte Berufsziele sowie mehr FacharbeiterInnen vorwiesen und gebildeter als KatholikInnen waren. Ausschlaggebend hierfür waren nach Weber zum einen die protestantische Berufsidee und zum anderen die innerweltliche Askese. Folgt man der protestantischen Berufsidee, waren Berufswechsel dann dienlich, wenn sie an privatwirtschaftlichem Profit orientiert waren. Dadurch wurde Arbeit und der wirtschaftliche Erwerb von den Interessen der einzelnen Individuen abgekoppelt. Bei der innerweltlichen Askese haben die Prädestinationslehre – von Gott Erwählte sind beruflich erfolgreich und können durch harte Arbeit Gottes Ruhm vermehren – und die Auffassung von Arbeit als Beruf – der Erfolg der Arbeit wird bei maßvoller Lebensführung unter Kapitalakkumulation als Zeichen des Auserwähltseins interpretiert – einen zentralen Stellenwert (vgl. Degele/ Dries 2005: 101f.).

Bei seinem Vergleich verschiedener Gesellschaften wendet sich Weber auch den indischen Religionen zu. Dabei untersucht er, wie unter anderem der Hinduismus⁹ zum Ausbleiben des Kapitalismus beigetragen hat (vgl. Weber 1978: 4), was er zusammenfassend vor allem durch das Kastensystem sowie den Glauben an Magie erklärt.

Kasten sind nach Weber „in ganz eminenten, sonst nirgends auch nur annähernd erreichtem Maß, eine religiös-ritualistisch orientierte, [...] eine kirchenständische Rangordnung“ (Weber 1978: 45f.). Diese Ordnung ist laut Weber traditionalistisch und antirational; zudem wirkt sich das Kastensystem negativ auf die Wirtschaft aus (vgl. Weber 1978: 109). Der Kern dieser Hemmung liegt nach Weber im „Geist des ganzen Systems“ (Weber 1978: 110). Ökonomische Anreize, wie sie vom Geist des Protestantismus hervorgerufen wurden, werden laut dem Verständnis von Weber auf Grund des Kastensystems unterbunden. Weber begründet dies damit, dass die strenge Erfüllung der Kastenpflichten die Vorbedingung für eine Wiedergeburt in eine höhere Kaste darstellt; der Versuch, aus einer Kaste auszutreten, dagegen schwer sündhaft ist. Jeder Berufswechsel könnte so laut Weber eine rituelle Degradation mit sich bringen (vgl. Weber 1978: 111; 119f.). So schlussfolgert Weber: „Umsturzgedanken oder das Streben nach ‚Fortschritt‘ waren auf diesem Boden undenkbar“ (Weber 1978: 122). Zusammenfassend kritisiert Weber am Kastensystem den dadurch hervorgerufenen Ritualismus und die daraus resultierende Weltabgewandtheit der Inder.

Weber unterscheidet weiter idealtypisch zwischen Religion und Magie, während Religion eine beständige und geregelte Lehre darstellt, die von Hauptamtlichen für eine organisierte Gemeinschaft geführt wird; Magie hingegen an Magier gebunden ist, die als charismatische Führungspersonlichkeiten eine persönliche Moral vertreten und nur für kurze Zeit Wirkungen hervorrufen können (vgl. Weber 1976: 245ff.). Brahmanen bezeichnet Weber in seiner Hinduismusstudie als Magier; zudem reduziert er den Hinduismus auf mystische Mächte (vgl. Weber 1978: 147f.). Indische Propheten, welche Weltflucht in Form von Mystik zuließen, konnten daher laut Weber im Gegensatz zu Propheten aus dem sogenannten Okzident, welche die Gesellschaft zum aktiven Handeln aufforderten, keine Dynamik zur Rationalisierung auslösen (vgl. Kieser 2006: 67f.).

Die Klassiker der Soziologie einschließlich Weber wenden das Konzept der Moderne somit auf europäische bzw. westliche Gesellschaften, die ebenfalls als Entstehungsort der Moderne

⁹ Hier wird nur auf den Hinduismus und nicht auf andere Religionen Indiens eingegangen, da sich die untersuchten Reiseführer – wie unter ‚7.4 Religion‘ erwähnt – auf diesen fokussieren. Das Ausblenden von Minderheitenreligionen soll damit im Rahmen dieser Forschungsarbeit keinesfalls angestrebt werden.

gelten, an. Mit der Emanzipation der ehemaligen Kolonien kam Kritik zu diesen eurozentristischen Sichtweisen auf, die im folgenden Kapitel vorgestellt werden.

4. Kritik am klassischen Konzept der ‚Moderne‘

Kritische Strömungen zum Konzept der Moderne aus Sicht der klassischen Soziologie wurden unter anderem von europäischen TheoretikerInnen, von denen folgend exemplarisch Beck und Eisenstadt vorgestellt werden, sowie von TheoretikerInnen, die sich auf das Konzept der Postkolonialität¹⁰ berufen, hervorgebracht. Als Ausgang der Postcolonial Studies wird oft auf Saids *Orientalism* (1987) verwiesen. Wichtige VertreterInnen der Postcolonial Studies thematisieren aber auch den konkret indischen Kontext. Im Folgenden werden die unterschiedlichen Ansätze vorgestellt. Schwerpunkt bilden dabei Postcolonial Studies über Indien, da die Indien-Reiseführer aus der Perspektive dieser untersucht werden.

4.1 Kritik aus europäischer Perspektive

„[T]he west should listen to non-Western countries when they have something to say about the following experiences“ (Beck 2000 nach Bhambra 2010: 39)

Kritische Stimmen europäischer TheoretikerInnen sind unter anderem die Becks und Eisenstadts. Beck hinterfragt am klassischen Konzept der Moderne vor allem, dass die Moderne als das Ende der sozialen Geschichte angesehen wird. Stattdessen greift er auf seine Theorie reflexiver Moderne zurück, die sich auf eine zweite Phase der Moderne bezieht: die Modernisierung der Moderne (vgl. Beck et al. 2003: 1). Die Moderne ist dabei laut Beck nicht aufgelöst, sondern hat sich vielmehr problematisiert: unintendierte Nebenfolgen aus den Entwicklungen der Modernisierung richten sich in der reflexiven Phase quasi durch die Hintertür gegen die Moderne selbst. Aus diesem Grund, so argumentiert Beck, ist der Anspruch der klassischen Soziologie, nur der Westen könne das Konzept der Moderne erklären, geschwächt. Daher geht Beck auch nicht mehr von einer einfachen unilinear gerichteten Modernisierung aus (vgl. Beck et al. 2003: 8f.). Auch spricht Beck den Eurozentrismus des Modernisierungskonzepts der soziologischen Klassiker an, der hinter einer unilinearen historischen Entwicklung steckt. So zeigt er auf, dass auch „parts of Africa

¹⁰ Obwohl Postkoloniale TheoretikerInnen fruchtbare Ansätze (u. a. zur Kritik am Modernitätsbegriff) hervorgebracht haben, haben sie in Deutschland im Gegensatz zu Großbritannien in der Soziologie kaum Einzug erhalten; vielmehr dominieren deutsche TheoretikerInnen. Reuter/ Villa erklären diese nationale Verengung der Soziologie durch die deutschen Gründungsväter legitimiert (vgl. Reuter/ Villa 2010: 15; Rodríguez 2010: 52).

or Asia“ (Beck et al. 2003: 7), welche nie eine erste Moderne durchlebt hätten, den Konsequenzen dieser unterliegen. Da Europa das Konzept der Moderne *erfunden* hat, so Beck, müsse Europa dieses Konzept auch wieder *ent*-finden und es auf eine globale Ebene bringen (vgl. Beck et al. 2003: 7). So schwingt bei Beck erneut eine homogenisierende Komponente des Konzepts der Moderne mit; zudem ist es wiederholt Europa, das mit einem neuen Konzept der Moderne aufkommen soll, wobei der globale Süden ausgeklammert wird.

Eisenstadt bringt demgegenüber das Konzept der *Multiple Modernities* in die Diskussion. Er kritisiert an den Klassikern der Soziologie den Ausbreitungsgedanken einer einzigen Moderne in sich modernisierende Gesellschaften (vgl. Eisenstadt 2000: 1). Seine Idee der *Multiple Modernities* lässt dagegen eine kontinuierliche Gestaltung vielfältiger kultureller Programme in der Geschichte der Moderne zu. Westliche Modernitätsmuster sind dabei nach Eisenstadt nicht einzig allein authentische Modernen; jedoch gehen diese geschichtlich voraus und stellen einen Referenzpunkt für andere Modernen dar (vgl. Eisenstadt 2000: 2f.). Eisenstadt geht somit davon aus, dass sich *Multiple Modernities* von Anbeginn der Modernisierungswelle bildeten; sich diese jedoch an der Rahmung der westlichen Zivilisation orientierten: „It is important to note that such modernities, Western but significantly different from those in Europe, developed first not in Asia – Japan, China or India – or in Muslim societies where they might have been attributed to the existence of distinct non-European traditions, but within the broad framework of Western civilization“ (Eisenstadt 2000: 13). Die aus Europa importierten Ideen wurden nach Eisenstadt vor allem von sozialen Bewegungen in Ländern des globalen Südens aussortiert, reinterpretiert sowie reformuliert, was Innovationen mit sich brachte (vgl. Eisenstadt 2000: 15). Eisenstadts Konzept der *Multiple Modernities* schließt damit zwar unterschiedliche Modernitätsauffassungen nicht aus; auch stellt Tradition keine Residualkategorie in der Moderne dar, zumal Traditionen die unterschiedlichen Modernen formen können. Dennoch sieht er, wie bereits die Klassiker der Soziologie, den Westen als Ausgangspunkt der Moderne an; andere Modernen sind Eisenstadts Überlegungen folgend abgewandelte Übernahmen des ‚Originals‘ aus dem Westen.

Zusammenfassend kritisieren Beck und Eisenstadt somit einige Elemente des Konzepts der Moderne, wie es von den Klassikern verstanden wird, halten jedoch an deren Grundgerüst fest und erweitern dieses vielmehr. Demgegenüber gibt es andere KritikerInnen, die das Konzept der Moderne per se kritisieren. Darunter finden sich beispielsweise sozialgeschichtliche,

historische oder postkoloniale Analysen. Die Hauptkritikpunkte Postkolonialer TheorikerInnen, deren Argumentation teilweise auf europäischer (vor allem französischer) Theorietradition aufbaut, werden im Folgenden dargestellt.

4.2 Kritik aus postkolonialer Perspektive

„[D]ie westliche Moderne [ist] vom Ursprung her kolonialistisch“ (Sousa Santos 2005 nach Reuter/ Villa 2010: 37)

Postkoloniale Theorien untersuchen allgemein nicht nur den Verlauf der Kolonisierung, sondern auch den Prozess einer fortlaufenden Dekolonisierung sowie die Produktion epistemischer Gewalt (vgl. Castro Varela/ Dhawan 2005: 8). Postkoloniale¹¹ Theorien gehen so davon aus, dass die koloniale und epistemologische Ebene des Kolonialismus sukzessive ineinander übergingen, wodurch der soziale Wirkungsfaktor der Kolonisierung die politische Realität des Kolonialismus überleben konnte (vgl. Sousa Santos 2010: 231). Dabei wird darauf hingewiesen, dass kolonialistische Diskurse auch in nicht-kolonisierten Ländern Auswirkungen hinterlassen haben, zumal koloniale Prozesse konstitutiv für die Schaffung der heutigen Welt waren (vgl. Castro Varela/ Dhawan 2005: 11; Eckert/ Randeria 2009: 3). Dazu gehört auch die sogenannte Moderne der ehemaligen Kolonialmächte selbst, die sich nur in Zusammenhang mit dem Kolonialismus entwickeln konnte. Beispielsweise konnte die Textilindustrie Großbritanniens, die häufig im Rahmen der Industriellen Revolution als Beginn der sogenannten Moderne betrachtet wird, nur in einem wechselseitigen Prozess der Industrialisierung in Großbritannien und der De-Industrialisierung der ehemaligen Kolonie Indien sowie Irland, was Exporthandelszonen schaffte, entstehen. Diese koloniale Verbindung bleibt jedoch häufig unerwähnt (vgl. Bhabra 2010: 35).

Postkoloniale Ansätze werden durch keine einheitliche Theorie geleitet; die Ansätze werden jedoch stark von Kultur- und LiteraturwissenschaftlerInnen dominiert. Gemeinsam haben alle Ansätze, dass sie Essentialismen dekonstruieren, zumal keine Bedeutung selbstevident ist, sowie Alternativen zu den klassischen Konzepten der Moderne entwickeln (vgl. Reuter/ Villa 2010: 16ff.). Weiter weisen Postkoloniale Theorien darauf hin, dass jede Theorie situiert, einseitig und verortet ist; jedeR TheoretikerIn in historische, geographische, soziale und

¹¹ Der Terminus ‚postkolonial‘ ist nicht unumstritten. Loomba kritisiert beispielweise, dass durch die Bezeichnung der ehemals kolonisierten Länder als ‚postkolonial‘ deren Traditionen, Ideologien und Geschichten vor Aufkommen des Kolonialismus verleugnet werden (vgl. Castro Varela/ Dhawan 2005: 23).

materielle Umstände eingebettet ist (vgl. Rodríguez 2010: 50f.). Wissenschaft ist daher nie unpolitisch, obwohl sie sich der Objektivität verpflichtet sieht (vgl. Reuter/ Villa 2010: 33); genauso wenig ist Wissenschaft universell, da die akademische Wissensproduktion von globalen und lokalen Ungleichheiten begleitet wird (vgl. Rodríguez 2010: 52). Der Ausgangspunkt der Analyse Postkolonialer Studien ist dabei nicht mehr auf das europäische Zentrum, sondern auf die Peripherien sowie die Konstruktion von Differenz fokussiert (vgl. Reuter/ Villa 2010: 16ff.). In diesem Zusammenhang möchte Sousa Santos „to reinvent social emancipation“ (Sousa Santos 2010: 226), um über die kritische Theorie, die im europäischen Zentrum produziert wird, sowie deren soziale und politische Praxis hinaus zu gehen.

Legitimation erhielt der Kolonialismus laut der Postkolonialen Studien durch den Diskurs einer ‚zivilisatorischen Mission‘, die den kolonisierten Ländern Fortschritt und Moderne, Reife und Freiheit liefern sollte. Im kolonialen Diskurs erhalten dabei die (ehemals) kolonisierten Länder eine Bedeutungsfixierung des Andersseins (vgl. Castro Varela/ Dhawan 2005: 15f.). Weiter erscheint Kolonialismus im Diskurs als außerhalb von Europa¹² verortet, obwohl der Kolonialismus aus Europa entspringt. Auf diese Weise konnte die Welt zweigeteilt werden in eine Überlegenheit des modernen Europas im Gegensatz zur Unterentwicklung der traditionellen kolonisierten Länder (vgl. Rodríguez 2010: 55).¹³ Auch beim Modernitätskonzept im Sinne der Klassiker der Soziologie wie auch Becks und Eisenstadts erfährt die koloniale Erfahrung Europas keinerlei Erwähnung. So wird nicht zur Kenntnis genommen, dass eine geteilte Geschichte zwischen Europa und dem globalem Süden zur sogenannten Moderne in Europa geführt hat sowie der Entstehungszeitpunkt der Soziologie mit der Hochzeit des Kolonialismus zusammen fällt (vgl. Bhabra 2010: 34ff.). Ein wichtiges Argument der Postkolonialen Theorie ist damit, dass der Kolonialismus keine Nebenerscheinung der Moderne, sondern vielmehr ein bestimmender Bestandteil derer und Teil des Diskurses der kolonialistischen Legitimation ist (vgl. Reuter/ Villa 2010: 18; Castro

¹² Zu betonen ist hierbei, dass im Diskurs auch innerhalb Europas entlang des Eisernen Vorhangs eine Dichotomie zwischen West- und Osteuropa gezogen wurde, die immer noch Bestand hat. Die unterschiedlichen Länder Osteuropas standen dabei für eine konstruierte homogene Einheit, die Westeuropa vermeintlich untergeordnet erschien, weshalb Wolff (1994) von „Inventing Eastern Europe“ spricht. Wenn von einem vermeintlich ‚modernen Europa‘ gesprochen wird, ist somit implizit die Rede von Westeuropa, was kritisch zu betrachten ist.

¹³ Diese Zweiteilung der Welt zeigt sich auch in der Soziologie, wenn wenige weiße, männliche Soziologen aus Europa und den USA, die ihre Theorien auf die sogenannte Überlegenheit ihrer Nationen gegenüber der sogenannten Primitivität anderer Nationen aufbauen, als Klassiker bezeichnet werden (siehe ‚3. Moderne bei den soziologischen Klassikern‘), während die Ausführungen von TheoretikerInnen aus dem globalen Süden auch heute noch marginalisiert bleiben und im Gegensatz zu sogenannten westlichen Theorien keine Universalität beanspruchen können (vgl. Rodríguez 2010:50).

Varela/ Dhawan 2005: 15f.). Die Idee der Moderne als einen zeitlichen Bruch zwischen einer agrarischen vormodernen und einer industriellen modernen Zeit sowie die Unterscheidung zwischen Tradition und Moderne ist im Sinne der Postkolonialen Theorie dabei eine idealtypische Konstruktion, bei der beide Konstrukte unterschiedlich bewertet werden (vgl. Bhabra 2010: 32; Reuter/ Villa 2010: 27). Auch die Verortung Europas als ausschließlichen Entstehungsort der Moderne wird von vielen Postkolonialen TheoretikerInnen kritisiert. Ausgangspunkt ist dabei für die meisten TheoretikerInnen die Französische und die Industrielle Revolution. Außereuropäische historische Entwicklungen, wie beispielsweise die demokratische Revolution von Haiti, sowie die Verflechtungen von historischen Entwicklungen zwischen Europa und den ehemaligen Kolonien werden dabei nicht beachtet (vgl. Bhabra 2010: 33ff.). Ein weiterer Kritikpunkt der Postkolonialen Theorie ist der Anspruch auf Universalismus der soziologischen Modernisierungstheorie, wie er nicht nur bei den Klassikern, sondern auch bei Beck und Eisenstadt mitschwingt. Werte und Strukturen des sogenannten Westens dienen dabei als Parameter dessen, was moderne Gesellschaften auszeichnet (vgl. Reuter/ Villa 2010: 24f.).

Postkoloniale TheoretikerInnen fordern vor diesem Hintergrund, dass eurozentristische Konzepte der Moderne nicht mehr als Master-Narrative gelten, sondern „die Vielzahl und die Verflechtung der geteilten Geschichten in den unterschiedlichen Entwicklungslinien der Modernisierung“ (Reuter/ Villa 2010: 26) berücksichtigt werden. Postkoloniale Theorien lösen damit das Konzept „the west and the rest“ (Hall 2006: 165) auf; der globale Süden wird vielmehr als Fenster verstanden, um „the rest“ und die Welt in ihrer sozial-kolonialistischen Ordnung zu verstehen. Dabei sehen sich Postkoloniale Theorien jedoch damit konfrontiert, dass auch Länder des globalen Südens ein Produkt des Kolonialismus sind und deren Theorien damit nicht ohne Berücksichtigung des Kolonialismus zu denken sind (vgl. Sousa Santos 2010: 227, 231).

Doch nicht nur die soziologischen Klassiker sowie Beck und Eisenstadt müssen sich mit Kritik konfrontieren, Kritikpunkte werden auch gegen die Postcolonial Studies gerichtet.¹⁴ So argumentieren Reuter/ Villa, dass der Postkolonialismus „im Zuge seiner zunehmenden Institutionalisierung und Kanonisierung selbst generalistische Erklärungsmuster“ ausbilde

¹⁴ Die folgenden – exemplarischen – Kritikpunkte können dabei auf die Postkolonialen Theorien über Indien, die in Kapitel ‚4.3 Kritik von Postcolonial Studies über den indischen Kontext‘ vorgestellt werden, übertragen werden und werden daher dort nicht nochmals ausgeführt.

(Reuter/ Villa 2010: 29); außerdem weisen sie auf den Eurozentrismus der Lebensläufe und Ausbildungswege vieler postkolonialer AutorInnen hin (vgl. Reuter/ Villa 2010: 32). John spielt dagegen darauf ab, dass Postkoloniale Theorien aufgrund der Verortung in westlichen akademischen Kontexten gegenwärtige Probleme der ehemaligen Kolonien verdecken und damit eine Reartikulation des kolonialen Epistems in der Gegenwart darstellen (vgl. John i. E.: 16). Sousa Santos kritisiert weiter unter anderem, dass das Konzept Europa, wie es von den Postkolonialen Theorien genutzt wird, selbst essentialistisch ist, zumal Europa als monolithische Einheit dargestellt wird (vgl. Sousa Santos 2010: 235).

4.3 Kritik von Postcolonial Studies über den indischen Kontext

„*Die Moderne erwartet uns noch*‘ – so lautet der Refrain der hyperrationalen kolonialen Moderne“ (Chakrabarty 2010: 98)

VertreterInnen der Postcolonial Studies über den indischen Kontext sind unter anderem Randeria – die sich selbst nicht als postkoloniale Theoretikerin bezeichnet, deren Ansatz der *entangled histories* jedoch häufig auch aus postkolonialer Perspektive aufgegriffen wird (vgl. Reuter/ Villa 2010: 26) –, Chakrabarty, die Gruppe der Subaltern Studies geführt von Guha sowie Mohanty und Mani aus feministischer Perspektive.¹⁵ Allgemein sprechen sich diese gegen die Zuschreibung Indiens als *noch* nicht moderne Gesellschaft aus. Randeria kritisiert dabei, dass bei komparativen Studien für gewöhnlich sogenannte westliche Erfahrungen idealisiert und abstrahiert werden, um damit nicht-westliche Trajektorien und Institutionen zu vergleichen und in Folge als mangelhaft zu kennzeichnen. Als Konsequenz gilt die westliche Erfahrung als universell (vgl. Randeria 2006: 10). Demgegenüber steht Randerias Konzept der geteilten Geschichten ungleicher Modernen, bei welchem sie die Verwobenheit der Geschichtsstränge sogenannter westlicher und ehemals kolonisierter Länder betont. Damit möchte sie vermeiden, dass westliche Geschichtserfahrungen oder Entwicklungspfade privilegiert werden und gleichzeitig die Besonderheiten nicht-westlicher Gesellschaften berücksichtigen (vgl. Randeria 2006: 5).¹⁶ Kolonialismus sieht Randeria dabei als

¹⁵ Anhand der eurozentristischen Lebensläufe dieser TheoretikerInnen wird der Kritikpunkt, dass postkoloniale Theorien von den Peripherien hin zu den Metropolen wandern, deutlich (vgl. Castro Varela/ Dhawan 2010: 306). Da sich sowohl Randeria, die Subaltern Studies Gruppe, Chakrabarty als auch Mohanty und Mani auf Analysen des indischen Kontexts konzentrieren, werden diese dennoch hier aufgelistet. Wichtig ist, diese nicht als „token subalterns“ (Spivak 1996 nach Castro-Varela/ Dhawan 2005: 67), die im Namen von Subalternen sprechen, anzunehmen, sondern sich um derer Verortung bewusst zu sein.

¹⁶ Beispielsweise bringt sie den Diskurs um ein modernes, fortschrittliches, säkulares Europa aus dem Gleichgewicht, in dem sie die anhaltende Bedeutung der Kirche in sogenannten westlichen Gesellschaften

konstitutives Element der europäischen Moderne (vgl. Randeria 2006: 11). Die Gruppe der Subaltern Studies hingegen denken die Geschichtsschreibung der Moderne neu, indem sie die zentrale Position europäischer Geschichte als Subjekt und die marginale Position indischer Geschichte als deren Objekt ablehnen. Damit möchten sie westliche Kategorien nicht völlig zurückweisen, sondern vielmehr eine autonome Beziehung zu diesen herstellen (vgl. Das 1989: 310). Die Subaltern Studies Group lehnt zudem nationalistische Geschichtsdarstellungen ab, nach welcher Eliten die Bevölkerung auf eine höhere Stufe der Moderne befördert hätten. Vielmehr konzentrieren sie sich auf nicht zur Elite gehörende Subalterne als Akteure gesellschaftlichen Wandels sowie auf deren Handeln in sozialen Bewegungen. Die Subaltern Studies Group stellt somit den Diskurs um Historismus in Frage, indem sie die Stufentheorie der Geschichte ablehnen (vgl. Chakrabarty 2010: 33). Auch Chakrabarty möchte die europäische Gedankenwelt nicht völlig zurückweisen, da sie zwar ungenügend in der Beschreibung anderer Gesellschaften als die der europäischen, jedoch im Hinblick auf deren emanzipatorisch-visionären Entwürfe auch unverzichtbar ist (vgl. Chakrabarty 2010: 11). Europa ist nach Chakrabarty aus diesem Grund „ein Bestandteil von jedermanns Erbe“ (Chakrabarty 2010: 14). Chakrabarty möchte jedoch hervorheben, dass das Denken Europas nicht nur universalistisch, sondern auch provinziell ist und Übersetzungen der Kategorien für die Anwendung auf andere Gesellschaften nötig sind. Vor diesem Hintergrund möchte Chakrabarty Europa provinzialisieren (vgl. Chakrabarty 2010: 14). Die feministischen Ansätze von Mohanty und Mani weisen dagegen konkret auf die Darstellung von indischen Frauen – wie auch immer *die* indische Frau aussehen mag – unter einem eurozentristischen Blickwinkel hin. Mohanty kritisiert dabei westliche Feminismen¹⁷, die in ihrer Annahme des sogenannten Westens als vorrangigen Referent von Theorie und Praxis Andere als nicht-westlich kodieren. Mohanty sieht in der von einigen westlichen Feministinnen vorgenommenen Homogenisierung von Frauen aus dem globalen Süden zu der monolithischen Einheit „Third World Women“ (Mohanty 1984: 333) eine implizite Selbstdarstellung sogenannter westlicher Frauen, wobei Third World Women als traditionsgebunden sowie in der Opferrolle, sogenannte westliche Frauen demgegenüber jedoch als modern und emanzipiert dargestellt werden (vgl. Mohanty 1984: 337). Sogenannte westliche feministische Schriften über Frauen im globalen Süden müssen demnach im

anhand der Missionsaktivitäten einiger moderner EuropäerInnen in den Kolonien betont (vgl. Randeria 2006: 11).

¹⁷ Dabei deklariert Mohanty *den* westlichen Feminismus nicht als monolithische Einheit, sondern bezieht sich auf die Effekte unterschiedlicher Strategien *bestimmter* Schriftstellerinnen (vgl. Mohanty 1984: 334).

Kontext der globalen, hegemonialen westlichen Wissenschaft verortet werden, da sie den Diskurs um Moderne, wie er bereits aus dem Kolonialismus bekannt ist, reproduzieren (vgl. Mohanty 1984: 336). Mani sieht Tradition und Moderne ebenfalls als koloniale Konstrukte – wobei sowohl Tradition als auch Moderne Träger patriarchaler Ideologien sind und Frauen als Traditionsträgerinnen ideologisiert sowie als Projektionsfläche kultureller Kontinuität romantisiert werden – und erkennt die Notwendigkeit, den Gegensatz zwischen Tradition und Moderne aufzuheben (vgl. Sangari/ Vaid 1999: 17). Vor diesem Hintergrund analysiert Mani die vermeintliche Differenz von Tradition und Moderne am Beispiel des Diskurses um Witwenverbrennung (*sati*) im kolonialen Indien (vgl. Mani 1999: 88).

Im Folgenden wird zunächst Munshis Kritik an Webers Hinduismusstudie vorgestellt.¹⁸ Weiter werden Randerias, Guhas, Chakrabartys, Mohantys und Manis Ausführungen zu den Themenkomplexen Vereinbarkeit von Tradition und Moderne, Religion, Kastenwesen sowie Darstellung der Frau unter eurozentristischem Blickwinkel beschrieben, auf Basis derer in Kapitel ‚7. Empirische Untersuchung‘ die Indien-Reiseführer analysiert werden. Dieser Schwerpunkt begründet sich darin, da die untersuchten Reiseführer Indien unter anderem innerhalb dieser Themen verorten.

4.3.1 Kritik an Webers Hinduismusstudie

Munshi führt zwei Argumentationsketten auf, die Webers Hinduismusstudie in Frage stellen. Die erste Argumentationskette stützt sich zunächst auf drei methodische Unzulänglichkeiten Webers: die logische Inkonsistenz, das Fehlen von Quellenmaterial und die Widerlegung Webers Ausführungen mit empirischen oder literarischen Quellen. Bezüglich der logischen Inkonsistenz beschreibt Weber beispielsweise einerseits die Kastenordnung als starr und unabänderlich. Andererseits führt Weber an anderer Stelle aus, dass die Hand eines Handwerkers bei dessen Berufsausübung immer rein sei – so dass auch ein Höherkastiger die Erzeugnisse eines Niederkastigen nutzen kann –, wodurch er dem Kastensystem eine gewisse Flexibilität zugesteht. Laut Munshi kritisiere Weber, um dieser Flexibilität im Kastenwesen entgegenzusetzen, daher den Geist des ganzen Systems (vgl. Munshi 1986: 222). Hinsichtlich des fehlenden Quellenmaterials sind unter anderem Webers Ausführungen zum Hinduismus

¹⁸ Munshi ordnet sich zwar nicht den Postcolonial Studies zu, da sein (zweiter) Argumentationsstrang jedoch postkolonialen Charakter aufweist, wird er an dieser Stelle angeführt.

als magische Religion nicht von Fakten untermauert. Weiter argumentiert Munshi, dass heutzutage viele Studien das Bild eines traditionellen irrationalen indischen Bauern, wie es Weber darstellt, falsifizieren (vgl. Munshi 1986: 231). Auch sprechen andere Quellen gegen Webers Argumentation: gegenüber Webers Ausführungen zur starren Kastenordnung wird zum Beispiel zunehmend anerkannt, dass es im alten Indien Bewegungen im Kastenstatus gab. Jeder Mensch sollte zwar auch seinen Kastenpflichten nachgehen, berufliche Spezialisierungen wurden davon jedoch nicht unterbunden. Auch wurde das derzeitige Lebensschicksal nicht ausschließlich durch Taten im früheren Leben erklärt; vielmehr waren Taten des derzeitigen Lebens ebenso ausschlaggebend (vgl. Munshi 1986: 224f.). Munshi spricht sich auch gegen den von Weber formulierten Traditionalismus und dessen negativen Auswirkungen auf die Wirtschaft aus. Laut des Karmagesetzes nach der Bhagavad Gita, eine der zentralen Schriften des Hinduismus, schafft der Mensch sein eigenes Schicksal in dieser und der folgenden Welt handelnd, da Handeln besser als Untätigkeit ist. Nach Munshi fühlen sich diesen Überlegungen folgend die Privilegierten überlegen, während Unterprivilegierte ein schlechtes Gewissen haben. Dies ist laut Munshi nicht etwa traditionalistisch, sondern stellt vielmehr einen klassischen Nährboden für Kapitalismus dar (vgl. Munshi 1986: 225). Auch hält Munshi die Menschen im alten Indien nicht für weltabgewandt sowie die Wiedergeburt nicht dafür verantwortlich, dass das individuelle Leben als gleichgültig scheint. Vielmehr wird der spirituelle Gewinn eines Lebens im nächsten Leben Früchte tragen (vgl. Munshi 1986: 225f.). Abschließend stellt Munshi fest, dass Weber seine Quellen falsch deutete. Er stützte sich auf das Varna-Modell der Brahmanenkaste und erachtete dieses als reale Darstellung des indischen Alltags. Jedoch ist das Varna-Modell vielmehr eine literarische Konstruktion der Brahmanen (vgl. Munshi 1986: 232). Damit liegt Webers Kernfehler laut Munshi im falschen Hinduismusverständnis (vgl. Munshi 1986: 231).

Die zweite Argumentationskette Munshis kritisiert vielmehr die Grundannahme Webers, in welcher Weber den sogenannten Okzident dem sogenannten Orient dichotom gegenüberstellt: „Diese [Webers] Aufsätze wollen also nicht etwa als – sei es auch nur so gedrängte – umfassende Kulturanalyse gelten. Sondern sie betonen in jedem Kulturgebiet ganz geflissentlich das, was im *Gegensatz* stand und steht zur okzidentalischen Kulturentwicklung“ (Munshi 1986: 234; Herv. i. Original). Indien wird dabei von Weber als negativer Idealtypus zum sogenannten Okzident ausgenutzt. Eine andere Beschreibung, die den Gegensatz zum sogenannten Okzident heraushebt, als die des fehlenden Wirtschaftsrationalismus und die Allgegenwärtigkeit von Magie, hätte Weber nach Munshi nicht finden können. Weiter

argumentiert Munshi: „Weber beunruhigt es nicht, daß dieser Ansatz auf der Prämisse der ‚Exteriorität‘ beruht, die den Orientalismus im Allgemeinen kennzeichnet, denn für ihn als bewußtem Produkt moderner europäischer Kultur ist es klar, daß ‚wir‘ Europäer anders sind als ‚jene‘ Nicht-Europäer“ (Munshi 1986: 235). Außerdem gehe Weber in seiner Hinduismusstudie davon aus, dass es vor den Anfängen des Kolonialismus, als der Kapitalismus exogen in Indien eingeführt wurde, keinerlei aus Indien selbst heraus entstehende kapitalistischen Strömungen gab. Womit sich Weber schlicht in der Tradition des europäischen Orientalismus befinde, der jegliche Ähnlichkeiten zwischen dem sogenannten Orient und dem sogenannten Okzident abstreitet (vgl. Munshi 1986: 235f.).

4.3.2 Vereinbarkeit Tradition und Moderne

Während des Höhepunkts der Modernisierungstheorien wurden laut Randeria Solidaritätsgemeinschaften basierend auf Kasten und Religion als unerwünschte Überreste einer vergangenen traditionellen Gesellschaft betrachtet (vgl. Randeria 2006: 1). Randeria argumentiert jedoch, dass Institutionen, die auf Kastenordnungen und Gemeinden basieren, als Teil der Zivilgesellschaft sowie der indischen Moderne angesehen werden können (vgl. Randeria 2006: 23). Im Gegensatz zum allgemeinen Diskurs gäbe es im gegenwärtigen Indien weder authentische Tradition noch moderne Institutionen, welche sich nicht an die lokalen Gegebenheiten anpassen, zumal jegliche Institutionen in Indien durch die Zusammenführung von Tradition und Moderne neu entstanden sind. Sogenannte traditionelle Ideale sind daher konstitutive Elemente modernen Lebens (vgl. Randeria 2006: 27).

Auch Guha wendet sich gegen Tradition als überholtes Konzept. In seinem Aufsatz *On some Aspects of Historiography of Colonial India* kritisiert er die Geschichtsschreibung der indischen Nationenbildung als elitär. Entweder werden die Erfolge der indischen Nationenbildung als zurückgehend auf die britische Kolonialregierung im Sinne eines Reiz-Reaktions-Schemas beschrieben, bei welchem die indische Elite die Institutionen, Möglichkeiten und Ressourcen, die durch den Kolonialismus bereitgestellt wurden, einfach übernahmen. Oder die Bildung des indischen Staates wird mit der indischen Elite, welche die Subalternen aus der Unterwerfung befreite, erklärt (vgl. Guha 1982: 1f.). Guha argumentiert, dass in dieser Geschichtsschreibung die „politics of the people“ (Guha 1982: 4) – spontane, horizontale Mobilisierung von hauptsächlich bäuerlichen Aufständen gegen die elitäre Herrschaft – keine Berücksichtigung findet. Anstatt diese, wie in der elitären

Geschichtsschreibung üblich, als traditional und nicht handlungsfähig zu definieren, argumentiert Guha vielmehr, sie seien „traditional only in so far as its roots could be traced back to pre-colonial times, but it was by no means archaic in the sense of being outmoded“ (Guha 1982: 4). Auch in seinem Aufsatz *Elementary Aspects of Peasant Insurgency on Colonial India* betont er, dass bäuerliches Bewusstsein weder rückständig noch präpolitisch¹⁹, wie in der elitären Geschichtsschreibung genannt, ist (vgl. Chakrabarty 2010: 27). Hier kritisiert er die eurozentristische und phasenlogisch ausgerichtete Geschichtsschreibung, in welcher der Bauer allgemein als eine Gestalt der Vergangenheit betrachtet wird. Durch die Zurückweisung des indischen Bauern als präpolitische Figur gesteht Guha nun der indischen modernen Demokratie eine eigene, von der Universalgeschichte getrennte, Geschichte zu (vgl. Chakrabarty 2010: 29f.). Auch Guha versteht damit die „indische Kultur der Kolonialzeit weder als eine Nachbildung der bürgerlich-liberalen britischen Kultur des neunzehnten Jahrhunderts, noch als bloßer Überrest einer vorausgegangenen vorkapitalistischen Kultur“ (Guha 1997 nach Chakrabarty 2010: 32).

Chakrabarty kritisiert, dass im akademischen Geschichtsdiskurs Europa als Subjekt der Geschichte gilt, womit sich die indische Geschichte unter anderen in der einer Position der Subalternität befindet (vgl. Chakrabarty 2010: 41). Historische Arbeiten über den globalen Süden orientieren sich dabei laut Chakrabarty an einem historischen Übergang, weshalb sie sich hauptsächlich um Themen wie Entwicklung und Modernisierung drehen. Unter diesem Gesichtspunkt wird die indische Geschichte als mangelhaft gedeutet (vgl. Chakrabarty 2010: 43f.). Die Übergangserzählung stützt sich auf sogenannte moderne Institutionen und reproduziert wiederum den Diskurs um diese, weshalb sie unhinterfragt vorausgesetzt werden. Zumal die sogenannten modernen Institutionen auf Europa zurückgeführt werden, resultiert als theoretisches Subjekt der Geschichte Europa und keine anderen Gesellschaften (vgl. Chakrabarty 2010: 46). Geschichte ist nach Chakrabarty damit der Ort, „an dem sich der Kampf um die Aneignung dieser anderen Konfigurationen der Erinnerung im Namen des Modernen (meines hyperrealen Europas) abspielt“ (Chakrabarty 2010: 49). Das koloniale Subjekt sieht sich dabei selbst als in der Übergangserzählung verortet (vgl. Chakrabarty 2010: 52). Moderne ist demnach für Chakrabarty „eine bekannte Geschichte, etwas, das anderswo

¹⁹ Präpolitische Menschen sind nach Hobsbawm „Menschen, die, wenn überhaupt, gerade erst dabei sind, eine ihnen gemäße Sprache zu finden, in der sie, was sie in der Welt bewegt, ausdrücken können“ (Hobsbawm 1962 nach Chakrabarty 2010: 26). Deren Bewusstsein sei dabei noch nicht für die Logik der Institutionen in der Moderne aufgeschlossen. Die kapitalistische Welt käme dabei „von außen zu ihnen, [...] heimtückisch durch die Macht für sie unbegreiflicher und unkontrollierbarer ökonomischer Kräfte“ (Hobsbawm 1962 nach Chakrabarty 2010: 30). Guha argumentiert mit Beispielen demgegenüber, dass die Bauern die Umstände im kolonialen Indien sehr gut verstanden hatten (vgl. Chakrabarty 2010: 26f.).

bereits geschehen ist und das nur noch auf mehr oder weniger mechanische Weise mit einem lokalen Inhalt gefüllt werden muss“ (Morris 1990 nach Chakrabarty 2010: 58). Dass Fortschritt und Entwicklung als Zeichen für historische Zeit steht, hat dabei nach Chakrabarty bereits die Alltagssprache erreicht (vgl. Chakrabarty 2010: 118). Gebrochen werden kann diese Erzählstruktur der Moderne laut Chakrabarty durch subalterne Vergangenheiten, da dadurch Heterogenitäten, die nicht auf ein übergeordnetes Ganzes zurückzuführen sind, zum Vorschein treten (vgl. Chakrabarty 2010: 80).

4.3.3 Religion

Im Bezug auf die Modernitätsdebatte in Indien kritisiert Chakrabarty die Annahme, dass religiöse und politische Institutionen getrennt werden müssen. Er führt dies auf den Kolonialismus zurück, welcher eine geistige Tradition hervorbrachte, die Gottesanbetung als Aberglaube definierte (vgl. Chakrabarty 2010: 91). Dies erklärt Chakrabarty mit der Spaltung zwischen Gefühl und Vernunft, welche im kolonialen Indien vermittelt wurde: „Der wissenschaftliche Rationalismus oder der Geist der wissenschaftlichen Forschung wurde von Anfang an als ein Gegenmittel insbesondere gegen den Hinduismus ins koloniale Indien eingebracht, denn trotz orientalistischer Einflüsse betrachteten sowohl die Missionare wie die Kolonialverwaltung die (indische) Religion im Wesentlichen als eine Ansammlung von Aberglauben und Magie“ (Chakrabarty 2010: 94). Der Westen und dessen Wissen wurde dabei als rational und das Glaubensgerüst des Hinduismus als Aberglaube kodiert²⁰, obwohl historische Daten der Dichotomie von Rationalismus und Religion in der europäischen Geschichte widersprechen. Dies führte nach Chakrabarty bei einigen indischen Intellektuellen zu einem Hyperrationalismus auf Grund welchem sie sich gegen alle Formen von Religiosität wendeten (vgl. Chakrabarty 2010: 94f.). Auf Grund der Gegensatzpaare zwischen Rationalismus und Religion, die einem „aggressiv säkularen akademischen Diskurs“ entspringen, fehlen nach Chakrabarty jedoch analytische Kategorien, welche „den realen, alltäglichen und vielgestaltigen Verbindungen gerecht werden könnten, die wir, indem wir modern wurden, als nichtrational begreifen lernten“ (Chakrabarty 2010: 96). Die Aufklärungsgedanken, die Religion im Gegensatz zu Vernunft sehen, wurden Indien dabei einfach aufgelegt, ohne dass Prozesse der Übersetzung stattfanden und hybride Lösungen anerkannt wurden. Im Rahmen des Paradigmas, das Rationalität und Religion als

²⁰ Wie beispielsweise in Kapitel ‚3.2 Max Weber‘ dargestellt.

Dichotomien auffasst, erscheint Indien als *noch* nicht modern. Die Geschichtsschreibung zog dabei nach Chakrabarty „nie die Möglichkeit in Erwägung, dass die Geschichte, die wir hatten, mit allem drum und dran, unsere Moderne gewesen sein könnte“ (Chakrabarty 2010: 99).

4.3.4 *Kastenwesen*

Das indische Kastenwesen wird nach Randeria sowohl in der wissenschaftlichen Debatte als auch im allgemeinen Diskurs als rückständig kategorisiert. Der Zusammenhalt durch Kastenzugehörigkeit steht dabei im Gegensatz zu sozialer Verbundenheit durch Staatsbürgerschaft, welche als modern gilt (vgl. Randeria 2006: 1f.). Randeria argumentiert jedoch, dass das Kastensystem konstitutiver Bestandteil der Moderne sei, zumal Kasteninstitutionen zum einen autonome Arenen, auf welchen Normen gesetzt, implementiert und interpretiert werden, darstellen. Die Outputs dieser Kasteninstitutionen genießen dabei mehr Anerkennung als die von staatlichen Gerichten, da beispielsweise die beteiligten Konfliktparteien sowie die gesamte Gemeinde Teil der Lösungsfindung sind. Da sich die Kasteninstitutionen zudem über die Zeit gewandelt haben²¹, bemerkt Randeria, dass diese nicht so unveränderbar wie im allgemeinen Diskurs angenommen sind (vgl. Randeria 2006: 21ff.). Zum anderen stellen Kastenversammlungen keine festen Institutionen, sondern vielmehr einen Prozess mit wechselnden Mitgliedern dar, weswegen auch von keiner stereotypischen „tyranny of cousins“ (Randeria 2006: 24) gesprochen werden kann. Das Kastensystem wird dabei weniger als eine Arena, bei welcher private Partikularinteressen durchgesetzt werden, sondern vielmehr als eine Solidaritätsgemeinschaft angesehen (vgl. Randeria 2006: 24f.). Randeria zufolge stellen Kastenversammlungen daher eine wichtige Domäne der indischen Zivilgesellschaft, welche das liberale westliche Modell einzelner durch den Staat verbundener Individuen infrage stellt, dar (vgl. Randeria 2006: 6). Damit widerspricht Randeria der Annahme, dass es ein einziges Konzept der Zivilgesellschaft, welches vom Westen auf den Rest der Welt übertragen werden kann, gibt und betont, dass dessen Konturen vielmehr durch zahlreiche soziale und politische Theorien neu entworfen wurden (vgl. Randeria 2006: 9).

²¹ Beispielsweise finden sich in Indien nicht nur Kastenräte, die Frauen aus ihren Sitzungen ausschließen, sondern ebenfalls hybride Institutionen wie *Women's Courts* (vgl. Randeria 2006: 21).

Im Bezug auf die Entstehung des Kastenwesens wendet Randeria ihr Konzept der geteilten Geschichten an. Im Gegensatz zum allgemeinen Diskurs, bei welchem angenommen wird, dass das Kastenwesen ein rein indisches Phänomen darstellt, sind heutige Kastengemeinschaften vielmehr auch ein Produkt der britischen Kolonialregierung des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts. Die zahlreichen auf kulturellen Unterschieden beruhenden Identitäten im vorkolonialen Indien waren fließend und dynamisch und keine ausschließenden Einteilungen der Gesellschaft. In Bezug auf Kaviraj bezeichnet Randeria solche Gemeinschaften als unscharf („fuzzy“). Unscharfe Gemeinschaften leben in einer nicht kartographisch erfassten sowie im Sinne eines Zensus nicht ausgezählten Welt. Die Grenzen in dieser sind verschwommen, da kollektive Identitäten wie die von Kastenzugehörigkeiten nicht anhand eines Gebietes gezogen werden. Die koloniale Geschichtsschreibung, Ethnographie, Kartographie und der von der Kolonialregierung durchgeführte Zensus haben die Kastenidentitäten jedoch geformt und verstärkt, in welchem Zusammenhang Randeria in Bezug auf Kaviraj von einer ausgezählten („enumerated“) Gemeinschaft spricht. Die Auszählung durch die Kolonialregierung hat dabei nicht nur ein verstärktes Wir-Gefühl der unterschiedlichen Gruppen hervorgebracht. Die in Zahlen ausgedrückte Mehrheit wurde zudem die Basis politischer Legitimität im aufkommenden Nationalstaat. Aus diesem Grund bedeutete die Mitgliedschaft in einer Gemeinschaft die Einteilung in einer klar umrissenen bürokratischen Einordnung (vgl. Randeria 2006: 15ff.). Randeria zufolge waren somit “castes arranged in an orderly hierarchy [...] chosen by the British administrators as the most important category with which to map and control Indian society” (Randeria 2006: 19).

4.3.5 Der eurozentristische Blick auf die Stellung der Frau

Der Diskurs um eine homogene Gruppierung von Third World Women, den Mohanty aus der Auseinandersetzung mit einigen Schriften sogenannter westlicher Feministinnen herausliest, schließt auch indische Frauen mit ein. Mohantys Hauptkritikpunkte gegenüber dieses Diskurses sind erstens die Annahme von Frauen als einheitliche Gruppe mit identischen Interessen, die nahelegt, dass die Auswirkungen des Patriarchats universell und intra-kulturell sind; zweitens das unkritische Hinzuziehen von Methoden, das diese Universalität impliziert; sowie drittens die daraus resultierende homogenisierende Vorstellung über die einheitliche Unterdrückung aller Frauen im globalen Süden, die unterschiedliche Klassenzugehörigkeiten sowie ethnische Identitäten ausklammert (vgl. Mohanty 1984: 336f.). Third World Women,

und damit auch indische Frauen, werden dabei anhand ihres Objektstatus‘ bemessen und außerhalb von ihren sozialen Beziehungen definiert, anstatt die Art und Weise zu betrachten, wie Frauen durch diese Beziehungen konstituiert werden (vgl. Mohanty 1984: 338ff.). Durch die Auslegung von Frauen als homogene Gruppe wird nach Mohanty eine ahistorische, universelle Einheit basierend auf einer generalisierenden Form der Unterordnung von Frauen hergestellt (vgl. Mohanty 1984: 344). Der Status und die Position von Frauen erscheint dabei nach Mohanty als selbstevident, wobei Frauen Männern dichotom gegenübergestellt werden (vgl. Mohanty 1984: 350). Während nun Third World Women zu Objekten degradiert werden, erscheinen sogenannte westliche Feministinnen implizit als die einzigen Subjekte der Gegenbewegung. Bestehende hegemoniale Beziehungen zwischen dem globalen Norden und dem globalen Süden werden dabei ausgeklammert, wodurch die Unterstellung, dass Frauen aus dem globalen Süden – und damit Frauen aus Indien – noch nicht in dem Maße des globalen Nordens entwickelt wären, entsteht. So können nach Mohanty Frauen aus dem globalen Norden ihre Emanzipation nur durch das Gegenüberstellen mit Frauen aus dem globalen Süden repräsentieren (vgl. Mohanty 1984: 351ff).²²

Im Diskurs um *sati* werden nach Mani indische Frauen nicht nur sogenannten westlichen emanzipierten Frauen gegenübergestellt, sondern auch zu Traditionsträgerinnen ohne freien Willen degradiert.²³ Das Verbot von *sati* wurde 1829 von der britischen Kolonialregierung verabschiedet. Dieses wird dabei im allgemeinen Diskurs als positive Errungenschaft der Kolonisierung, barbarische indigene Traditionen durch moderne emanzipatorische Visionen zu ersetzen, bezeichnet und als gleichbedeutend mit den Diskussionen um den Status und die Rechte von Frauen, die im 19. Jahrhundert aufkamen, erachtet (vgl. Mani 1999: 88). Ohne sich für das für und wider von *sati* zu positionieren, argumentiert Mani, dass Tradition unter der kolonialen Regierung im Gegensatz zur verbreiteten Annahme vielmehr rekonstituiert wurde, Frauen dabei symbolisch für Tradition wurden und das Aufarbeiten von Tradition anhand der Debatte um Frauenrechte in der Gesellschaft geleitet wurde. Wie Mani darlegt, drehen sich diese Debatten jedoch nicht um Frauen, sondern darum, was authentische, kulturelle Tradition bedeutet, zumal, wie Mani feststellt, beim Diskurs um *sati* alte brahmanische Schriften privilegiert herangezogen wurden, anstatt tatsächlich ausgeübte

²² In ihrem Essay „Three Women’s Text“ zeigt auch Spivak unter anderem, wie eine westliche weibliche Individualität auf Kosten von Frauen aus dem globalen Süden erreicht wird. Spivak erinnert in diesem Zusammenhang daran, dass das *Othering* nicht-westlicher Frauen auch dazu beigetragen hat, den britischen Kolonialismus als eine soziale Mission zu legitimieren (vgl. Castro-Varela/ Dhawan 2005: 60).

²³ Für die Untersuchung der diskursiven Aspekte um die Debatte um *sati* zieht Mani drei Dokumente heran, welche eine amtliche, eine ‚fortschrittliche‘ und eine ‚konservative‘ indigene Position sowie den amtlichen Diskurs widerspiegeln (vgl. Mani 1999: 89).

Praktiken zu berücksichtigen. Nach Mani geht dies aus einem kolonialen Diskurs hervor, unter dem sie ein Begreifen der indischen Gesellschaft auf Basis eines westlichen Diskurses über Indien, das Indien nur in Bezug auf eine schriftgemäße Vergangenheit moralische Erhabenheit anerkennt, versteht (vgl. Mani 1999: 90ff.). Da nun bei der Debatte um *sati* alte brahmanische Schriften herangezogen wurden, ergibt sich für Mani die Frage, wie es sich im Anbetracht dessen um einen sogenannten modernisierenden Diskurs der britischen Kolonialregierung handeln kann, der Indien Fortschritt bringen soll (vgl. Mani 1999: 116). Mani schlussfolgert, dass sogenannte barbarische Traditionen nicht von einem sogenannten modernen Bewusstsein abgelöst, sondern sowohl Tradition als auch Moderne vielmehr gleichzeitig konstruiert wurden (vgl. Mani 1999: 116). Durch das alleinige Hinzuziehen der brahmanischen Schriften zur Klärung der Frage um *sati* wird dabei nicht nur die Gesellschaft ‚von oben‘ erklärt, wobei von der kleinen Bevölkerungsgruppe der Brahmanen auf ganz Indien abstrahiert wird; Tradition wird zudem als zeitlos und als die indische Gesellschaft strukturierend verortet. Dadurch wird *sati* nicht nur ausschließlich auf Kultur reduziert, sondern auch die *Agency* von den Witwen, die *sati* ausüben, abgesprochen. Diese werden ausschließlich entweder als Opfer ohne freien Willen oder als Heldinnen, die wiederum der höheren Ordnung Religion zum Opfer fallen, betrachtet (vgl. Mani 1999: 117).²⁴ Mani argumentiert nun, dass Frauen nicht nur nicht als Subjekte, sondern ebenfalls nicht als Objekte im Diskurs um *sati* auftauchen, „but rather [are] the ground of the discourse of sati“ (Mani 1999: 117). In diesem Prozess werden Frauen zu Repräsentantinnen von Tradition, auf deren Basis Tradition debattiert und reformuliert wird, anstatt ihnen Handlungsmacht zu zugestehen (vgl. Mani 1999: 118). Damit werden indische Frauen im Gegensatz zu indischen Männern gleich zweimal kolonisiert.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Konzepte der sogenannten Tradition bzw. Geschichtlichkeit, Religion und des Kastenwesens, die vom europäischen Diskurs durchgängig als nicht-modern kategorisiert werden, Bestandteil der indischen Moderne sind. Das Verorten von indischen Frauen als monolithische Einheit in der Tradition ist dagegen ein westliches Konstrukt, auf deren Basis sogenannte westliche Frauen ihre Individualität

²⁴ Nach Spivak symbolisiert demgegenüber die Praxis des *sati* einen Moment des freien Willens und des moralischen Verhaltens. Da *sati* nicht gewaltsam durchgesetzt wurde, kann der Tod der Witwe nach Spivak als eigenen Wunsch, eine gute Ehefrau zu sein, gedeutet werden. Anstatt die weibliche Handlungsmacht zu verteidigen, spricht das koloniale und indigene Patriarchat jedoch für die Witwe. So argumentiert Spivak, dass kein Raum existiert, in dem das vergeschlechtlichte subalterne Subjekt gehört werden kann (vgl. Castro-Varela/Dhawan 2005: 74f.).

erreichen. Anstatt die indische Gesellschaft als Konsument einer universellen Moderne zu sehen, sollte diese in den Worten von Chatterjee daher vielmehr als Produzent einer eigenen Moderne anerkannt werden (vgl. Chatterjee 1997: 20). Die indische Gesellschaft kann damit nicht mehr als ‚die Anderen‘, die noch nicht modern sind, bezeichnet werden. Inwiefern jedoch die kulturelle Andersartigkeit beim Tourismus in den globalen Süden weiterhin eine Rolle spielt, wird im Folgenden dargestellt.

5. Tourismus in den globalen Süden

„Kultur – das sind die anderen!“ (Eagleton 2001 nach Goethe 2002: 20)

Das Phänomen des Reisens kann mittlerweile als begehrtes und alltägliches Konsumgut angesehen werden (vgl. Wystub 2009: 63). Im Zusammenhang mit dem Konzept der Moderne wird Reisen der Individualisierung zugesprochen. Deutschland gilt dabei als das Land der ‚Reise-Weltmeister‘ (Backes et al. 2002: 7; 10).

Laut Goethe kann ein Zusammenhang zwischen Reisen und Rassismus gezogen werden, zumal beides Grenzen zwischen unterschiedlichen Kulturen konstruiert (vgl. Goethe 2002: 16). Der Tourismus produziert dabei eine neue Welt, weshalb TouristInnen nicht die authentische Welt des Reiselandes kennen lernen können. Die neue durch den Tourismus entstehende Welt wird dabei nach Kramer „harte materielle Realität für alle Betroffenen“ (Kramer 1992: 13) und dient den Interessen der wohlhabenden Bevölkerung der Welt (vgl. Kramer 1992: 14). Inwiefern TouristInnen diese neue Welt des Reiselandes wahrnehmen und welche Rolle das Medium Reiseführer spielt, wird in den nächsten beiden Kapiteln besprochen.

5.1 „Der touristische Blick“²⁵

„Man sieht nur, was man weiß“ (Werbeslogan von Dumont nach Fendl/ Löffler 1993: 55)

Die Motivationen und Erwartungen der TouristInnen über das Reiseland führen zu einer selektiven Wahrnehmung, welche sich an den eigenen Interessen und Bedürfnissen dieser ausrichtet, was Wystub mit dem Begriff des touristischen Blicks zusammenfasst (vgl. Wystub 2009: 54). Dieser touristische Blick führt zu einer Reduktion des Reiselandes, indem das im Reiseland Vorgefundene gemäß den eigenen Erwartungen und Wünschen geformt wird. Da

²⁵ Die Überschrift „Der touristische Blick“ ist Wystub (2009: 53) entnommen.

die TouristInnen im Reiseland Neues entdecken möchten, konzentrieren sie sich hauptsächlich auf ihnen Unvertrautes und Fremdes, Ungewöhnliches und Exotisches. Damit wird nach Wystub ein zentrales Wahrnehmungsmuster des Tourismus in den globalen Süden gekennzeichnet: der Exotismus. Die Anziehungskraft des Tourismus in den globalen Süden ist somit die kulturelle Fremd- und Andersartigkeit der Zielländer (vgl. Wystub 2009: 55f.). Goethe geht davon aus, dass diese kulturelle Differenz oft erst durch den touristischen Blick hergestellt wird. Die so konstruierten Differenzen zwischen Herkunfts- und Reiseland stellen dann selbst die Grenzen dar, deren Überschreitung Motivation des Reisens ist (vgl. Goethe 2002: 13). Diese kulturelle Differenz ist dabei laut Backes et al. „zentrales Element der Vermarktung“ (Backes et al. 2002: 8) des Reisens in den globalen Süden, was wiederum die Wünsche und Erwartungen der TouristInnen schärft. Kurzum: TouristInnen haben „im Handgepäck Rassismus“ (Backes et al. 2002: 7), das heißt zahlreiche Vorstellungen und Bilder über das Reiseland, die in der kurzen Zeitspanne des Reisens kaum korrigierbar sind. Die BewohnerInnen des Reiselandes werden dabei nach Rao von ursprünglich selbstständigen Subjekten zu Objekten umgeformt (vgl. Rao 2002: 99).

Über die Bilder, die TouristInnen dabei verinnerlicht haben, können die Reisenden laut Gyr nicht selbst bestimmen. Diese werden vielmehr durch Sehenswürdigkeiten und Besonderheiten eines Reiselandes vorgegeben. Hierbei spielt der Reiseführer als Medium unter anderen²⁶ eine wesentliche Rolle, wie im nachfolgenden Kapitel erläutert wird (vgl. Gyr 1992: 25).

5.2 Das Medium Reiseführer

“Viel von dem, was von unseren indischen TourismusexpertInnen als traditionell ausgegeben und als Ethnogeschichte präsentiert wird, sind Erfindungen oder aufbereitete Mythen“ (Rao 2002: 98)

Laut Steinecke kann man vor der Reise Informationen aus vier unterschiedlichen Kategorien erhalten: erstens, aus Berichten von Verwandten und Bekannten; zweitens, aus angebotsorientierten Informationen, wie Reiseprospekten und -katalogen; drittens, aus

²⁶ Gyr spielt hier vor allem auf die Fernsehserie „Das Traumschiff“ an, die seit 1981 im deutschen Fernsehen ausgestrahlt wird (vgl. Gyr 1992: 25).

neutralen Informationen, worunter er Reiseführer, Berichte und Massenmedien fasst²⁷; sowie viertens, aus Informationen durch die Werbung (vgl. Steinecke 1988 nach Lauterbach 2006: 67).

Das erste Reisehandbuch aus dem deutschsprachigen Raum stammt von Baedeker aus dem Jahr 1829 (vgl. Wystub 2009: 61)²⁸; der Ursprung von Reiseführern liegt nach Wystub in kolonialistischen Reiseberichten. Das vorrangige Ziel von Reiseführern ist es nach Gorsemann, sachliche und hilfreiche Informationen über das Reiseland hinsichtlich Unterkunft, Routen und Öffnungszeiten zu vermitteln. Diese Informationen müssen sachlich zutreffend sein und qualifizieren Reiseführer als touristische Gebrauchsinformation. Weiter sollen jedoch auch Informationen auf ideeller Ebene – Hintergrundinformationen über das Reiseland – angeboten werden, wodurch Reiseführer als Bildungsgut dienen. Ob eine Information als Bildungsgut im Reiseführer fungieren kann, hängt nach Gorsemann jedoch nicht notwendig von der sachlichen Richtigkeit ab: „In der Reduzierung der verschiedensten Sachgebiete zu einem Land auf ein ‚Bildungsgut‘ zur ideellen Bereicherung der Urlaubsreise liegt die Möglichkeit für jede erdenkliche potentielle Trivialisierung der entsprechenden Erläuterungen“ (Gorsemann 1995: 112). Das vermittelte Wissen wird dabei im Falle von Reiseländern im globalen Süden nach Wystub oft auf exotische Merkmale reduziert (vgl. Wystub 2009: 63).²⁹ Der Anspruch von Reiseführern ist dabei laut Fendl/ Reuter der der Totalität und Originalität im vermittelten Wissen über das zu bereisende Land (vgl. Fendl/ Reuter 1993: 59).

Um die Orientierung im Reiseland zu strukturieren, bieten Reiseführer eine bestimmte Auswahl an Sehenswertem an (vgl. Wöhler/ Wöhler 2005: 29). Fendl/ Reuter argumentieren, dass Reiseführer dabei detaillierte „Geh- und Sehanleitungen“ (Fendl/ Reuter 1993: 65) vorgeben, welche die Bewegungs- und Blickrichtungen der TouristInnen bestimmen sowie ein zielgerichtetes Gehen voraussetzen. Die einheimische Bevölkerung spielt dabei nur „als folkloristische Statisten für die Inszenierung der touristischen Erlebniswelt“ (Römhild 1990 nach Fendl/ Reuter 1993: 64) eine Rolle. Wystub geht dabei – wie auch Backes et al. (2002: 10) sowie Fendl/ Reuter (1993: 66) – davon aus, dass Reiseführer „schließlich maßgeblich das

²⁷ Die Kategorisierung von Reiseführern als neutrale Information wird von vielen kritisch betrachtet, wie die folgenden Ausführungen darlegen (siehe Lauterbach 2006: 67; Wöhler/ Wöhler 2005: 30; Wystub 2009: 12).

²⁸ Im Gegensatz dazu nennen Wöhler/ Wöhler Martin Zeillers ‚Teutsche Reyßbuch‘ aus dem Jahr 1632 als ersten Reiseführer im modernen Sinn; im 18. Jahrhundert nahm demnach die Vielfalt der Reiseliteratur mit der zunehmenden Zahl an Reisenden rasant zu (Wöhler/ Wöhler 2005: 28).

²⁹ Im Gegensatz zu Ländern im globalen Süden stellen Fendl/ Reuter beispielsweise bei Florenz-Reiseführern eine Reduktion auf Kunst fest (vgl. Fendl/ Reuter 1993: 62).

Verhalten und die Kontakte vor Ort sowie das Weitervermitteln und sich Verfestigen von stereotypen Bildern nach der Reise“ beeinflussen (Wystub 2009: 63).

Inwiefern die untersuchten Reiseführer stereotype Bilder über Indien aufbauen und wie diese das Konzept der Moderne in Indien verorten, wird, nachdem folgend der methodische Rahmen der Analyse erläutert wird, im Kapitel ‚7. Empirie‘ diskutiert.

6. Methodischer Rahmen

Das Ziel dieser Analyse von Indien-Reiseführern ist das Hinterfragen der einen Moderne, die vom sogenannten Westen ausgeht, unter Rückgriff auf Postkoloniale Theorien. Das Medium Reiseführer wurde zum einen gewählt, da, wie im Kapitel ‚5.2 Das Medium Reiseführer‘ dargestellt, davon auszugehen ist, dass Reiseführer die Wahrnehmungen und Vorstellungen der TouristInnen über das Reiseland nicht nur im Heimatland sondern auch vor Ort maßgeblich beeinflussen. Zum anderen, da Reiseführer in der Soziologie, wie im Forschungsstand beschrieben, bisher selten analysiert wurden. Der Fokus auf Indien begründet sich darin, dass Indien im allgemeinen Diskurs oft als sogenanntes Schwellenland, das den Sprung zur Moderne *noch* nicht geschafft hat, bezeichnet wird. Zudem zählt Indien zu den am schnellsten wachsenden Tourismuskäufen. So erreichten im Jahr 2011 über sechs Millionen ausländische TouristInnen Indien als Zielland.³⁰ Für den deutschen Tourismus ist Indien vor allem von kulturtouristischem, aber auch gesundheitstouristischem und spirituellem Interesse (vgl. Thimm 2013: 16). In Anbetracht der beschriebenen Bedeutungsfixierung auf kulturelle Andersartigkeit ist Indien als Analyseobjekt daher besonders interessant. Ein mehrmonatiger Aufenthalt der Autorin dieser Forschungsarbeit in Indien, begründet weiteres Interesse in der Analyse von Reiseführern speziell über Indien.

Bei der Analyse der Reiseführer wird anlehnd an Wystub nicht nach der einen Wahrheit gefragt, sondern vielmehr analysiert, welche Wahrheit in den untersuchten Reiseführern vermittelt wird und wer der/die NutznießerIn dieser Wahrheit ist (vgl. Wystub 2009: 65). Gefragt wird dabei vor allem danach, ob die Reiseführer differenzierte Informationen über Indien oder vielmehr stereotype Darstellungsweisen bieten und ob die untersuchten

³⁰ Aktuelle Zahlen über den deutschen Tourismus nach Indien sind leider nicht bekannt. Man kann jedoch davon ausgehen, dass auch der deutsche Tourismus nach Indien zunimmt, was auch die 2002 gestartete Werbekampagne ‚Incredible India‘ vermuten lässt (vgl. Thimm 2013: 16).

Reiseführer eine selektive Standardisierung des Reiselandes Indiens vornehmen, bei der einzelne Informationen hervorgehoben und andere ausgeklammert werden. Bei der Analyse wurden dafür in einem ersten Durchgang anhand des Materials die thematischen Orte der Moderne – der Gegensatz von Moderne und Tradition³¹, Religion, die Darstellung von Frauen, das Kastenwesen sowie einige stereotype Darstellungen – ermittelt und diese, wie in den Kapiteln 4.3.2 bis 4.3.5 dargestellt, theoretisch verortet. Die Leitfragen, die an die Reiseführer gestellt wurden und sich im Anhang befinden, wurden darauf folgend theoriegeleitet erstellt, um blinde Flecke in den Reiseführern ausfindig machen zu können. In einem zweiten Durchgang durch die Reiseführer wurden Kategorien, die sich ebenfalls im Anhang befinden, anhand des Materials unter Berücksichtigung der Leitfragen formuliert und thematisch zusammengefasst. Diese wurden schließlich mit einer inhaltlich-reflexiven Herangehensweise mittels Textdeskription und Textinterpretation analysiert. Im Kapitel ‚7. Empirische Untersuchung‘ werden exemplarische Zitate aus den Reiseführern bereits theoretisch reflektiert und anschließend in der theoriegeleiteten Diskussion gebündelt.³²

Eine Reiseführereinteilung im deutschsprachigen Raum bieten Steinecke (1988), Fendl/Löffler (1993) sowie Scherle (2000). Die vorliegende Studie stützt sich auf Scherles Typenbildung, zumal Steineckes Untersuchung auf einer älteren Studie beruht und die Einteilung Fendl und Löfflers weniger umfassend ist. Scherle unterscheidet zwischen vier Reiseführertypen. Der Einsteiger-Reiseführer bietet erste Informationen über das zu bereisende Land. Die dargestellten Aspekte sind knapp gehalten und führen schnell zu den Highlights. Dahingegen charakterisiert den Generalist-Reiseführer ein inhaltlich weitgefächertes Themenspektrum mit einem ausführlichen regionalen und allgemeinen Teil. Der Alternativ-Reiseführer richtet sich wiederum an individuell Reisende und fokussiert sich dabei auf reisepraktische Informationen. Die AutorInnen der Alternativ-Reiseführer verstehen sich dabei als Insider. Eine vertiefte Behandlung eines Schwerpunktthemas, wie Kunst oder Land und Leute, bei Vernachlässigung der Behandlung von Sehenswürdigkeiten bietet dahingegen der Spezial-Reiseführer (vgl. Scherle 2000: 76-79). Ausgewählt wurden ausschließlich Reiseführer, die in Deutschland editiert wurden. Bei der Analyse der Reiseführer wurden anlehnend an Scherle die vermittelten Informationen des allgemeinen

³¹ Unter den Codes Moderne und Tradition werden dabei einerseits konkrete Erwähnungen der beiden Konzepte in den Reiseführern und andererseits implizite Andeutungen der Reiseführer auf das vermeintliche Gegensatzpaar Moderne und Tradition gefasst.

³² Die vorgestellten Zitate sprechen meist mehrere analysierungswürdige Aspekte an. Aufgrund pragmatischer Gründe können jedoch häufig nur Teilaspekte der Zitate interpretiert werden.

Teils sowie der Reisetipps vor Ort im praktischen Teil untersucht. Der regionale Teil, der sich auf Sehenswürdigkeiten und Reiserouten beschränkt, wurde ausgeklammert, zumal die Analyse von Sehenswürdigkeiten nicht im Fokus dieser Forschungsarbeit steht (vgl. Scherle 2000: 13). Für die Untersuchung des Konzepts der Moderne in Indien-Reiseführern wurden die folgenden Reiseführer ausgewählt.

Tabelle 1: Überblick untersuchter Reiseführer

Reiseführertyp	Reihe	AutorInnen	Titel	Verlag	Ort	Auflage	Seiten	Preis
Einsteiger	Marco Polo	Michael Neumann-Adrian, Edda Neumann-Adrian, Gabriel Neumann	Indien	Mairdumont GmbH & Co. KG	Ostfildern	10 (2012)	192	12,50€
Generalist	Baedeker Allianz	Karen Schreitmüller, Mohan Dhamotharan, Beate Szerelmy	Indien	Karl Baedeker Verlag	Ostfildern	6 (2009)	654	25,95€
Alternativ	Stefan Loose	David Abram, Nick Edwards, Mike Ford, Devdan Sen, Gavin Thomas, Beth Wooldridge	Indien	Dumont Reiseverlag	Ostfildern	3 (2010)	1320	29,95€
Spezial	Kulturschock	Rainer Krack	Kulturschock Indien	Reise Know-How Verlag Peter Rump GmbH	Bielefeld	10 (2007)	228	14,90€

Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Scherle (2000)

Aufgrund pragmatischer Gründe konnten nicht die aktuellsten Auflagen der Reiseführer untersucht werden. Da jedoch anzunehmen ist, dass sich die Änderungen der neueren Auflagen hauptsächlich auf reisepraktische Informationen im regionalen Teil beschränken, ist diese Einschränkung zu vernachlässigen. Im empirischen Teil, der im Folgenden vorgestellt wird, werden aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht die AutorInnen, sondern die Reihe der Reiseführer als Quelle angegeben.

7. Empirische Untersuchung

Für die empirische Untersuchung wurden die folgenden Unterkategorien eingeteilt, die einen Einblick in die Gestaltung der Reiseführer liefern. Zunächst wird in ‚7.1 Allgemeines‘ ein Überblick über Stereotype und Generalisierungen über Indien sowie die Stellung von sowohl TouristInnen als auch Einheimischen geliefert. Darauf folgt in Kapitel ‚7.2 Umgang mit Kolonialismus‘ eine Darstellung dessen, wie die Reiseführer sowohl in geschichtlichen Abschnitten, als auch bei touristischen Highlights mit dem Kolonialismus umgehen sowie welche Nachwirkungen des Kolonialismus, wie sie unter ‚4.2 Kritik aus postkolonialer Perspektive‘ illustriert wurden, benannt werden. Kapitel ‚7.3 Spannungsfeld Moderne und Tradition‘ beschäftigt sich mit den Gegensätzen zwischen Indien und dem sogenannten Westen, den Themenkomplexen Moderne und Tradition sowie der damit implizierten Geschichtsdarstellung. Die Darstellung der Reiseführer über Religion und deren Verhältnis zum Aberglauben, wie sie auch Max Weber gezogen hat, wird in Kapitel ‚7.4 Religion‘ vorgestellt. Das Kapitel ‚7.5 Kastenwesen‘ beschäftigt sich dagegen mit der Auseinandersetzung der Reiseführer mit dem Kastenwesen sowie dessen vorgestellten Entstehungsgeschichte. Den Abschluss bildet eine Betrachtung der Darstellung von indischen Frauen und deren Gegenüberstellung mit sogenannten westlichen Frauen in Kapitel ‚7.6 Die Frau als Sinnbild für Tradition‘. Zu betonen ist hierbei, dass nicht alle Reiseführer in gleicher Weise die vorgestellten Ergebnisse berühren. Bei besonders starker Abweichung wird diese im folgenden Fließtext erwähnt und in der theoriegeleiteten Diskussion zusammengefasst. Eine detaillierte Auflistung der kategorisierten Zitate, die eine Übersicht über die unterschiedlichen Ausprägungen der Reiseführer liefert, befindet sich im Anhang.

7.1 Allgemeines

Wie auch Wystub (2009: 55f.) in ihrer Analyse über deutsche Namibia-Reiseführer festgestellt hat, ist ein gängiges Motiv der untersuchten Indien-Reiseführer ebenfalls der Exotismus. Vor allem in den einleitenden Kapiteln, deren Überschriften „Mythos, Magie und Moderne“ (Baedeker 2009: 14), Eingangszitate „Vom Land der Gandhis, Gurus und der Götter waren wir schon lange fasziniert“ (Marco Polo 2012: 0) sowie zuerst vorgestellten Highlights „Weltferne, romantische Stadt mitten in der Wüste Thar“ (Stefan Loose 2010: 4) bereits darauf hindeuten, wird Indien stets als „das völlig Unerwartete, das gänzlich Andere“

(Marco Polo 2012: 13) beschrieben. Deutlich wird anhand dieses Zitats auch der Prozess des *Otherings*, das sämtliche Gemeinsamkeiten zwischen Indien und dem sogenannten Westen abstreitet. Dabei wird Indien als ein Land dargestellt, das „fasziniert und schockiert, es belebt und betäubt, es zieht an und schreckt ab – doch eines wird es bei seinen Besuchern sicherlich nicht hinterlassen: das Gefühl der Gleichgültigkeit“ (Baedeker 2009: 17). Dazu kommt eine Romantisierung des Reiseerlebnisses, welche die TouristInnen in „ein indisches Tausendundeine Nacht“ (Marco Polo 2012: 64) versetzt. Ein gängiges Motiv bei Baedeker und Marco Polo ist hierbei auch der Rückgriff auf Farben. So scheinen Farben in Indien „besonders intensiv zu leuchten“ und „für Fotografen [...] ein Paradies“ zu sein (Baedeker 2009: 16, 155). Hiermit werden vor allem Frauen verknüpft, die besonders farbenprächtige Saris tragen und deren leuchtende Accessoires auch käuflich erwerbbar sind (vgl. Baedeker 2009: 175). Die Heilige Kuh wird in allen Reiseführern thematisiert, wenn auch unterschiedlich detailliert dargestellt. Gemein ist den Reiseführern, dass sie exotisiert und in Verbindung mit dem Straßenbild gebracht wird: „Auf dem Grünstreifen der Straße hat sie gegrast, sich mitten auf die Fahrbahn gestellt. Reifen quietschen, Autos fahren waghalsige Kurven, sie trottet weiter auf dem Bürgersteig“ (Marco Polo 2012: 22). Dabei steht das Sinnbild der Heiligen Kuh gegensätzlich zur vermeintlichen Ordnung und Gerechtigkeit des sogenannten Westens. Erwähnt wird jedoch nur ungenügend, dass dieses stereotypische Bild über Indien einen wichtigen Zweck für das Gemeinwesen übernimmt: Die meisten Kühe stammen aus Privateigentum und werden frei laufen gelassen, damit sie sich von Abfällen selbst ernähren können. Spiritualität ist ein weiteres Stereotyp, das von den Reiseführern aufgegriffen wird. „Unverwechselbar indisch“ sind so beispielsweise „Meditations- und Yogakurse in einem Ashram“ (Marco Polo 2012: 9) und mancher Ort besitzt „eine tiefreligiöse Note“ (Stefan Loose 2010: 44). Ashrams, Yoga- und Ayurveda-Zentren nehmen dabei allgemein einen präsenten Platz in den Reiseführern ein. Mies und Shiva (1995: 30) sprechen in diesem Zusammenhang davon, dass nach der materiellen Plünderung der (ehemaligen) Kolonien jetzt spirituelle und kulturelle Ressourcen auf dem Weltmarkt angeboten werden. Sarkar bezeichnet dies als eine Art Luxusspiritualität, die „den idealistischen Zuckerguss auf dem materialistischen Kuchen des westlichen Lebensstandards“ (Sarkar 1987 nach Mies/ Shiva 1995: 30) bildet. Weiter nimmt das Thema Natur einen präsenten Platz in den Reiseführern ein. So implizieren manche Zitate eine Abhängigkeit der indischen Bevölkerung von Naturkatastrophen (vgl. Baedeker 2009: 21), betonen die Ursprünglichkeit und Unberührtheit der indischen Natur (vgl. Marco Polo 2012: 8),

exotisieren die Natur als beispielsweise „geheimnisvoll“ (Stefan Loose 2010: 108) und verbinden Flora und Fauna mit Religion, die teils auch in den Aberglauben übergeht: „Da leider der Aberglaube kursiert, dass der Panzer [des Vorderindisch-Ceylanischen Schuppentiers] magische Heilkräfte besitze, stellen Jäger dem Schuppentier nach“ (Stefan Loose 2010: 111). Eine besondere Zuschreibung zur Natur stellt jedoch der Kulturschock dar, wenn er den ‚Stadt‘- und ‚Dorfmenschen‘ mit Termen beschreibt, die aus der Zoologie bekannt sind: „Die gelassene Ruhe, die besonders ältere Dörfler ausstrahlen, mutet schon fast unheimlich an. Stundenlang können sie im Schatten eines Baumes sitzend verbringen, ohne etwas Ersichtliches zu ‚tun‘. [...] Der Städter dagegen spricht viel mehr auf Außenreize an: Ein vorbeilaufender Westler stachelt seine Neugier und sein Verlangen nach ‚Unterhaltung‘ – eher im Sinne von ‚entertainment‘ als von Konversation – unwiderstehlich an. Im Grundsatz verbreitet der Dorfbewohner eine Art bescheidene Würde, der Städter neugierige Geschäftigkeit“ (Kulturschock 2007: 85). Diese Beschreibung von indigenen Völkern aus dem globalen Süden mit Begriffen aus der Tierbeobachtung wurde nach Shiva bereits im Kolonialismus durchgeführt, wodurch diesen ihre Rechte als menschliche Wesen abgesprochen wurden und deren Land als *terra nullius* bezeichnet werden konnte (vgl. Shiva 2002: 60). Außerdem wurde die indigene Bevölkerung nach Wystub so auch von der sogenannten zivilisierten westlichen Welt abgegrenzt, wodurch der koloniale Mythos der Rückständigkeit (ehemaliger) Kolonien unhinterfragt bleibt (vgl. Wystub 2009: 100). Eine Fokussierung auf Architektur, die größtenteils religiös konnotiert ist, wird vor allem von Baedeker und Stefan Loose vorgenommen, wenn sie beispielsweise „die Königin unter den Tempelstädten“ (Stefan Loose 2010: 41) oder „Kostbarkeiten der altindischen Höhlen- und Tempelarchitektur“ (Baedeker 2009: 4) vorstellen. Die Zuschreibung als unterentwickeltes Land kommt dagegen in fast allen Reiseführern vor. Laut Baedeker ist „Indien [...] immer noch ein Land der Dörfer“ (Baedeker 2009: 48) und befindet sich dabei fast im exakten Wortlaut von Weber (vgl. Weber 1978: 1f.). Doch auch hier wählt der Kulturschock die plakativste Wortwahl: „Kein Reisender, der eine halbwegs realistische Vorstellung von der ‚Dritten Welt‘ hat, wird dort die gleichen keimfreien Zustände erwarten wie bei sich in der Heimat. Ein hoher Standard an Hygiene setzt bekanntermaßen Wohlstand und Schulbildung voraus – Bedingungen, die ärmere Länder meist nicht erfüllen können“ (Kulturschock 2007: 130). Dieses Zitat berührt auch das Stereotyp über Indien als unhygienisches Land, wobei vor allem Baedeker und Stefan Loose recht differenziert über dieses Thema berichten (vgl. Baedeker 2009: 149f.; Stefan Loose 2010: 75f.), sowie die Zuschreibung Indiens aller

Reiseführer als chaotisches Land. Während Stefan Loose noch davon spricht, dass „auch wenn das Bahnsystem chaotisch erscheint: Es funktioniert und zwar in der Regel besser als erwartet. Natürlich haben die Züge oft Verspätung, manchmal um Stunden, aber sie fahren“ (Stefan Loose 2010: 89), stellt der Kulturschock überfüllte Züge als „Überlebenskampf“, bei dem es heißt: „Entweder du oder ich!“ (Kulturschock 2007: 57), dar. Bezüglich des Menschenbildes, das die untersuchten Reiseführer über *den* sogenannten Inder bzw. *die* sogenannte Inderin vermitteln, sind vor allem Generalisierungen auffällig. So trinken beispielsweise „die meisten Inder [...] Alkohol, um so schnell wie möglich betrunken zu werden“ (Stefan Loose 2010: 65), wobei „die Heiterkeit auf indischen Gesichtern [...] schon Grund genug für einen Besuch des Landes“ (Marco Polo 2012: 13) ist und „allein sein [...] dem Inder fremd“ ist (Kulturschock 2007: 110f.). Der Kulturschock betont in seinem Vorwort sogar, dass „in diesem Buch der Schwerpunkt auf den Denk- und Verhaltensweisen liegen [soll], die für Indien ‚allgemein‘ gültig sind“ (Kulturschock 2007: 9). Zu beachten ist hierbei, dass die Reiseführer nicht nur keine Quellen angeben und teilweise voreilige Schlüsse ziehen³³, sondern auch, dass solche essentialisierenden Generalisierungen aus einer eurozentristischen Perspektive vorgenommen werden und somit verortet und einseitig sind. Die vermeintliche Objektivität dieser Generalisierungen entstammt dabei aus machtgetränktem Unterscheiden und ist damit nicht selbstevident (vgl. Reuter/ Villa 2010: 16).³⁴ Solche Stereotypisierungen, die auf Machtungleichheit beruhen, reduzieren, essentialisieren, naturalisieren und fixieren nach Hall dabei Differenz (vgl. Hall 1997: 257). Eigene Kritik gegenüber solcher Generalisierungen und Stereotype über InderInnen wird von den Reiseführern nicht vorgenommen. Dagegen betont der Kulturschock im Zusammenhang mit Stereotypen über Weiße im Kapitel ‚Xenophobie: Die Angst des Inders vorm fremden Mann‘ – erneut eine nicht-evidente Generalisierung –, dass es sich bei solchen sogenannten indischen „Vorurteilen dem (vor allem weißen) Fremden gegenüber [...] wie immer bei Vorurteilen [...] auch hier [um] ein etwas übertriebenes oder verzerrtes Bild“ (Kulturschock 2007: 90) handelt. Auffällig ist bei Baedeker, Kulturschock und Marco Polo bezüglich des Menschenbildes die den InderInnen zugesprochene Gastfreundschaft, die häufig in Verbindung mit Armut gesetzt wird: „Die Gastfreundschaft der Inder ist sprichwörtlich:

³³ Beispielsweise ist laut Kulturschock „eine in Indien übliche, schon zur Floskel gewordene Frage [...] ‚khana khaya?‘ (‚hast du schon gegessen?‘). Der häufige Gebrauch deutet darauf hin, dass es nicht selbstverständlich ist, mit einem gefüllten Magen herumzuspazieren“ (Kulturschock 2007: 71), wobei die zur sogenannten Floskel gewordene Frage auch andere Schlüsse implizieren könnte.

³⁴ Allgemein gültige Aussagen über ein Land mit 1,2 Milliarden Einwohnern, die aus unterschiedlichen kulturellen Gruppierungen zusammengesetzt sind, und über ein Land, das hinsichtlich der Landesfläche zu einem der zehn größten Länder der Welt zählt, sind zudem nicht zu treffen (vgl. Census of India 2011: xi)

Häufig wird der Reisende von Personen zum Essen eingeladen, die sich dieses Extra-Essen später vom Munde absparen müssen“ (Kulturschock 2007: 73), denn „trotz seiner vielerorts sichtbaren Armut ist Indien ein ungemein gastfreundliches Land“ (Baedeker 2009: 17). InderInnen werden von den Reiseführern als ‚arm, aber glücklich‘ beschrieben, wie bereits Bertram in ihrer Arbeit über Ferntourismus als gängiges Motiv herausgestellt hat. Nach Bertram sei dabei ein zentraler Bestandteil einer exotisierenden Wahrnehmung die den BewohnerInnen der Länder aus dem globalen Süden zugeschriebene Fähigkeit zur Lebensfreude. Sie argumentiert weiter, dass diese aufgrund ihrer Armut, der bereits beschriebenen sogenannten Naturnähe und vermeintlichen Unzivilisiertheit für diese Projektion geradezu prädestiniert sind. Armut erscheint so für die TouristInnen nicht nur glückbringend, sondern zugleich auch malerisch und schön (vgl. Bertram 1995: 114).

Am Beispiel der Armut wird auch die Stellung der TouristInnen, wie sie von den untersuchten Reiseführern vorgestellt wird, deutlich. Almosen an „Menschen mit Behinderungen und verstümmelten Gliedern“ werden als „ein wichtiger gesellschaftlicher Brauch“ betrachtet, welchem die TouristInnen Folge leisten sollten (Stefan Loose 2010: 72). TouristInnen werden dabei von den Reiseführern zu kolonialistischem Wohlwollen, den vermeintlich Armen der Welt zu helfen, motiviert. Die Handlungsmacht, wem ‚geholfen‘ wird und wem nicht, liegt dabei an ihnen: „Niemandem kann die persönliche Entscheidung abgenommen werden, in welcher Situation man wem wie viele Rupien gibt“ (Baedeker 2009: 154). Das Überleben der sogenannten armen Bevölkerung liegt somit implizit teilweise in den Händen der TouristInnen. Vor allem der Kulturschock weist dabei auf die Auswirkungen dieses beschriebenen Umstands auf TouristInnen hin: „Der Westmensch wirkt wie ein Magnet auf die, die weniger haben als er. Ein Sparschwein auf zwei Beinen, man hört es direkt klimpern. So hängt sich ein Tross von Bettlern an seine Fersen“ (Kulturschock 2009: 114). Abgesehen von der plakativen Wortwahl des Kulturschocks, wird bei solchen Beschreibungen in den Reiseführern nicht reflektiert, woraus das Reichtumsgefälle zwischen einem Land wie Indien und einem Land wie Deutschland resultieren könnte – aus Ausbeutung, welche ihren Ursprung im Kolonialismus hat und vom neoliberalen, kapitalistischen Weltsystem fortgeführt wird (vgl. Castra Varela/ Dhawan 2010: 317). Vielmehr wird der „Westmensch“ implizit als entwickelter als der „Tross von Bettlern“ dargestellt. Baedeker und Stefan Loose betonen dabei auch, dass Indien kein Wohlfahrtssystem aufweist (vgl. Baedeker 2009: 145; Stefan Loose 2010: 72), womit impliziert wird, dass TouristInnen eine von wenigen Quellen

an Wohlstand für die indische Bevölkerung sind. Dabei kann Indien als Wohlfahrtsstaat bezeichnet werden, der nach Betz/ Theunissen in manchen Bereichen in Südasien sogar „als Vorreiter“ (Betz/ Theunissen 2013: 5) angesehen werden kann. Auch sieht Stefan Loose „Reisen dennoch als Bereicherung: Es verbindet Menschen und Kulturen und kann einen wichtigen Beitrag für die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes leisten“ (Stefan Loose 2010: 55), was jedoch ein Trugschluss ist, wie Stock ausgeführt hat. Zwar ist der Tourismus ein Arbeitsplätze schaffender Wirtschaftszweig in Ländern des globalen Südens, selten gelangt jedoch mehr als die Hälfte der Reisekosten ins Zielland. Auch kann der Anteil, der ins bereiste Land fließt, nicht einfach als Devisengewinn verbucht werden, zumal für den Tourismus ausländische Waren importiert und teure Werbekampagnen durchgeführt werden müssen (vgl. Stock 1997: 33). Wie unter Kapitel 5 dargelegt, führen Reisen auch vielmehr zur Festigung von bereits bestehenden Stereotypen, anstatt diese aufzuheben. Bezüglich des Fotografierens von Personen gehen die Reiseführer unterschiedlich um. Während der Baedeker es als „weit verbreitetes Übel unter Touristen, die in arme Länder reisen“ (Baedeker 2009: 156), bezeichnet, rät der Kulturschock, dass, „fotografiert man ‚Elendsszenarien‘, sollte man das möglichst schnell und diskret abwickeln“ (Kulturschock 2007: 123).

Das Fotografieren von Einheimischen führt zu der Art und Weise, wie die untersuchten Reiseführer diese als StatistInnen inszenieren. So ist es nach Baedeker „ein unvergessliches Erlebnis [...], sich einen Hindifilm im Original und mit indischem Publikum anzusehen“ (Baedeker 2009: 6). Marco Polo empfiehlt mit Kindern „ein Dorf der Bil [zu] besuchen, Ureinwohner, die noch ohne Elektrizität leben“ (Marco Polo 2012: 159). Nach Stefan Loose sind „die rund um die Uhr geöffneten Bahnhöfe [...] ideale Orte, um das Alltagsleben zu beobachten“ (Stefan Loose 2010: 31). Die Beobachtung der indischen Bevölkerung kommt in diesen Fällen Voyeurismus nahe, bei welchem anstatt von *Sight-Seeing* vielmehr von *Life-Seeing* die Rede sein kann (vgl. Fendl/ Löffler 1993: 64).

7.2 Umgang mit Kolonialismus

Zwar thematisieren alle Reiseführer die „Ausbeutung und Demütigung“ (Marco Polo 2012: 11) Indiens durch die europäische Kolonialherrschaft, diese Beschreibung bleibt jedoch auf die Kolonialzeit beschränkt – negative Nachwirkungen für Indien durch die Kolonialzeit seit der Unabhängigkeit bleiben unberührt (vgl. Baedeker 2009: 78). Der Kulturschock kritisiert

dagegen Stimmen aus Indien, die sich gegen das heutige Wirtschaftssystem, welches sich aus dem Kolonialismus entwickelte (vgl. Castro Varela/ Dhawan 2010: 317), aussprechen: „seit ausländische Firmen im großen Maße in Indien investieren, hat der xenophobe Inder [sic!]“³⁵ ein neues Schreckensgespenst: die multinationalen Großunternehmen, die Indien angeblich mit nutzlosen Produkten überschwemmen, es finanziell ausbeuten und kulturell unterwandern“ (Kulturschock 2007: 93). Laut Kulturschock werden „innere Mängel aber, der Wurm im eigenen Gebälk, [...] weniger der eigenen Unvollkommenheit angelastet als einer nebulösen fremden Macht“ (Kulturschock 2007: 92). Emanzipatorische Gegenmaßnahmen, wie das Umbenennen von Bombay in Mumbai, werden dabei als lächerlich und unnötig abgetan (vgl. Kulturschock 2007: 51). Stattdessen gibt der Kulturschock vor fast jedem Kapitel Zitate von Abbé Dubois, einem französischen Missionar, der von 1792 bis 1823 in Indien lebte, unreflektiert wieder, obwohl diese kolonialistisch geprägt sind.³⁶ Dubois Buch *Hindu Manners, Customs and Ceremonies* begreift der Kulturschock jedoch vielmehr als „Klassiker, das seinesgleichen sucht“ (Kulturschock 2007: 9). Während die negativen Nachwirkungen des Kolonialismus verdeckt bleiben, werden von allen Reiseführern sogenannte Vorteile des Kolonialismus benannt: „Wie viel Gutes oder Schlechtes die britische Kolonialherrschaft Indien gebracht hat, das indische Staatsvolk verdankt ihr die wichtigste gemeinsame Amtssprache: Englisch“ (Marco Polo 2012: 23). Bei diesem vermeintlichen Vorteil, der von allen Reiseführern thematisiert wird, handelt es sich jedoch um ein Konstrukt: es ist nicht die explizit *englische* Sprache, die „Inder aus verschiedenen Landesteilen“ (Stefan Loose 2010: 153) verbindet, sondern eine *gemeinsame* Sprache, die beliebig wählbar ist. Viel wichtiger erscheint in den Reiseführern jedoch auch die Verbreitung der englischen Sprache als Vorteil für TouristInnen, „fast überall Gesprächspartner zu finden“ (Baedeker 2009: 38), wodurch das Reisen „ungleich leichter als in vielen anderen exotischen Reiseländern“ (Marco Polo 2012: 23) ist. Ein Relikt aus der Kolonialvergangenheit, die die heutige marginalisierte Stellung Indiens verantwortet, wird somit als touristisches Erlebnis umgeformt. Die Einführung eines Bildungssystems durch die britische Kolonialregierung, „in [dem] sich junge Inder für eine Karriere als Beamter, Anwalt oder Lehrer ausbilden lassen konnten“ (Baedeker 2009: 75), wird weiter im Baedeker und Stefan Loose thematisiert. Dieser „Zugang zu westlichem Wissen“ (Stefan Loose 2010: 128) sowie der „in England

³⁵ An diesem Zitat wird erneut die Generalisierung über *den* Inder/ *die* Inderin, die der Kulturschock vornimmt, deutlich.

³⁶ Beispielsweise greift der Kulturschock vor dem Kapitel ‚Paisa: Der Inder und das Geld‘ folgendes Zitat auf: „Das Haus eines Eingeborenen wird belagert, sobald man weiß, daß er ein reicher Mann ist ... und das von einer Horde von Parasiten [sic!] jeder Gattung“ (Kulturschock 2007: 69).

ausgebildete Rechtsanwalt“ (Stefan Loose 2010: 129) Gandhi waren nach diesen auch die Quellen für emanzipatorische Gegenbewegungen zum Kolonialismus, wobei der Sepoy-Aufstand – ein 1857 stattfindender Aufstand der indischen Soldaten der Britischen Ostindien-Kompanie und der British Indian Army – als „Rebellion der traditionellen Kräfte“ (Baedeker 2009: 76) abgetan wird. So ist es sogenanntes westliches Wissen, das Indien laut der Reiseführer zur Unabhängigkeit verhalf. Tschurenev zeigt jedoch, dass es sich bei diesem fälschlicherweise britisch genannten Bildungssystem vielmehr um ein hybrides System mit europäischen *und* indischen Einflüssen handelt, zumal lokale indische Praktiken ihren Niederschlag darin finden (Tschurenev 2008: 259f.). Darauf aufbauend schlussfolgert Tschurenev, dass selbst unter kolonialen Bedingungen kein einfacher Export europäischer Institutionen und europäischen, rationalen, wissenschaftlichen Wissens erfolgt, sondern sich Entwicklungen von sowohl Kolonialmächten als auch Kolonien gegenseitig bedingen (vgl. Tschurenev 2008: 246), wie auch Randerias Konzept der *entangled histories* nahelegt. Positive Hinterlassenschaften des Kolonialismus werden zudem in Bezug auf das Eisenbahnsystem, das sich jedoch „längst zu einer urtypisch indischen Institution entwickelt“ (Stefan Loose 2010: 31) hat³⁷, in Bezug auf Luftkurorte, die „Scharen regenhungriger indischer Besucher“ (Stefan Loose 2010: 31) anziehen, sowie in Bezug auf „schöne Kolonialarchitektur“ (Stefan Loose 2010: 40) gezogen. Das Victoria Memorial, „eines der wichtigsten Relikte aus der Zeit, als Kolkata noch britisch war“ (Baedeker 2009: 94), erhält im Baedeker sogar eine der vier „großartige[n] 3D-Darstellungen“ (Baedeker 2009: Umschlag). Die Romantisierung und Ästhetisierung der Kolonialvergangenheit wird jedoch besonders im Stefan Loose deutlich: „Ihnen [Heritage Hotels] haftet noch der verblichene Glanz des Raj an. Hier können die Gäste jede Menge Kolonialatmosphäre schnuppern und das alte Indien ‚erleben‘ – Pagen mit Turban und vorsintflutliche Automobile eingeschlossen“ (Stefan Loose 2010: 99). Die Kolonialvergangenheit wird damit als touristische Attraktion thematisiert, die in Kolonialnostalgie abdriftet. Die ungleichen Machtverhältnisse, die heute noch bestehen, werden jedoch von den Reiseführern so gut wie nicht aufgegriffen. Ebenso wird bezüglich des Konzepts der Moderne von den Reiseführern nicht berücksichtigt, dass der Kolonialismus dem Westen zur sogenannten Moderne verholfen hat. Vielmehr werden vermeintlich positive Nachwirkungen des Kolonialismus, wie das Bildungssystem und die

³⁷ An diesem Beispiel zeigt sich auch, wie von den Reiseführern feste Kulturgrenzen gezogen werden. Dies wird von postkolonialen Studien kritisiert, zumal es geteilte Geschichten negiert und die Konstruktion eines ‚Anderen‘ ermöglicht (vgl. Wystub 2009: 11).

englische Sprache, als Indien zur Moderne verhelfend dargestellt, während negative Auswirkungen für Indien aus dem Konzept der Moderne ausgeblendet werden.

7.3 Spannungsfeld Moderne und Tradition

Die Darstellung Indiens als „das völlig Unerwartete, das gänzlich Andere“ (Marco Polo 2012: 13) wurde bereits in Kapitel 7.1 im Rahmen von Exotismus angesprochen. Die Gegenüberstellung Indiens mit dem sogenannten Westen nimmt neben dieser ästhetischen Form in den untersuchten Reiseführern noch eine weitere Ausprägung an: die Beschreibung Indiens als das Andere, sprich Unzureichendere. Nicht nur leben die BewohnerInnen Indiens „nach Regeln, von denen uns viele fremd sind“ (Marco Polo 2012: 18), sondern „schon unsere Vorfahren, die als erste Weiße Indien betraten, waren entsetzt über die ‚Andersartigkeit‘ der Inder“ (Kulturschock 2007: 8). Auch „schockieren“ der „so andere Lebensstandard vieler Inder“ (Marco Polo 2012: 13), der mit unzureichenden Wohnungen, mangelhafter Hygiene und Straßenbettelei gleichgesetzt wird, laut Marco Polo immer wieder TouristInnen. Weiter adressiert Marco Polo den/ die interessierte/n TouristIn: „Trauen Sie sich ruhig in ein gut eingerichtetes Stadrestaurant! Man wird Ihnen eine englischsprachige Speisekarte, Teller, Messer und Gabel präsentieren. Man erwartet von Ihnen nicht, wie die Einheimischen im Süden mit den Fingern vom Bananenblatt zu essen“ (Marco Polo 2012: 26). Die Lebenswelt des sogenannten Westens wird bei diesen Zitaten implizit idealisiert und als universell gültig angenommen und gilt zudem als zivilisierter. Das zeigt sich auch an vielen Stellen im Stefan Loose, in dem indische Produkte häufig mit solchen aus dem sogenannten Westen verglichen und als schlechter bewertet werden: sei es Kaffee, Softdrinks, Alkoholika oder die Entwicklung von Filmen (Stefan Loose 2010: 64-67). Ausschließlich der Baedeker liefert hierzu ein etwas differenzierteres Bild, in dem er beispielsweise das Begreifen indischer Musik „als monoton und langweilig“ durch „den Filter unserer Hörgewohnheiten und unserer Unkenntnis“ (Baedeker 2009: 100) erklärt. Betont wird bezüglich der sogenannten Unterschiede zwischen Indien und dem sogenannten Westen auch „der feste Wille zum Aufstieg“ (Marco Polo 2012: 13) der überwiegenden Zahl der InderInnen aus dieser Lebenssituation, denn laut Kulturschock „haben Inder eine Art Minderwertigkeitskomplex den ‚entwickelten‘ Staaten gegenüber“ (Kulturschock 2007: 123). Dass InderInnen ein fester Willen zum Aufstieg unterstellt wird, betont dabei das Verweilen

Indiens in einer Übergangserzählung zu etwas vermeintlich ‚Besserem‘, wie bereits Chakrabarty ausführte (vgl. Chakrabarty 2010: 46).

Ebenso wie eine Unterscheidung zwischen Indien und dem sogenannten Westen vorgenommen wird, stellen alle Reiseführer Moderne und Tradition gegenüber. Dabei wird die Unterscheidung von Moderne und Tradition einerseits innerhalb Indiens zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen vor allem vom Kulturschock vorgenommen: „Selbst untereinander können sich Inder sehr fremd sein. Der feine Geschäftsmann aus Bombay wird es nicht verstehen, wie im Stamme der Todas in Südindien mehrere Brüder ein und dieselbe Frau heiraten können. Die Todas ihrerseits wird es verwundern, wenn sie hören, dass es woanders Milch geben soll, die aus Plastiktüten kommt und nicht von ihren geliebten Büffelkühen“ (Kulturschock 2007: 8f.) oder „Für den Dorfbewohner, der vielleicht nicht aus seinem Distrikt herauskommt, ist die Stadt eine ferne Welt. Der Stadtbewohner mit seinem ‚modernen‘ Leben ist ihm fast so fremd wie der umherreisende Tourist. Im Dorf diktieren Sonnenstand und die Jahreszeiten den Rhythmus, in der Stadt die aus Singapur geschmuggelten Armbanduhren“ (Kulturschock 2007: 84). Hierbei konstruiert der Kulturschock eine vermeintlich allgemein gültige Unterscheidung zwischen *dem* „Stadtbewohner“ und *dem* „Dorfbewohner“. Dabei deklariert der Kulturschock den „Dorfbewohner“ zu einem Produkt der Vergangenheit, der, wie Guha kritisiert, den Status der sogenannten Moderne noch nicht erreicht hat (vgl. Chakrabarty 2010: 29f.). Andererseits wird Moderne und Tradition als in Indien parallel existierend beschrieben, wie das folgende Zitat illustriert: „Selbst im modernen Geschäftsalltag spielen die Götter noch eine maßgebliche Rolle, denn wo sonst werden sie zur Eröffnung einer Firmenzentrale eingeladen? Regelmäßig geben der Elefantengott Ganesha oder die Glücksgöttin Lakshmi ihren Segen zur Gründung einer Softwarefirma und nehmen einen festen Platz zwischen Computern, Chips und Coca-Cola ein“ (Baedeker 2009: 14). Auffällig ist dabei, dass Tradition oft mit religiösen Praktiken gleichgesetzt wird. So schreibt der Baedeker an anderer Stelle: „Die Religion bestimmt den Alltag der Mehrheit der Menschen, gleichzeitig sind modernste Wissenschaft und Technologie auf dem Vormarsch“ (Baedeker 2009: 14). Religion wird dabei als Tradition, während die sogenannte „modernste Wissenschaft und Technologie“ – die dabei selbstredend solche Wissenschaft ist, die sogenannte westliche Wissenschaft als Referent hinzuzieht, was nach Shiva einem kulturellen Reduktionismus der Wissenschaft gleichkommt, der anderen Wissensformen den Wert abspricht (vgl. Shiva 2002: 38) – als Moderne begriffen wird.

Interessant ist beim Parallelisieren von Moderne und Tradition in Indien auch, dass damit implizit die Präsenz von Tradition in der heutigen sogenannten Moderne aus dem deutschen bzw. europäischen Kontext ausgeklammert wird.³⁸ Während die Präsenz von traditionellen Elementen innerhalb des Zeitalters der sogenannten Moderne im europäischen Kontext geleugnet und die Ähnlichkeiten zwischen Deutschland bzw. Europa und Indien abgestritten wird, ist es im Falle von Indien laut der Reiseführer dagegen „faszinierend [...] wie eine Milliarde indischer Menschen die Lebensformen uralter Kulturen bewahren und gleichzeitig ein enormer Modernitätsschub das Land verändert“ (Marco Polo 2012: 7); Bangalore erscheint dabei als ein Ort, „wo sich Hightech und Tradition unmittelbar begegnen“ (Stefan Loose 2010: 44). Der Kulturschock geht einen Schritt weiter und bezeichnet die sogenannte indische Tradition, an die das Moderne laut diesem unlösbar gekoppelt ist, als Aberglauben (vgl. Kulturschock 2007: 23). Aus diesem Grund verdränge „der gebildete Inder [...] die wüsten Kulte, die sich aus der Vergangenheit in das Indien des Computer-Zeitalters³⁹ hereingemogelt haben“ (Kulturschock 2007: 24). Hierbei fällt nicht nur die plakative Zuschreibung der Tradition Indiens als „wüste Kulte“ auf. Dass Tradition ein Element der Moderne sein kann und zudem authentische Tradition – wie sich diese auch immer gestalten mag – in Indien nicht existiert, wird weiter von den Reiseführern kategorisch ausgeschlossen. Vielmehr impliziert das Konzept der Moderne, wie es die Reiseführer anbieten, eine zeitliche Abfolge von Tradition und Moderne, wobei sich Indien in einem Übergang zwischen beiden Konzepten befindet. Das zeigt sich auch darin, dass laut Baedeker der/ die Reisende in Indien „nicht nur durch ein landschaftlich und kulturell sehr vielfältiges Land, sondern [...] auch durch die Zeit“ (Baedeker 2009: 14) reist. Indien lebt laut dem Reiseführer auch „nicht nur in der Vergangenheit: Als eine der größten Industrienationen der Welt hat es die Tore für die Herausforderungen der Zukunft bereits weit geöffnet“ (Baedeker 2009: 18). Und nach Marco Polo brauchen Globetrotter „nicht zu fürchten, dass über alldem [Fortschritt] das alte, abenteuerbunte Indien verschwunden ist“ (Marco Polo 2012: 9). Die sogenannte Zeitreise durch Indien ist für die AutorInnen der Reiseführer dabei nach Chakrabarty nur deshalb

³⁸ Dagegen sprechen beispielsweise Kruzifixe, deren Ursprung im Christentum liegen und die kulturellen, *traditionellen* Gehalt aufweisen, in öffentlichen Einrichtungen wie Schulen. Im Rahmen der Kruzifix-Debatte der Mitgliedsländer der EU im Jahr 2011 wurde so das Urteil verabschiedet, dass das Anbringen von Kreuzen in Schul-Klassenzimmern Ländersache ist; das Anbringen von Kreuzen in Klassenzimmern dabei nicht zwingend mit dem Lehren christlicher Werte gleichzusetzen sei (vgl. European Court of Human Rights 2013: 5). In Deutschland wurde auch erst im Jahr 1995 §13 Abs. 1 Satz 3 der Bayerischen Volksschulordnung 18, der bis dahin die Pflicht festlegte, ein Kreuz in Klassenzimmern anzubringen, für unvereinbar mit Artikel 4 Abs. 1 GG des Grundgesetzes und damit für nichtig erklärt (vgl. BVerfG 1995: Leitsätze).

³⁹ Das häufige Verweisen auf IT-Experten aus Indien – auf die Arbeitskraft, die „die neu entdeckte Cyborg-Spezies des ‚Computer-Inders‘“ (Nghì Ha 2012: 94) liefert – in der wirtschaftlichen Alltagswelt reproduziert dabei nach Nghì Ha kolonialrassistische Stereotype einer „menschlichen Arbeitsmaschine“ (Nghì Ha 2012: 95).

erkennbar, weil diese die unterschiedlichen Zeitepochen bereits am Beispiel der europäischen Geschichte, die sie zum Referent von Geschichte machen, vor sich ausgefächert sehen (vgl. Chakrabarty 2010: 118). Dass historische Zeit dabei von den Reiseführern als ein Indikator für Fortschritt und Entwicklung betrachtet wird, zeigt sich in Phrasen wie „Motoren der Entwicklung“ (Baedeker 2009: 14) und „die besseren, fortschrittlicheren Aspekte des Landes“ (Kulturschock 2007: 24). Der Referenzrahmen für Moderne macht dabei deutlich, dass die modernen Eigenschaften, die Indien von den Reiseführern zugesprochen bekommt, aus dem sogenannten Westen stammen. Darunter befindet sich beim Baedeker beispielsweise „Individualisierung und modernes Konsumverhalten“ (Baedeker 2009; 31) und beim Kulturschock das „Computer-Zeitalter“ (Kulturschock 2007: 24); bei Marco Polo werden unter dem Kapitel ‚Szene‘ hauptsächlich Trends vorgestellt, die westlichen Ursprungs sind: bei der Wohneinrichtung sind beispielsweise „Buddha-Köpfe als Deko [...] die einzige Reminiszenz an das Heimatland“ (Marco Polo 2012: 16). Laut Baedeker war zudem „entscheidend für die Entwicklungen in der *modernen* indischen Literatur [...] die Einführung des westlichen Bildungssystems und der englischen Sprache“ (Baedeker 2009: 99, Herv. von der Verf.). Das Emporheben auf eine höhere Stufe der sogenannten Entwicklung wird damit zum einen auf westliche Einflüsse und zum anderen, wie bereits am Sepoy-Aufstand demonstriert, auf eine indische Elite, die – wie der „in England ausgebildete Rechtsanwalt“ (Stefan Loose 2010: 129) Mahatma Gandhi – ebenfalls vom Westen beeinflusst waren. Der „politics of the people“ (Guha 1982: 4) wird jedoch kein Raum gewährt.

7.4 Religion

Wie in Kapitel ‚7.1 Allgemeines‘ bereits beschrieben, werden Flora und Fauna sowie die Architektur Indiens bei Baedeker und Stefan Loose häufig in Verbindung mit Religion gebracht. Die Natur wird dabei nicht nur mit religiösen Begriffen beschrieben, sondern auch als Verehrungsobjekt dargestellt: „Trotzdem ist das Denken und Handeln der indischen Bevölkerung von **großem Respekt vor allem Lebendigen** geprägt. Dies zeigt sich z.B. darin, dass selbst in intensiv genutzten Reisefeldern einzelne Bäume als heilig angesehen und nicht gefällt werden, obwohl sie eine moderne Bewirtschaftung erschweren“ (Baedeker 2009: 31, Herv. i. Original). Empfehlungen vor allem bezüglich der Architektur beziehen sich auf religiöse Bauten, so schreibt Baedeker beispielsweise, dass die „indische Architektur [...], abgesehen von Festungs- und Palastbauten, v.a. eine Sakralarchitektur“ (Baedeker 2009: 87)

ist und „erst in der modernen Architektur seit der Unabhängigkeit und bei den Bauten der Metropolen [...] andere Kriterien zur Anwendung kommen“ (Baedeker 2009: 87). Traditionelle Bauten sind damit implizit religiöse Bauten, was Religion in die Vergangenheit situiert. Doch auch andere gesellschaftliche Bereiche werden hauptsächlich mit Religion in Verbindung gebracht (vgl. Baedeker 2009: 86ff.); und auch die Routenbeschreibung orientiert sich anhand ‚religiöser Highlights‘ und Orten, an denen die „tiefe Religiosität [...] fast mit den Händen zu greifen“ ist (Stefan Loose 2010: 41). Der Einfluss der Religion auf die Gesellschaft wird dabei als allumfassend und alltäglich beschrieben. Stefan Loose berichtet dazu: „Vier von fünf Indern sind Hindus, und der hinduistische Glaube durchdringt jeden Bereich des Lebens, von den selbstverständlichen Dingen des Alltags bis hin zur Politik.“ (Stefan Loose 2010: 139); der Kulturschock versteht Religion auf ähnliche Weise folgendermaßen: „Die Religion durchdringt jeden Aspekt indischen Lebens. Der Inder begreift jedes Naturereignis oder Weltengeschehen als Ausdruck des Willens Gottes. Nichts geschieht einfach ‚nur so‘, alles ist miteinander verknüpft“ (Kulturschock 2007: 14). Die Alltäglichkeit der Religion spiegelt sich auch darin wider, dass vor allem Baedeker und Kulturschock auch bei säkularen Angelegenheiten eine religiöse Bildsprache wählen. So sah Nehru laut Baedeker „in den neuen Industrien die zukünftigen Tempel der Inder“ (Baedeker 2009: 47) und wird das morgendliche und abendliche Bad laut Kulturschock „mit religiöser Hingabe zelebriert“ (Kulturschock 2007: 136). Dabei wertet der Kulturschock die Religion auch ab: „Jedes Dorf hat zumindest einen weisen, alten Mann, der als ‚heilig‘ angesehen wird. Gelegentlich sind die guru, baba oder swami nichts weiter als schläfrige Faulenzer, die unter dem Deckmantel der Religion ein angenehmes Leben führen.“ (Kulturschock 2007: 15). Die Reiseführer⁴⁰ nehmen somit nicht nur eine selektive Standardisierung Indiens auf Religion vor, der religiöse Glaube von InderInnen hebt auch implizit die Rationalität des sogenannten Westens, der beispielsweise Naturereignisse mit vermeintlich objektiven wissenschaftlichen Erkenntnissen erklärt, hervor. Dass die Religionen Indiens von den Reiseführern dabei als irrational und wie bei Weber als mystisch angenommen werden, zeigt vor allem der Rückgriff auf Begriffe wie „diese umherwandernden Mystiker und Musiker“ (Stefan Loose 2010: 158), „Magie“ (Kulturschock 2007: 24), die Bezeichnung des Atharvedas, eine der heiligen Textsammlungen hinduistischen Glaubens, als „im Wesentlichen aus Zauberformeln zur Abwehr von Krankheiten und Dämonen bestehend“ (Kulturschock 2007: 97) oder die Beschreibung von „Dorfmagiern“ als ihre Feinde „voodoo-ähnlich verfluchen[d]“

⁴⁰ Eine Ausnahme stellt Marco Polo dar, welcher kein eigenständiges Kapitel zu Religion aufweist und allgemein wenig über Religion berichtet.

(Kulturschock 2007: 21). Der Hinduismus wird weiter bei Stefan Loose, vor allem jedoch beim Kulturschock als Aberglauben beschrieben. So weist der Kulturschock sogar ein eigenes Kapitel „Der Aberglaube: Die Kehrseite der Religion“ (Kulturschock 2007: 19) auf und verweist einleitend ohne dieses zu reflektieren auf ein Zitat von Dubois: „Ich sehe darin (im Aberglauben der Inder) nichts als die törichten Irrungen eines feigen und geistesschwachen Volkes, das seinen eigenen müßigen Fantasien versklavt ist“ (Kulturschock 2007: 19; Einschub i. Original). Der Kulturschock befindet sich damit wortwörtlich in kolonialem Gedankengut, das den hinduistischen Glauben als negativen Idealtypus zum Christentum und als diesem unterlegen beschreibt. Weiter generalisiert der Kulturschock erneut den Unterschied zwischen *dem/ der* BewohnerIn auf dem Land und *dem/ der* BewohnerIn in der Stadt: „Logischerweise ist der Aberglaube sehr eng mit dem Bildungsgrad der Bevölkerung verknüpft, und daher ist der Dorfbewohner viel anfälliger für magische Riten als ein Stadtmensch, der in seinem Büro vielleicht [sic!] einen Computer bedient“ (Kulturschock 2007: 20). Warum der Kulturschock hierbei einen Gegensatz zwischen dem Nutzen eines Computers und dem Glauben an Religion zieht, ist dabei nicht ersichtlich. Denn warum sollten gläubige Menschen keine Computer bedienen? Zudem kategorisiert der Kulturschock den „Dorfbewohner“ wie Weber als weltabgewandt, wenn er schreibt: „Für den Inder, vor allem den Dorfbewohner, ist Zauberei und der Glaube an Wunder aber fester Bestandteil seines Daseins. Für den einfachen Landbewohner ist alles beseelt, ist er von einer Heerschar von unsichtbaren Mächten umgeben, guten wie bösen. Was liegt da näher, als die Ursache und die Lösung von Problemen in der Welt der Geister zu suchen?“ (Kulturschock 2007: 20). Abgesehen davon, dass der Kulturschock keinerlei Belege für diese Generalisierung bereitstellt, ist er in der Spaltung zwischen Gefühl und Vernunft aus der Kolonialzeit gefangen. Den „Dorfbewohner“ begreift er dabei erneut im Gegensatz zu Guha implizit als traditioneller, unmoderner und realitätsfremder als den sogenannten „Stadtmensch“ oder WestlerIn. Gegen die Beschreibung von Religion als irrational und als Aberglauben argumentiert Chakrabarty, dass Akteuren freigestellt werden sollte, ob diese Gott als Ursache anerkennen möchten oder nicht (vgl. Chakrabarty 2010: 74-77). Laut Chakrabarty kann die Erde nicht nur durch die Entzauberung durch die Sozialwissenschaften verweltlicht werden, vielmehr kann auch das Übernatürliche in der Verweltlichung der Welt gegenwärtig bleiben, ohne dass dies weder bewusstem Glauben entspränge noch problematisch sei. Die Existenz von Göttern hänge demnach nicht vom Glauben, sondern vielmehr von den Praxen ab, welche die Götter vergegenwärtigen lassen (vgl. Chakrabarty 2010: 85). Dass das Christentum

implizit auch als zivilisierter als der Hinduismus angenommen wird – was zahlreiche Kreuzzüge widerlegen –, unterstreichen Stefan Loose und hauptsächlich der Kulturschock mit folgenden Zitaten: „In all ihren [Göttin Durga/ Kali] Tempeln sind Tieropfer ein wichtiger Bestandteil der Andacht“ (Stefan Loose 2010: 141) und „Im letzten Fall kommt es gelegentlich sogar noch zu **Menschenopfern**: Zur Gnädigstimmung der zuständigen Gottheit muss Blut fließen, und das stammt in den meisten Fällen von kleinen Mädchen“⁴¹ (Kulturschock 2007: 20f., Herv. i. Original). Die Entstehung von Konflikten innerhalb des Landes erklären Baedeker und Stefan Loose vor allem durch die Religionen Indiens: „Das unabhängige Indien, das sich als ein säkularer Staat ohne Staatsreligion begreift, ist seit Jahren immer wieder Schauplatz von Auseinandersetzungen zwischen Moslems und Hindus. Die Zerstörung der Babri-Moschee in Ayodhya im Jahr 1992 durch militante Hindus und die darauf folgenden Kämpfe im ganzen Land haben gezeigt, dass der Friede zwischen den Religionen im Land von Gandhi keineswegs gesichert ist“ (Baedeker 2009: 62). Nach Shiva sind diese Konflikte zwischen Klassen, religiösen Gemeinschaften und Regionen jedoch nicht auf Religion, sondern auf aufgezwungene Homogenisierungsprozesse beispielsweise durch die Grüne Revolution zurückzuführen. Die schnelle und großangelegte Einführung der Technologien der Grünen Revolution verdrängte laut Shiva soziale Strukturen und politische Prozesse, wobei die Ungleichheit zwischen Klassen vergrößert und die Kommerzialisierung der sozialen Beziehungen verstärkt wurde. Die Konflikte sind damit „Bewegungen zur Zurückgewinnung der Diversität unter den Bedingungen der Homogenisierung“ (Shiva 2002: 121). Interessant ist unter diesem Gesichtspunkt, dass die Reiseführer zwar erwähnen, dass „keineswegs alle Inder Hindu-Gläubige sind“ (Marco Polo 2012: 10), sich jedoch die Kapitel über Religion auf Hinduismus fokussieren (vgl. Kulturschock 2007: 17, wodurch Minderheiten unsichtbar gemacht werden.

7.5 Kastenwesen

Wie auch bei der Kategorie Religion, befinden sich bei Marco Polo kaum Äußerungen bezüglich des indischen Kastensystems. Deutlich wird aber trotzdem, dass die Funktion des Kastensystems wie auch bei den anderen Reiseführern als Solidaritätsgemeinschaft ausgeklammert wird. Ähnlich wie Religion wird das als rückständig kategorisierte

⁴¹ An diesem Zitat wird auch die Opferrolle von indischen Frauen/ Mädchen deutlich, wie unter ‚7.6 Die Frau als Sinnbild für Tradition‘ näher besprochen wird.

Kastensystem dabei als den indischen Alltag allumfassend bezeichnet: „Das Kastensystem, ein integraler Bestandteil des hinduistischen Glaubens, durchdringt alle Bereiche des öffentlichen Lebens und wirkt sich auch auf Angehörige anderer Religionsgemeinschaften aus“ (Stefan Loose 2010: 108). Teilweise werden den InderInnen von den Reiseführern rassistische Eigenschaften zugesprochen, die vom hierarchisch gegliederten Kastensystem ausgehen. Der Kulturschock berichtet hierzu: „Noch heute hegen die Inder einen ausgeprägten Farbenkomplex: Personen dunkler Hautfarbe haben weniger Wert auf dem Heiratsmarkt, besonders dunkel geratene Personen werden gar mitleidig belächelt. Kaum ein Inder würde eine Person afrikanischer Herkunft heiraten, der Anblick eines **schwarzen Gesichts** erfüllt ihn mit extremen Unbehagen.“ (Kulturschock 2007: 26, Herv. i. O.), was erneut einer plakativen Verallgemeinerung entspricht. Bezüglich der Entstehung des Kastensystems sind sich die Reiseführer einig, dass diese auf eine authentisch indische Geschichte zurückzuführen ist. Laut Baedeker wurde um 1750 v. Chr. auf Basis der „alten Schriften Dharma Shashtra“ (Baedeker 2009: 53) „das **Kastensystem** mit den Brahmanen an der Spitze geschaffen, dessen Nachwirkungen auch im modernen Indien noch präsent sind“ (Baedeker 2009: 66, Herv. i. Original). Stefan Loose sieht – ähnlich wie der Kulturschock – in der Ankunft der Arier die Entstehung des Kastensystems, die „eine Teilung, die noch bis zum heutigen Tag besteht“ (Stefan Loose 2010: 115), hervorbrachte. Eine geteilte Geschichte zwischen (britischer) Kolonialregierung und Indien bezüglich des Kastensystems wird dagegen ausgeblendet. Wenn es um die Abschaffung des Kastensystems geht, erhält diese dagegen eine prominente Stellung. So berichtet der Kulturschock: „Die **Abschaffung des Kastensystems** ist schon seit Ende des 15. Jahrhunderts versucht worden, als portugiesische Schiffe neben Soldaten und Kaufleuten auch Missionare an die indische Westküste brachte. [...] Die ‚Missionare‘ versuchten, den einheimischen eine Religion nahezubringen, in der jeder Mensch gleich sei und nicht unter einem knechtenden, hierarchischen System leben müsse. Sie schafften es – wie auch immer – zahlreiche ‚Heiden‘ zu bekehren. Im heutigen Goa, der vormals wichtigsten portugiesischen Kolonie in Indien, lebten über eine halbe Millionen Christen. Die aber haben ihren ‚wohlmeinenden‘ Bekehrern ein Schnippchen geschlagen: Es gibt Brahmanen-Christen und Shudra-Christen, und die würden nie untereinander heiraten!“ (Kulturschock 2007: 31, Herv. i. Original). Betont wird in diesem Zitat das sogenannte ‚Wohlmeinen‘ der kolonialen Missionare im Gegensatz zu den vermeintlich rassistischen InderInnen; ausgeblendet wird jedoch, dass Goa trotz vorheriger Unabhängigkeitsbestrebungen bis 1961 portugiesische Kolonie blieb. Der Baedeker sieht die

Abschaffung der Unberührbarkeit in der indischen Verfassung, die „in ihren Grundzügen große Gemeinsamkeiten mit der britischen Verfassung“ (Baedeker 2009: 44f.) aufweist. Die Reiseführer erkennen den Kolonialismus damit als zivilisatorische Mission an. Als weiterer Akteur bei der Abschaffung der Unberührbarkeit wird Mahatma Gandhi genannt (vgl. Stefan Loose 2010: 142). Baedeker, Stefan Loose und Kulturschock heben dabei alle den von Gandhi eingeführten Begriff *harijans*, der Bezeichnung von Dalits als ‚Kinder Gottes‘, positiv hervor (vgl. Baedeker 2009: 129; Stefan Loose 2010: 129; Kulturschock 2007: 28). Die Stimmen von Dalits selbst kommen dabei jedoch nicht zu Wort. Diese, wie Ambedkar, sprechen sich jedoch gegen die Verwendung des Begriffes *harijans* aus, da dieser paternalistisch sei und Dalits trotz dieser Bezeichnung am Rande der Gesellschaft verstoßen blieben (vgl. Ambedkar 1990: 134). Somit werden in den Reiseführern erneut nur Stimmen aus der indischen Elite oder der ehemaligen Kolonialregierung laut; geteilte Geschichten werden erneut ausgeblendet.

7.6 Die Frau als Sinnbild für Tradition

In den untersuchten Reiseführern – bis auf Baedeker, auf den im Anschluss kurz eingegangen wird – findet auf der einen Seite eine Romantisierung von indischen Frauen statt. Marco Polo berichtet dazu: „und vor der Haustür zeichnen in ländlichen Gebieten oft noch die Frauen mit Reispulver und bunten Farben kunstfertige Muster auf die Straße – jeden Morgen neu“ (Marco Polo 2012: 12). Bei Stefan Loose können allein reisende Frauen dagegen „am Lehmofen der Familie vielleicht die Feinheiten der indischen Küche“ (Stefan Loose 2010: 70) kennen lernen. Laut Kulturschock entwickeln sich indische Ehefrauen dagegen „aufgrund der lebenslangen Unterdrückung [...] zu viel stärkeren Charakteren als ihre Männer“ (Kulturschock 2007: 68). An diesen Zitaten wird ebenso deutlich, wie indische Frauen als Projektionsfläche für Tradition dargestellt werden: sei es durch das Tragen leuchtender Saris, wie bereits unter ‚7.1 Allgemeines‘ vorgestellt wurde, oder in traditionellen, für das westliche Auge ästhetischen und authentischen häuslichen Tätigkeiten. Frauen handeln dabei gemäß der Tradition und nicht gemäß ihrem eigenen Willen, was auf der anderen Seite das Viktimisieren von Frauen widerspiegelt, wie das letzte Zitat bereits andeutet. Marco Polo schreibt hierzu: „Das höchste Regierungsamt Indiens wurde von einer Frau ausgeübt. In einem Land, in dem vor 150 Jahren Witwenverbrennungen nicht ungewöhnlich waren? In einem Land, in dem junge Frauen durch eine Kerosinexplosion in der Küche umgebracht werden, weil die Familie

des Mannes sich eine weitere Mitgift durch neue Heirat erhofft?“ (Marco Polo 2012: 22); Stefan Loose argumentiert, dass „Indierinnen sich noch immer scheuen, eine Vergewaltigung anzuzeigen“ (Stefan Loose 2010: 70); und der Kulturschock urteilt bezüglich immer noch stattfindender *sati*, dass „zu Scheußlichkeiten dieser Art [...] sich zigtausend Zuschauer“ einfinden, obwohl „Anfang des 19. Jahrhunderts [...] die Engländer *sati* unter Strafe gestellt und ‚so gut wie‘ ausgerottet“ (Kulturschock 2007: 41) hatten. Indische Frauen werden damit zu einer traditionellen Einheit passiver Opfer subsumiert, wobei Klassen- und Kastenunterschiede negiert und unvergleichbare Lebenserfahrungen homogenisiert werden. Tatsächliche Stimmen von indischen Frauen kommen nicht zu Wort, vielmehr gleicht das Romantisieren und Viktimisieren von indischen Frauen kolonialistischen Praktiken. Das Emporheben der britischen Kolonialregierung als sogenannten ‚Ausrotter‘ von *sati* unterstreicht dabei das Bedürfnis, der indischen Frau, die als Opfer markiert wird, helfen zu wollen und legitimiert dieses zugleich. Dass indische Frauen laut der Reiseführer nicht im sogenannten westlichen Sinne emanzipiert sind, verdeutlicht beispielsweise folgendes Zitat: „Selbst die indische Frauenbewegung (Indian Women’s Movement) behandelt lesbische Liebe nicht als ein Thema, für das es sich einzusetzen gilt“ (Stefan Loose 2010: 84; Einschub i. Original). Dabei bestehen in Indien durchaus homosexuelle Gegenbewegungen, die sich gegen *Section 377* des *Indian Penal Code*, der jegliche Form von ‚unnatürlichem‘ Sex verbietet und 1860 nach britischem Vorbild verfasst wurde, wenden, wie *Voices against 377*, das aus PRISM – ein offenes, unabhängiges und feministisches Forum von Individuen – herausging, oder das *Saheli Women’s Resource Centre* in Delhi (vgl. Goel 2005: 35f.). Zudem kann durch indische Textbelege aufgezeigt werden, dass vor dem 19. Jahrhundert alternative Sexualitätskonzepte in Indien existierten und erst während der Kolonialzeit sich Heteronormativität zur dominanten gesellschaftlichen Ordnung in Indien entwickelt hat, woraufhin gleichgeschlechtliche Sexualität als von der Norm abweichend von der indischen Kultur ausgegrenzt wurde (vgl. Geist 2005: 21; 26). Weiter stellt vor allem der Kulturschock indische Frauen im Gegensatz zu westlichen Frauen dar: „Nur wenige indische Frauen sind in unserem Sinne ‚emanzipiert‘, können es wagen, ihr Leben so zu gestalten, wie sie es wollen“ (Kulturschock 2007: 67) und empfiehlt daher reisenden Männern nicht, „Frauen auf der Straße anzusprechen – es sei denn, sie vermitteln den Eindruck westlich-orientierter Emanzipation“ (Kulturschock 2007: 109f.). Indische Frauen werden hier in Gegensatz zu sogenannten westlichen Frauen gestellt – Gemeinsamkeiten werden jedoch ausgeblendet. Weiter nehmen die Reiseführer an, dass eine moderne Frau eine emanzipierte Frau sei, was

ein Konstrukt darstellt. Spivak kritisiert in diesem Zusammenhang die Tendenz, Erfahrungen von Frauen aus dem globalen Süden in den Begrifflichkeiten einer westlichen weiblichen Subjektivität zu beschreiben, zumal diese nicht den Lebenswelten von Frauen aus dem globalen Süden gerecht werden (vgl. Castro-Varela/ Dhawan 2005: 60). Einzig der Baedeker vermittelt ein differenzierteres Bild über indische Frauen. So stellt er fest, dass indische Frauen „wie ihre Geschlechtsgenossinnen im Westen [...] in leitenden Bereichen von Wirtschaft und Politik unterrepräsentiert“ (Baedeker 2009: 41) sind und betont, dass „auch viele Inderinnen ihre Stimme“ (Baedeker 2009: 42) erheben und daher nicht schiere Opfer sind. Zwar suggeriert der Baedeker eine Art Schwesternschaft zwischen Frauen aus Indien und Frauen aus dem sogenannten Westen, die Spivak wie auch Mohanty kritisiert (vgl. Castro Varela/ Dhawan 2005: 59; Mohanty 1984: 348), jedoch stellt er diese nicht in einem Prozess des *Otherings* gegenüber.

8. Theoriegeleitete Diskussion

Wie in der empirischen Untersuchung demonstriert, ist der Referenzrahmen für Moderne, derer sich die Reiseführer bedienen, eurozentristisch. Dies zeigt sich zunächst darin, dass die Reiseführer eine von postkolonialen TheoretikerInnen kritisierte Zweiteilung der Welt vornehmen. So verorten alle Reiseführer Indien gegensätzlich zum sogenannten Westen und bewerten Indien dabei an einem sogenannten westlichen Maßstab. In diesem Zusammenhang wird Indien einerseits beispielsweise durch das Aufgreifen leuchtender Farben exotisiert. Andererseits erscheint Indien als ein negativer Idealtypus zum Westen, der unterentwickelter und traditioneller ist. Auffällig ist hierbei, dass manche dieser negativen Stereotype, wie beispielsweise Armut, ins Positive umformuliert werden. Als ästhetischer negativer⁴² Idealtypus erscheint Indien somit als das spannende, kulturell andersartige Land, das TouristInnen viel zu bieten hat, womit deren touristischer Blick geformt wird. Insgesamt werden Eigenschaften Indiens hauptsächlich dann erwähnt, wenn diese im Gegensatz zum sogenannten Westen stehen; Gemeinsamkeiten werden so gut wie ausgeklammert; InderInnen erscheinen somit als ‚die Anderen‘, die noch nicht modern sind.⁴³ Die Darstellung Indiens in den untersuchten Reiseführern bleibt damit, wie auch bei Weber, Beck, Eisenstadt und einigen westlichen Feministinnen, selbstzentriert. Indien wird in den Reiseführern zwar mit

⁴² Negativ wird in diesem Zusammenhang nicht wertend, sondern als komplementes Gegenbild verstanden.

⁴³ Ausnahmen stellen einige Bemerkungen im Baedeker und Stefan Loose dar, wie Baedekers Ausführungen zur Stellung der Frau.

spezifischen, sogenannten authentischen traditionellen Gegebenheiten beschrieben, im Prinzip könnte es jedoch durch jedes andere Land aus dem globalen Süden ersetzt werden. In diesem Sinne bleiben die untersuchten Reiseführer in der von Hall kritisierten Einteilung von „the West and the Rest“ (Hall 2006: 165).

Da der sogenannte Westen daraus resultierend als Ebenbild für die eine Moderne erscheint – wodurch Moderne wie bei den Klassikern als Kollektivsingular gehandhabt wird –, wird Indien in einen Status der noch-nicht-Moderne versetzt. Zwar weist Indien einige moderne Elemente wie das sogenannte „Computer-Zeitalter“ auf, die an westlichen Konzepten gemessen werden, diese werden, folgt man der Darstellung der Reiseführer, jedoch immer wieder mit traditionellen Elementen durchbrochen, was sich auch an der im Baedeker beschriebenen Zeitreise zeigt. Nach der Logik der Reiseführer befindet sich Indien damit in einer Art Übergangserzählung, die eines Tages zur Moderne führen *kann*. Der Referenzrahmen für diese Moderne bleibt dabei Europa, was zu Indiens Marginalisierung beiträgt. Tradition – gemessen an westlichen Standards – ist damit ein Begriff aus der Vergangenheit, der im Vergleich zu modernen Eigenschaften mangelhaft ist. Gezeigt werden konnte dies vor allem in Hinblick auf indische Religion, die vor allem vom Kulturschock als irrational, unzivilisiert und weltabgewandt kategorisiert wird. Hybride Lösungen zum Konzept der Moderne, wie beispielsweise Verflechtungen zwischen säkularen und religiösen oder staatlichen und kastenbasierten Institutionen, aber auch Verflechtungen zwischen Europa und Indien werden dabei nicht anerkannt.

In dem Maße, wie Indien in den Reiseführern als noch nicht modern erscheint, erscheint das Konzept der Moderne als Entwicklungs-Frame und Geschichte als Stufenmodell. Um eine Entwicklungsstufe weiter empor klettern zu können, müssten in Indien Institutionen, die von den Reiseführern als indische Traditionen definiert werden – wie das Ausführen einer *puja* –, abgelegt werden, um im westlichen Sinne als modern zu gelten. Das Erreichen einer vermeintlich höheren Entwicklungsstufe geht laut der Reiseführer von der Elite, die von westlichem Bildungsgut beeinflusst ist, aus. Subalterne werden dabei ausgeklammert, in anderen Zusammenhängen jedoch sehr stark stigmatisiert. Die Reiseführer halten somit an einem Evolutionsgedanken von oben fest. In diesem Zusammenhang entsteht auch eine intersektionelle Diskriminierung. So werden indische Frauen nicht nur als Frauen und als aus Indien stammend, sondern auch als indische Frauen, die sinnbildlich für Tradition stehen,

diskriminierend dargestellt. Ebenso verhält es sich mit DorfbewohnerInnen, die vor allem beim Kulturschock der Stadtbevölkerung entgegengestellt werden. Die Reiseführer, allen voran der Kulturschock, sind – wie ebenfalls von postkolonialen TheoretikerInnen kritisiert – dabei stark essentialisierend, wenn sie von *dem/ der InderIn* und *dem/der WestlerIn*, *dem/ der DorfbewohnerIn* und *der Stadtbevölkerung* oder generell *der Tradition* und *der Moderne* sprechen.

Der Kolonialismus sowie seine negativen Auswirkungen werden dabei von den Reiseführern aus dem Konzept der Moderne ausgeklammert, als Erscheinung aus der Vergangenheit bewertet und als außerhalb von Europa verortet, so dass geteilte Geschichten und Verflechtungen unerwähnt bleiben. Positive Hinterlassenschaften und deren Einfluss auf das sogenannte moderne Indien werden jedoch genannt. So wird beispielsweise das Schulsystem als ein originär britisches, Indien zu Fortschritt verhelfendes System beschrieben, obwohl gezeigt werden konnte, dass es ein hybrides System indischer und britischer Einflüsse ist. Die Produktion epistemischer Gewalt wird durch die Reiseführer gestützt, indem sie eurozentristische Diskurse übernehmen.

Zusammenfassend erscheint das Konzept der Moderne in den Reiseführern wie bei den Klassikern daher als unveränderliches existierendes Modell, das aus Europa stammt und nur mit lokalem Inhalt gefüllt werden muss. Dass Indien so wie es ist modern sein könnte, wird nicht in Erwägung gezogen, vielmehr befindet sich Indien zwischen Tradition und Moderne – zwischen Hightech und *puja* sozusagen – gefangen. Die Reiseführer konstruieren somit eine neue Welt über Indien, bei welcher die kulturelle Fremd- und Andersartigkeit dominiert; sie liefern TouristInnen eine eurozentristische Sehanleitung über das, was in Indien als modern und was in Indien als traditionell zu betrachten ist.

Bei aller Gemeinsamkeit muss jedoch beachtet werden, dass die Reiseführer auch unterschiedlich differenziert vorgehen. Stefan Loose und Baedeker sind dabei in unterschiedlicher Ausprägung die differenziertesten Reiseführer. So wird bei Stefan Loose die Differenz zwischen Moderne und Tradition nicht so stark ausgebaut wie bei den anderen Reiseführern. Zwar zeichnet sich dieser Reiseführer durch einen sachlichen Schreibstil aus, dieser wird jedoch immer wieder mit stereotypischen Darstellungen und dem gegenüberstellenden Messen Indiens an sogenannten westlichen Standards durchbrochen. Die

negativen Auswirkungen des Kolonialismus werden ausgeblendet, an einer Stelle driftet der Stefan Loose sogar in Kolonialnostalgie ab. Zudem findet eine starke Reduktion vor allem auf Natur, aber auch Architektur und Religion statt. Aus diesem Grund kann der Stefan Loose als ‚naturbezogener Gegenübersteller‘ bezeichnet werden. Der Baedeker spielt mehr mit dem Gegensatz von Moderne und Tradition sowie Exotismus, dafür steht er Religion, dem Kastenwesen und der Stellung der Frau differenzierter und sachlicher gegenüber. Auch spielt der Baedeker weniger mit Stereotypen über das Menschenbild des/ der einen Inders/ Inderin, jedoch findet auch hier eine Reduktion auf Architektur und Religion statt, was den Baedeker als ‚sakral-architektonischen Differenzierer‘ auszeichnet. Der Marco Polo Reiseführer arbeitet stark mit der Gegensätzlichkeit zwischen dem sogenannten Westen und Indien, exotischen Stereotypen sowie der Ursprünglichkeit Indiens bei gleichzeitigem Modernitätsschub. Bezüglich Religion und Kastenwesen finden sich bei Marco Polo kaum Ausführungen, Frauen werden jedoch als traditionell und in der Opferrolle dargestellt. Der sogenannte Westen erscheint implizit als fortschrittlicher, doch aus diesem Grund auch weniger interessant. Daher trifft auf Marco Polo die Bezeichnung ‚abgrenzender Exotisierer‘ zu. Durchweg generalisierend und stark abwertend gibt sich der Kulturschock, der sich in seinem Anspruch eigentlich gerade dazu verpflichtet, differenziert über die Kultur Indiens zu berichten. Stattdessen berichtet er über *den einen Inder*⁴⁴, den er in allen Bereichen dem sogenannten Westen negativ gegenüberstellt und bedient sich hauptsächlich Stereotypen, die das Menschenbild betreffen. Vermeintlich traditionelle Elemente, wie Religion oder das Kastenwesen, stellt er stets als minderwertig dar, so dass beim Kulturschock Indien tatsächlich als ausschließlich negativer Idealtypus dem Westen gegenübertritt. Zudem steht er den Auswirkungen des Kolonialismus mehrheitlich unkritisch gegenüber. Auch aufgrund seiner Wortwahl kann er zusammenfassend als ‚plakativer Essentialisierer‘ bezeichnet werden.

9. Fazit

In dieser Forschungsarbeit wurde der Frage nachgegangen, mit welchem Konzept von Moderne die vier untersuchten Reiseführer Indien (und damit teils implizit den sogenannten Westen) beschreiben und wie dies aus Sicht der Postcolonial Studies zu bewerten ist. Um die

⁴⁴ Hier wurde bewusst nur die männliche Form gewählt, da der Kulturschock, außer bei einem speziellen Kapitel über *die* indische Frau, nur über den männlichen Inder spricht. Allgemein weist kein Reiseführer eine gendergerechte Schreibweise auf.

Frage zu beantworten, wurde zunächst auf theoretischer Ebene die Modernitätsdebatte in der Soziologie dargestellt. Hierzu wurde das Konzept der Moderne aus Sicht der soziologischen Klassiker allgemein sowie Max Webers im Speziellen (siehe Kapitel 3), eine Kritik daran aus europäischer Perspektive mit Rückgriff auf Beck und Eisenstadt (siehe Kapitel 4.1) und schließlich eine allgemeine Kritik der Postcolonial Studies (siehe Kapitel 4.2) sowie speziell auf den indischen Kontext bezogen vorgestellt (siehe Kapitel 4.3). Dabei konnte festgestellt werden, dass die soziologischen Klassiker mit ihrer Auffassung von Moderne die vermeintlich eigene westliche Überlegenheit demonstrieren. Während Beck und Eisenstadt zwar dieses Modernitätskonzept klassischer Soziologen kritisieren, halten sie allgemein jedoch an dessen Grundgerüst fest. So bleibt Becks reflexive Moderne homogenisierend und Europa bei Eisenstadts *Multiple Modernities* der Ursprung von Moderne. Die *Postcolonial Studies* hinterfragen dagegen das Konzept der Moderne an sich und erkennen es bereits im Ursprung als kolonialistisch an. Die indische Moderne wird von Postkolonialen Theorien weder als Nachbildung des Westens noch als Überrest einer vorkapitalistischen Kultur betrachtet. Anschließend wurde Tourismus in den globalen Süden sowie das Medium Reiseführer theoretisch verortet (siehe Kapitel 5). Hervorgehoben werden müssen hierbei der touristische Blick, der das Reiseland nach eigenen Wünschen formt, und die Bedeutung von Reiseführern bei der Beeinflussung des touristischen Blicks. Nachdem anschließend die methodische Herangehensweise mittels Textdeskription und –interpretation vorgestellt wurde (siehe Kapitel 6), folgte die empirische Untersuchung (siehe Kapitel 7). Hierbei wurden die Reiseführer bezüglich Stereotype, der Stellung der TouristInnen und der Inszenierung von Einheimischen sowie der Themenkomplexe Umgang mit Kolonialismus, das Entgegensetzen von Moderne und Tradition, Religion, Kastenwesen und die Stellung der Frau untersucht und bereits theoretisch verortet. In der theoriegeleiteten Diskussion wurden die Ergebnisse schließlich gebündelt und die Reiseführer voneinander abgegrenzt (siehe Kapitel 8). Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich die Reiseführer einem eurozentristischen Verständnis von Moderne bedienen, wie es auch die soziologischen Klassiker sowie Beck und Eisenstadt liefern. Wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung, stellen alle Reiseführer Indien dem sogenannten Westen gegenüber und messen Indien an sogenannten westlichen Standards. Ähnlichkeiten zwischen Indien und dem sogenannten Westen werden dabei fast ausschließlich ausgeblendet, wobei sich die Reiseführer wie Weber in der Tradition des europäischen Orientalismus befinden. Dabei erscheint Indien im Gegensatz zum Westen zwischen Tradition und Moderne gefangen. Wie auch bei den Klassikern der Soziologie

erscheinen Tradition und Moderne dabei als zeitliche Abfolge gemäß einem Evolutionsgedanken, liegt der Ursprung der einen Moderne beim sogenannten Westen und wird Moderne dabei als Fortschritt gewichtet, Tradition dagegen als archaisch herabgestuft. Die indische Bevölkerung erscheint damit als rückständig, im Rahmen von Exotisierung dennoch als glücklich und interessant; Indien ist damit sowohl der negative als auch der exotisierte Idealtypus zum sogenannten Westen. Intersektionelle diskriminierende Darstellungen sind hierbei vor allem bei indischen Frauen und DorfbewohnerInnen zu verzeichnen. Religion und Institutionen wie das Kastenwesen werden sowohl von soziologischen Klassikern als auch den Reiseführern aus der Moderne ausgeklammert, so dass diese Relikte der Vergangenheit darstellen. Kolonialismus wird von den Reiseführern, wie auch von den soziologischen Klassikern und den vorgestellten Kritikern aus dem europäischen Kontext, nicht als Bestandteil der Moderne angesehen, obwohl die Moderne des sogenannten Westens nur mithilfe des Kolonialismus entstehen konnte, wie TheoretikerInnen der *Postcolonial Studies* argumentieren. Geteilte Geschichten, wie sie postkoloniale Theorien thematisieren, werden somit ausgeblendet. Die unterschiedlichen Reiseführer können dabei in ‚der naturbezogene Gegenübersteller‘ (Stefan Loose), ‚der sakral-architektonische Differenzierer‘ (Baedeker), ‚der abgrenzende Exotisierer‘ (Marco Polo) sowie ‚der plakative Essentialisierer‘ (Kulturschock) voneinander abgegrenzt werden. Durch die Übernahme eurozentristischer Diskurse aller Reiseführer stützen diese die Produktion epistemischer Gewalt, was sich, wie beschrieben, auf den touristischen Blick der TouristInnen in Indien auswirkt. Die von den Reiseführern konstruierten Grenzen stellen dabei erst die Grenzen dar, deren Überschreitung Motivation des Reisens ist. Die untersuchten Reiseführer sprechen somit keine der 122 Sprachen Indiens, sondern vielmehr die eines „hyperrealen Europas“ (Chakrabarty 2010: 49). Der Nutznießer der in den Reiseführern vorgestellten Wahrheit ist somit der sogenannte Westen, der als vermeintlich moderner und fortschrittlicher dargestellt wird. Steineckes Einteilung von Reiseführern als neutrale Informationsquelle vor einer Reise (siehe Kapitel ‚5.2 Das Medium Reiseführer‘) kann somit widersprochen werden.

Das Hinzuziehen postkolonialer Theorien für die Untersuchung des Konzepts der Moderne in deutschen Reiseführern über Indien hat sich als sachdienlich erwiesen, zumal damit blinde Flecke alltäglicher Diskurse aufgezeigt werden konnten. Kritisch zu erwähnen ist jedoch das Zurückgreifen auf postkoloniale TheoretikerInnen, die einen eurozentristischen Lebenslauf

aufweisen. Damit wurde im Rahmen dieser Forschungsarbeit nur jenen RepräsentantInnen Raum gewährt, die ohnehin die Sprache des sogenannten Westens sprechen (vgl. Castro Varela/ Dhawan 2005: 67f.).

Ein weiteres Untersuchungsfeld, das sich beim Bearbeiten der Forschungsfrage aufgetan hat, ist die Analyse der 2002 vom indischen Ministerium für Fremdenverkehr gestartete Werbekampagne ‚Incredible India‘ sowie der Vergleich des Ergebnisses mit den Ergebnissen dieser Forschungsarbeit. Weiter stellt sich eine Untersuchung von Fotografien und Bildern der Reiseführer als interessant heraus. Diese sind in vielerlei Hinsicht in Bezug auf die Ergebnisse dieser Forschungsarbeit stereotypisierend. Somit machen sich die Fragen auf: Welche Sprache greift das indische Fremdenverkehrsministerium auf? Und durch welche Brille sehen die Reiseführer Indien?

Literaturverzeichnis

- Ambedkar, B.R. 1990: Annihilation of Caste. An undelivered speech. New Delhi: Arnold Publishers.
- Backes, Martina/ Goethe, Tina/ Günther, Stephan/ Magg, Rosaly 2002: Im Handgepäck Rassismus. Beiträge zu Tourismus und Kultur. Freiburg: Verlag Informationszentrum Dritte Welt (iz3w).
- Beck, Ulrich/ Bonss, Wolfgang/ Lau, Christoph 2003: The Theory of Reflexive Modernity. Problematic, Hypotheses and Research Programme. In: Theory, Culture & Society, Vol. 20/2, 1-33.
- Bertram, Jutta 1995: Arm, aber glücklich... Wahrnehmungsmuster im Ferntourismus und ihr Beitrag zum (Miß-)Verstehen der Fremde(n). Münster/ Hamburg: LIT Verlag.
- Betz, Joachim/ Theunissen, Lena 2013: Herausbildung eines südasiatischen Sozialstaates: Die Diffusion sozialpolitischer Programme. In: GIGA – German Institute of Global and Area Studies. Institut für Asien-Studien, Nr. 8, 1-8.
- Bhambra, Gurinder K. 2010: Sociology after Postcolonialism: Provincialized Cosmopolitanisms and Connected Sociologies. In: Rodríguez, Encarnación Gutiérrez/ Boatcă, Manuela/ Costa, Sérgio (Hrsg.): Decolonizing European Sociology. Farnham: Ashgate, 33-47.
- BVerfG (Bundesverfassungsgericht) 1995: BVerfGE 93, 1 – Kruzifix. In: <http://www.servat.unibe.ch/dfr/bv093001.html>; abgerufen am 11.03.2014.
- Castro Varela, María do Mar/ Dhawan, Nikita 2005: Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung. Bielefeld: transcript Verlag.
- Castro Varela, María do Mar/ Dhawan, Nikita 2010: Mission Impossible: Postkoloniale Theorie im deutschsprachigen Raum?. In: Reuter, Julia/ Villa, Paula-Irene (Hrsg.): Postkoloniale Soziologie. Empirische Befunde, theoretische Anschlüsse, politische Intervention. Bielefeld: transcript Verlag, 303-331.
- Census of India 2011: Provisional Population Totals. In: http://www.censusindia.gov.in/2011-prov-results/data_files/india/paper_contentsetc.pdf, zugegriffen am: 26.02.2014.
- Chakrabarty, Dipesh 2010: Europa als Provinz. Perspektiven postkolonialer Geschichtsschreibung. Frankfurt/ New York: Campus Verlag.
- Chatterjee, Partha 1997: Our Modernity. In: <http://ccs.ukzn.ac.za/files/partha1.pdf>; zugegriffen am 08.10.2013.
- Connell, Raewyn 2007: Southern Theory. The global dynamics of knowledge in social sciences. Cambridge: Polity.
- Das, Veena 1989: Subaltern as Perspective. In: Guha, Ranajit (Hrsg.): Subaltern Studies VI. Writings on South Asian History and Society. Delhi: Oxford University Press, 310-324.
- Degele, Nina/ Dries, Christian 2005: Modernisierungstheorien. Eine Einführung. Stuttgart: UTB GmbH.
- Eckert, Andreas/ Randeria, Shalini 2009: Vom Imperialismus zum Empire? Globalisierung aus außereuropäischer Sicht. In: <http://www.ethno.uzh.ch/publications/pdfs/2009VomImperialismusZumEmpire.pdf>; zugegriffen am 08.10.2013.
- Eisenstadt, Shmuel N. 2000: Multiple Modernities. In: Deadalus, Vol. 129/1, 1-29.

- European Court of Human Rights 2013: Religious Symbols and Clothing. In: http://www.echr.coe.int/Documents/FS_Religious_Symbols_ENG.pdf; abgerufen am 11.03.2014.
- Fendl, Elisabeth/ Löffler, Klara 1993: „Man sieht nur, was man weiß“. Zur Wahrnehmungskultur in Reiseführern. In: Kramer, Dieter/ Lutz, Ronald (Hrsg.): *Tourismus – Kultur. Kultur – Tourismus*. Münster/ Hamburg: LIT Verlag, 55-78.
- Geist, Janina 2008: Queer in Indien. Selbst- und Fremdkonstruktionen indischer Queers in Politik, Gesellschaft und Medien unter besonderer Berücksichtigung des Internets. In: http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/savifadok/196/1/Geist_QueerInIndien_2008.pdf; abgerufen am 05.03.2014.
- Goel, Urmila 2005: Raus aus dem Schweigen. Queeres und lesbisches Engagement in Indien. In: *iz3w* 288, 35-37.
- Goethe, Tina 2002: Das Erlebnis der Grenze. Über die Verwandtschaft von Rassismus und Tourismus. In: Backes, Martina/ Goethe, Tina/ Günther, Stephan/ Magg, Rosaly (Hrsg.): *Im Handgepäck Rassismus. Beiträge zu Tourismus und Kultur*. Freiburg: Verlag Informationszentrum Dritte Welt (iz3w), 13-28.
- Gorsemann, Sabine 1995: Bildungsgut und touristische Gebrauchsanweisung: Produktion, Aufbau und Funktion von Reiseführern. Münster/ New York: Waxmann Verlag GmbH.
- Guha, Ranajit 1982: On Some Aspects of the Historiography of Colonial India. In: Guha, Ranajit (Hrsg.): *Subaltern Studies I. Writings on South Asian History and Society*. Delhi: Oxford University Press, 1-8.
- Gyr, Ueli 1992: Kultur für Touristen und Touristenkultur. Plädoyer für qualitative Analysen in der Reiseforschung. In: Kramer, Dieter/ Lutz, Ronald (Hrsg.): *Reisen und Alltag. Beiträge zur kulturwissenschaftlichen Tourismusforschung*. Karben: fm-druck, 19-38.
- Hall, Stuart 1997: The Spectacle of the ‘Other’. In: Hall, Stuart (Hrsg.): *Representations: Cultural Representation and Signifying Practices*. London: Sage Publications, 223-290.
- Hall, Stuart 2006: The West and the Rest. Discourse and Power. In: Maaka, Roger C.A./ Andersen, Chris (Hrsg.): *The Indigenous Experience – Global Perspectives*. Toronto: Marquis Book Printing Inc., 165-173.
- John, Mary E. im Erscheinen: Feminist Vocabularies in Time and Space. In: Keim, Wiebke/ Celik, Ercüment/ Ersche, Christian/ Wöhrer, Veronika (Hrsg.): *Made in Circulation. Global Knowledge Production in the Social Sciences*. Farnham: Ashgate.
- Kaesler, Dirk 2003: Was sind und zu welchem Ende studiert man die Klassiker der Soziologie? In: Kaesler, Dirk (Hrsg.): *Klassiker der Soziologie: Von Auguste Comte bis Alfred Schütz*, 4. Auflage. München: CH Beck, 11-38.
- Kieser, Alfred 2006: Max Webers Analyse der Bürokratie. In: Kieser, Alfred/ Ebers, Mark (Hrsg.): *Organisationstheorien*. 6. Auflage. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH, 63-88.
- Kramer, Dieter 1992: Kulturwissenschaftliche Tourismusforschung. In: Kramer, Dieter/ Lutz, Ronald (Hrsg.): *Reisen und Alltag. Beiträge zur kulturwissenschaftlichen Tourismusforschung*. Karben: fm-druck, 11-18.
- Lauterbach, Burkhard 1992: Thesen zur kulturwissenschaftlichen Reiseführer-Forschung. In: Kramer, Dieter/ Lutz, Ronald (Hrsg.): *Reisen und Alltag. Beiträge zur kulturwissenschaftlichen Tourismusforschung*. Karben: fm-druck, 55-70.
- Lauterbach, Burkhard 2006: *Tourismus. Eine Einführung aus Sicht der volkskundlichen Kulturwissenschaft*. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann GmbH.

- Mani, Lata 1999: Contentious Traditions: The Debate on *Sati* in Colonial India. In: Sangari, Kumkum/ Vaid, Sudesh (Hrsg.): *Recasting Women. Essays in Indian Colonial History*. New Brunswick/ New Jersey: Rutgers University Press, 88-126.
- Mies, Maria/ Shiva, Vandana 1995: Einleitung: Warum wir dieses Buch zusammen geschrieben haben. In: Mies, Maria/ Shiva, Vandana (Hrsg.): *Ökofeminismus. Beiträge zu Praxis und Theorie*. Zürich: Rotpunktverlag, 7-36.
- Mohanty, Chandra Talpade 1984: Under Western Eyes. Feminist Scholarship and Colonial Discourses. In: *boundary 2*, Vol. 12/13, 333-358.
- Munshi, Surendra 1986: Max Weber über Indien. Eine einführende Kritik. In: Kocka, Jürgen (Hrsg.): *Max Weber, der Historiker*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 221-241.
- Nghi Ha, Kien 2012: Die kolonialen Muster deutscher Arbeitsmigrationspolitik. In: Steyerl, Hito/ Gutiérrez Rodríguez Encarnación (Hrsg.): *Spricht die Subalterne deutsch? Migration und postkoloniale Kritik*. Münster: Unrast Verlag, 56-107.
- Randeria, Shalini 2006: Entangled Histories of uneven modernities: Civil Society, Caste Solidarities and Legal Pluralism in Post-colonial India. In: <http://www.ethno.uzh.ch/downloads/2002EntangledHistories.pdf>; zugegriffen am 08.10.2013.
- Rao, Nina 2002: Das 'Andere'. Eine postkoloniale Erzählung. In: Backes, Martina/ Goethe, Tina/ Günther, Stephan/ Magg, Rosaly (Hrsg.): *Im Handgepäck Rassismus. Beiträge zu Tourismus und Kultur*. Freiburg: Verlag Informationszentrum Dritte Welt (iz3w), 97-106.
- Reuter, Julia/ Villa, Paula-Irene 2010: Provincializing Soziologie. Postkoloniale Theorie als Herausforderung. In: Reuter, Julia/ Villa, Paula-Irene (Hrsg.): *Postkoloniale Soziologie. Empirische Befunde, theoretische Anschlüsse, politische Intervention*. Bielefeld: transcript Verlag, 11-46.
- Rodríguez, Encarnación Gutiérrez 2010: Decolonizing Postcolonial Rhetoric. In: Rodríguez, Encarnación Gutiérrez/ Boatcă, Manuela/ Costa, Sérgio (Hrsg.): *Decolonizing European Sociology*. Farnham: Ashgate, 49-70.
- Said, Edward 1987: *Orientalism*. New York: Vintage.
- Sangari, Kumkum/ Vaid, Sudesh 1999: *Recasting Women: An Introduction*. In: Sangari, Kumkum/ Vaid, Sudesh (Hrsg.): *Recasting Women. Essays in Indian Colonial History*. New Brunswick/ New Jersey: Rutgers University Press, 1-26.
- Scherle, Nicolai 2000: *Gedruckte Urlaubswelten: Kulturdarstellungen in Reiseführern, das Beispiel Marokko*. München: Profil Verlag.
- Shiva, Vandana 2002: *Biopiraterie. Kolonialismus des 21. Jahrhunderts. Eine Einführung*. Münster: Unrast Verlag.
- Sousa Santos, Boaventura de 2010: From the Postmodern to the Postcolonial – and Beyond Both. In: Rodríguez, Encarnación Gutiérrez/ Boatcă, Manuela/ Costa, Sérgio (Hrsg.): *Decolonizing European Sociology*. Farnham: Ashgate, 225-242.
- Steinecke, Albrecht 1988: Der bundesdeutsche Reiseführer-Markt. Leseranlyse – Angebotsstruktur – Wachstumsperspektiven. In: *Studienkreis für Tourismus e. V.* München: UNI-Druck.
- Stock, Christian 1997: Eine traumhafte Dollarkuh... Die wirtschaftlichen Auswirkungen des Tourismus. In: Stock, Christian (Hrsg.): *Trouble in Paradise. Tourismus in die Dritte Welt*. Freiburg: Verlag iz3w, 31-45.

- Thimm, Tatjana 2013: Indientourismus – Potenziale, Probleme, Besonderheiten. In: Lennartz, Thomas/ Butsch, Carsten/ Franz, Martin/ Kroll, Mareike (Hrsg.): Aktuelle Forschungsbeiträge zu Südasien. Heidelberg: Arbeitskreis Südasien.
- Tschurennev, Jana 2008: Diffusing useful knowledge: the monitorial system of education in Madras, London and Begal, 1789-1840. In: Paedagogica Historica: International Journal of the History of Education, Vol. 44, No. 3, 245-264.
- Weber, Max 1976: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie. 5. Auflage. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Weber, Max 1978: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie II: Hinduismus und Buddhismus. 6., photomechanisch gedruckte Auflage. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Weber, Max 2011: Wissenschaft als Beruf. 11. Auflage, Neusatz auf Basis der Auflage von 1996. Berlin: Duncker und Humblot GmbH.
- Wöhler, Renate/ Wöhler, Veronika 2005: Wenn eineR eine Reise tut... In: Kurswechsel 2/2005, 28-38.
- Wolff, Larry 1994: Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization in the Mind of Enlightenment. Stanford: Stanford University Press.
- Wystub, Magda 2009: Kolonialismus – Rassismus – Ferntourismus. Eine kritische Analyse aktueller Reiseführer über Namibia. In: Fremde Nähe – Beiträge zur interkulturellen Diskussion Bd. 24. Berlin: LIT Verlag.

Untersuchtes Material:

Baedeker:

Schreitmüller, Karen/ Dhamotharan, Mohan/ Szerelmy/ Beate 2009: Indien. 6. Auflage. Ostfildern: Karl Baedeker Verlag.

Kulturschock:

Krack, Rainer 2007: Kulturschock Indien. 10. Auflage. Bielefeld: Reise Know-How Verlag Peter Rump GmbH.

Marco Polo:

Neumann-Adrian, Michael/ Neumann-Adrian, Edda/ Neumann, Gabriel 2012: Indien. 10. Auflage. Ostfildern: Mairdumont GmbH & Co.KG.

Stefan Loose:

Abram, David/ Edwards, Nick/ Ford, Mike/ Sen, Devdan/ Thomas, Gavin/ Wooldridge, Beth 2010: Indien. 3. Auflage. Ostfildern: Dumont Reiseverlag.

Anhang

1. Fragenkatalog

Leitfragen allgemein:

- Wird ein Gegensatz zwischen Indien und dem sogenannten Westen aufgemacht? Wenn ja, wie wird Indien im Gegensatz zum sogenannten Westen beschrieben? Wie ist das Verhältnis von Gegensätzen und Ähnlichkeiten?
- Wird auf Stereotype zurückgegriffen? Wenn ja, auf welche? Und in Bezug auf welche Eigenschaften Indiens?
- Welche Stellung genießen TouristInnen in Indien?
- Werden Einheimische als StatistInnen beschrieben? Wenn ja, inwiefern macht sich dies bemerkbar?
- Wie gehen die Reiseführer mit Kolonialismus um?

Leitfragen zum Themenkomplex Spannungsfeld Moderne und Tradition:

- Wird ein Spannungsfeld zwischen Moderne und Tradition aufgebaut; wenn ja, wie wird es beschrieben? Wie wird Moderne, wie Tradition bewertet?
- Wird ein historischer Übergang zwischen Tradition und Moderne angenommen? Wo befindet sich Indien?
- Wie wird das Zeitalter der Moderne beschrieben? Welches Konzept der Moderne wird dabei als Referenzrahmen genutzt? Wie wird die indische Gesellschaft dazu verortet?
- Wird Moderne als Fortschritt betrachtet? Wenn ja, wie wird der Fortschritts-Gedanke auf Indien übertragen?
- Welche Eigenschaften (modern oder traditional) werden der indischen Kultur zugeschrieben? Wie ist das Verhältnis zwischen sogenannten ‚modernen‘ und sogenannten ‚traditionalen‘ Eigenschaften? Wo liegt der Ursprung der modernen Elemente der indischen Gesellschaft?
- Wie wird Geschichte dargestellt? Als unilineare Entwicklung oder Element der Gegenwart? Welche Geschichte genießt dabei die Subjekt-, welche die Objekt-Position? Welche Akteure werden genannt (Europa, Elite, Subalterne)?
- In Bezug auf welche gesellschaftlichen Themen/Subfelder wird die Unterscheidung 'Moderne' - 'Tradition' gemacht? Welche gesellschaftlichen Bereiche werden dabei der Moderne, welche der Tradition zugeordnet? Wird also innerhalb der indischen Gesellschaft differenziert?

Leitfragen zum Themenkomplex Religion:

- Wie wird Religion beschrieben und bewertet?
- Wie wird das Verhältnis von Religion und Aberglaube dargestellt?
- Wird Religion als dichotom zu Vernunft und Rationalität angenommen? Wenn ja, inwiefern?
- Welche Eigenschaften werden in Bezug auf Religion Indien im Gegensatz zum sogenannten Westen zugesprochen?

- Welche Wirkung wird der Religion auf die Gesellschaft zugeschrieben?

Leitfragen zum Themenkomplex Kastenwesen:

- Wie wird das Kastensystem beschrieben? Welche Eigenschaften werden dem System zugesprochen? Wie ist das Verhältnis von positiven und negativen Eigenschaften?
- Welcher Zweck wird dem Kastensystem zugesprochen?
- Wie wird das Verhältnis des Kastensystems zu sogenannten modernen Erscheinungen sozialer Verbundenheit beschrieben?
- Welche Entstehungsgeschichte des Kastensystems wird erwähnt?

Leitfragen zum Themenkomplex Darstellung von Frauen:

- Wie werden indische Frauen dargestellt? Welche Rolle kommt ihnen der Gesellschaft zu?
- Werden Frauen mit Tradition in Verbindung gebracht? Wenn ja, inwiefern?
- Wie ist die Stellung der Frauen im Gegensatz zur Stellung von Männern beschrieben?
- Werden indische Frauen mit sogenannten westlichen Frauen verglichen? Wenn ja, wie macht sich das bemerkbar?

2. Kategorisierte Zitate

Aufbau der Reiseführer	Baedeker 2009: Top Reiseziele, Die besten Baedeker-Tipps, Hintergrund, Praktische Informationen von A-Z, Touren, Reiseziele von A-Z.
	Marco Polo 2012: Die besten Marco Polo Insider-Tipps; Die besten Marco Polo Highlights; Auftakt; Szene; Stichworte; Events, Feste & Mehr; Essen & Trinken; Einkaufen; Delhi und der Norden; Jaipur und der Westen; Mumbai und die Mitte; Kolkata und der Osten; Chennai und der Süden; Ausflüge und Touren; 24 Stunden in Delhi; Sport & Aktivitäten; Mit Kindern unterwegs; Praktische Hinweise; Sprachführer; Reiseatlas Indien; Kartenlegende Reiseatlas; Register; Impressum; Unsere Autoren; Bloss nicht!.
	Stefan Loose 2010: Indien Die Highlights, Reiseziele und Routen, Klima und Reisezeit, Reisekosten, Traveltipps von A bis Z, Land und Leute, „Regionen“, Anhang.
	Kulturschock 2007: Vorwort, Religion und Weltsicht, Familie und Gesellschaft, Der Alltag des Reisenden, Anhang
Gegensätze zwischen Indien und dem sogenannten Westen	Baedecker 2005: „Mumbai: Die europäischste der indischen Großstädte gilt als wirtschaftliches Zentrum des Landes und besitzt weltweit die größte Filmindustrie“ (4) „War der Sepoy-Aufstand mehr eine Rebellion der traditionellen Kräfte Indiens, so orientierte sich die neue Generation der Intellektuellen auch an westlichen Ideen von Mitbestimmung, Demokratie und Nationalismus . [...] Auch fand eine erneute Zuwendung zu den alten Traditionen Indiens statt, die für viele identisch waren mit hinduistischem Gedankengut.“ (76, Herv. i. O.) „Unsere Wahrnehmung ist kulturell geprägt, heißt es. Stimmt der Satz, so gilt dies auch für unsere Ohren. Geschult in Opernhäusern oder Open-Air-Konzerten, ist das westliche Gehör meist nicht erbaut bei seiner ersten Begegnung mit der klassischen indischen Musik. Was ist nun das Fremde an der klassischen indischen Musik? Warum unterscheidet sie sich so sehr von den uns vertrauten Klängen von Bach bis zum Hip Hop? Indiens klassische Musik war immer Hof- und Tempelmusik. Daraus ergibt sich ihr kontemplativer und meditativer Charakter, der durch den Filter unserer Hörgewohnheiten und unserer Unkenntnis oft nur als monoton und langweilig begriffen wird.“ (100)
	Marco Polo 2012: „Und der so andere Lebensstandard vieler Inder? Unzureichende Wohnungen, mangelnde Hygiene, Straßenbettelei – sie schockieren immer wieder Besucher, schrecken viele von einer Reise ab. [...] Doch die überwiegende Zahl der Inder lebt zwar sehr einfach, hat aber ein bescheidenes Auskommen, sozialen Rückhalt und den festen Willen zum Aufstieg.“ (13) „Indien hat Fremdherrschaft und große Not ertragen. Ungebrochen ist dennoch der offene, fast überall freundliche Charakter der Völker Indiens, der sich selbst bei denjenigen, die nicht viel besitzen, in selbstverständlich geübter Gastfreundschaft äußert. [...] Die Heiterkeit auf indischen Gesichtern ist schon Grund genug für einen Besuch des Landes. Hinzu kommen der Glanz der kräftigen Farben, die Paläste und Ruinen, Tempelbracht und Affenfurchheit, Urwald und Wüste: Indien ist immer das völlig Unerwartete, das gänzlich Andere“ (13) Stichworte Unterüberschrift: „Ayurveda und heilige Kühe Die Menschen im

Vielvölkerstaat leben nach Regeln, von denen uns viele fremd sind“ (18)

Essen & Trinken: „Keine Lust mehr auf die verwestlichte indische Küche der großen Hotels? Trauen Sie sich ruhig in ein gut eingerichtetes Stadrestaurant! Man wird Ihnen eine englischsprachige Speisekarte, Teller, Messer und Gabel präsentieren. Man erwartet von Ihnen nicht, wie die Einheimischen im Süden mit den Fingern vom Bananenblatt zu essen.“ (26), „Sehr scharf sind die vegetarischen Gerichte Südindiens. Zum Glück verstehen die meisten Kellner das *not spicy, not too hot, please* der westlichen Gäste. Was dann serviert wird, ist für Empfindliche oft gerade noch erträglich“ (27f.), „Inder begnügen sich mit Wasser, das ungefragt an jedem Tisch reserviert wird. Doch Vorsicht! Trinken Sie stattdessen unbedingt stilles Mineralwasser, das Sie in Flaschen mit Originalverschluss (!) kaufen“ (28)

Bloss nicht! „Nicht alles, was bunt und bizarr ist, darf einfach fotografiert werden. Privatpersonen erwarten, dass man um Einverständnis bittet. Im Allerheiligsten von Tempeln und bei Leichenverbrennungen ist Fotografieren absolut tabu.“ (192)

Info zu Inlandflüge: „Fluggerät wie in Europa“ (163)

Stefan Loose 2010:

Reiseziele und Routen: „Dass diese Wiege der Kultur mit ihren religiösen Zentren, prächtigen Baudenkmalern, farbenfrohen Festen und Basaren seit langem Menschen aus Ost und West anzieht, verwundert daher nicht. [...] Der Subkontinent hält für jeden Besucher aber noch weit mehr Überraschungen bereit – Mysterien, die es zu entdecken gilt; Gegensätze, die verwirren und aufwühlen; und exotische Ansichten, die bezaubern.“ (27)

„Indiens Eisenbahnen, die täglich Millionen von Pendlern, Pilgern, Tieren und Paketen von einem Ende des Subkontinents zum anderen befördern, werden oft als das größte Vermächtnis der Briten an ihre ehemalige Kolonie bezeichnet. Dabei hat sich das Eisenbahnnetz mit seinem hierarchisch geordneten Heer von Schalterangestellten, Köchen, Kulis, Trägern, Schaffnern, Bahnhofsvorstehern und –geistlichen längst zu einer **urtypisch indischen Institution** entwickelt“ (31, Herv. i. O.)

„In Nordindien ist fast nur Pulverkaffee erhältlich, aber immer mehr Cafés und Restaurants schaffen sich jetzt ordentliche Kaffeemaschinen an. Immerhin hat in den Großstädten die Kaffekultur Einzug gehalten, und in Delhi und Mumbai finden sich einige angesagte Coffeeshops, wo richtiger Cappuccino und Espresso serviert werden“ (64)

„Alle [indischen Softdrinks] enthalten eine Menge Zucker und nicht viel mehr: Indische Soft-Drink-Unternehmen haben sogar schon mit dem Slogan ‚Absolut keine natürlichen Zutaten!‘ geworben. Keines dieser Getränke wird lange den Durst löschen“ (64)

„Manche indischen Whiskeysorten sind nicht übel und vergleichsweise erschwinglich. Gin und Brandy können ziemlich herb sein, während indischer Rum süß und eigenartig schmeckt“ (65)

„Es ist selten ein Problem, Filme entwickeln zu lassen, allerdings ist die Qualität der Bilder nicht immer so gut wie vielleicht zu Hause. Die Labors von Konica und Kodak sind in der Regel zuverlässig. [...] kaum ein Fotogeschäft bewahrt Filme in einer Kühltruhe auf. [...] es ist fast unmöglich, in Indien einen Fachmann zu finden, der eine teure Kamera reparieren kann“ (67)

„Anders als die allopathische Medizin des Westens, die darauf basiert, herauszufinden, wo das Leiden liegt, und es dann zu vernichten, betrachtet Ayurveda den ganzen Patienten: Krankheit wird als Symptom für ein Ungleichgewicht angesehen, deshalb wird dieses Ungleichgewicht behandelt, nicht die Krankheit. [...] Für Uneingeweihte klingen diese Techniken [des Ayurveda] eher unangenehm – etwa das stückweise Schlucken eines langen Stoffstreifens,

den man anschließend wieder herauszieht, um Schleim aus dem Magen zu entfernen“ (77)

Landkarten und Stadtpläne des Westens laut Stefan Loose stets besser als indische (79)

„Die indische Presse ist die freieste Asiens. Die Regierung wird oft unverblümt angegriffen. Dennoch sind die meisten Zeitungen, wie im Westen auch, Teil des politischen Establishments und drucken kaum etwas, was den ‚nationalen Konsens‘ in Gefahr bringen könnte“ (81)

„wachsende Zahl annehmbarer Spielfilmkanäle“ (82)

„Behinderungen sind in Indien weit verbreitet. Viele sind die Folge von Krankheiten, die im Westen heilbar wären wie etwa der grauer Star, aber auf dem Subkontinent zu lebenslanger Behinderung führen, weil die Betroffenen sich keine medizinische Behandlung leisten können“ (83)

„Autofahren in Indien ist nichts für Anfänger. Wer selbst fährt, sollte immer auf das Unerwartete gefasst sein. [...] In den Städten herrscht Verkehrschaos: Fahrzeuge scheren ohne Warnung ein und aus; Fußgänger, Radfahrer und Kühe bewegen sich sorglos mitten auf der Straße. Auf dem Land sind die Straßen eng, stark reparaturbedürftig und voll von überladenen Tata-Lastern, die niemandem ausweichen; auch Ochsenkarren oder Ziegenherden können die gesamte Straße blockieren. [...] Sehr gefährlich sind Nachtfahrten – nicht alle schalten die Lichter an, und Ochsenkarren haben ohnehin keine.“ (95)

„Auf Kfz-Mechaniker kann man sich nicht immer verlassen, deshalb ist es von Nutzen, wenn man ein bisschen über die Wartung von Fahrzeugen weiß“ (95)

„Es lohnt sich, ein paar Ersatzteile mitzubringen, da ausländische in Indien manchmal schwer zu finden sind. Allerdings gibt es fast überall Imitationen minderer Qualität“ (95)

„Die Preise für Luxusherbergen mit westlichem Komfort und Service liegen vor allem in Großstädten auf internationalem Niveau“ (98)

„Kulturelle Unterschiede betreffen alle möglichen Kleinigkeiten. Auch wenn Ausländern gegenüber gewöhnlich Nachsicht geübt wird, brauchen Besucher, die mit den indischen Gepflogenheiten nicht vertraut sind, dennoch ein paar Hinweise, um niemanden zu beleidigen oder sich nicht zu blamieren. Wer unsicher ist, sollte einfach darauf achten, wie sich die Inder benehmen“ (101)

„Eine jüngste Errungenschaft stellen die Tourist-Toilets bei allen auf dem üblichen Sightseeing-Plan stehenden historischen Stätten dar. Die Benutzung kostet Rs2. Dafür werden saubere Sitzklos, Toilettenpapier, Wasser und Spiegel angeboten“ (101)

„In konservativen Gegenden (also außerhalb der vom Westen beeinflussten Viertel der großen Städte) sollten Pärchen nicht einmal Händchen halten, obwohl man manchmal Männer Hand in Hand sieht, was ein Zeichen von ‚Brüderlichkeit‘ ist“ (102)

„Als Traveller trifft man ständig auf Leute, die mit einem ins Gespräch kommen möchten. Da Englisch nicht ihre Muttersprache ist, wissen sie vielleicht nicht, wie man im Westen für gewöhnlich eine Unterhaltung beginnt, deshalb kann ihre Einleitung etwas abrupt und zugleich sehr förmlich wirken“ (102)

„Hier und da finden sich auch unkonventionellere, unabhängige Künstler wie die populäre Fusion-Band Indian Ocean, der Sänger und Songwriter Rabbi Shergill (dessen Inspirationsmix von religiöser Punjabi-Musik bis zu Bruce Springsteen reicht) und Demonic Resurrection, Indiens führende Black-Metal-Band“ (158)

„Indische Schokolade wird zunehmend besser, und auch Cadbury's- und Amul-Riegel sind überall erhältlich. Aber keine der einheimischen Imitationen

	<p>schweizerischer oder belgischer Schokolade, die auf den Märkten angeboten werden, ist die Ausgabe wert“ (63)</p> <p>„In Indien scheint sich manchmal alles um Tee (chai) zu drehen; er wird in Darjeeling, Assam und den Nilgiri Hills angebaut und von chai-wallahs an fast jeder Ecke verkauft. [...] Manchmal, vor allem in Touristenorten, bekommt man vielleicht ein Kännchen Tee europäischen Stils (,tray‘ tea) – gewöhnlich ein Teebeutel in lauwarmem Wasser“ (64)</p> <p>„Bollywoods unerschöpfliches Reservoir an Filmi-Musik wiederum bietet einen faszinierenden Querschnitt durch die wechselnden Musikstile der letzten fünf Jahrzehnte – aus ureigener indischer Perspektive“ (153)</p> <p>Kulturschock 2007:</p> <p>Vorwort: „Das mystische, merkwürdige Indien. [...] Schon unsere Vorfahren, die als erste Weiße Indien betraten, waren entsetzt über die ‚Andersartigkeit‘ der Inder“ (8)</p> <p>Die Großfamilie: Der Zentralpunkt des Lebens: „Während im Westen der ‚eigene‘ Wille und die Individualität gefördert wird, sieht sich der Inder immer als Teil einer Gruppe, zu deren Wohl er beizutragen hat“ (35)</p> <p>Überbevölkerung: „Dem Europäer ist es in der Regel gänzlich unbekannt, was das Wort Überbevölkerung in der Praxis bedeutet. Dem abzuweichen, empfehle ich einmal einen der zahlreichen Vorortzüge zu nehmen, die alle paar Minuten Mumbais Churchgate Station in Richtung Norden verlassen – und das am besten in der Rush-Hour, die gegen 4 Uhr nachmittags einsetzt, wenn die ersten Büros schließen“ (56, Herv. i. O.)</p> <p>Stuhlgang: „Ein Westler, der stolz-aufrecht (sic!) im Stehen Wasser lässt, wird befremdete Blicke dafür ernten“ (132)</p> <p>„Am besten, man such sich eine ausländische Bank aus, die sind meistens schneller“ (117)</p> <p>„Dass mancher Traveller am Reiseland etwas auszusetzen hat, ist nicht verwerflich. Man sollte sich aber davor hüten, gegenüber Indern zu kritisch mit ihrem Land umzugehen. [...] Aufgrund der ökonomischen Lage und Indiens Platzierung unter den ärmsten Ländern der Welt, haben Inder eine Art Minderwertigkeitskomplex den ‚entwickelten‘ Staaten gegenüber.“ (123)</p>
<p>Stereotype (Unterkategorien kursiv)</p>	<p>Baedeker 2009:</p> <p><i>Exotismus:</i> „Tauchen Sie ein in diese fremde Welt mit ihren prächtigen Palästen, quirligen Metropolen, beeindruckenden Landschaften, duftenden Basaren und paradiesischen Stränden“ (2)</p> <p><i>Exotismus:</i> „Achtung Kamelverkehr!“ (6)</p> <p><i>Exotismus:</i> „Indien ist in jeder Hinsicht vielschichtig und intensiv. Es spricht zu uns in seinen Geschmacksrichtungen und Farben, in seinen Geräuschen und Gerüchen. Überwältigt wird man immer wieder versuchen, die Fülle der Reize zu verdauen, die das Land tagtäglich präsentiert. Indien erfordert alle Sinne. Es fasziniert und schockiert, es belebt und betäubt, es zieht an und schreckt ab – doch eines wird es bei seinen Besuchern sicherlich nicht hinterlassen: das Gefühl der Gleichgültigkeit“ (17)</p> <p><i>Exotismus/ Chaos:</i> „Auf jeder Reise durch dieses wunderbare chaotische Land wird man eine neue Facette kennen lernen – nicht nur Kulturreisende, Badeurlauber und Yoga-Anhänger kommen hier auf ihre Kosten!“ (199), „Spannend und unerschöpflich ist die Vielfalt Indiens. Jeder kann hier sein ganz persönliches Paradies finden: traumhafte Sandstrände, abenteuerliche Trekkingtouren, prunkvolle Paläste, quirlige Metropolen, heilige Stätten, atemberaubende Landschaften, duftende Gewürzbasare oder aber Meditation und</p>

	<p>entspannende Ayurvedakuren“ (200)</p> <p><i>Exotismus:</i> Namen der Touren: Große Indienreise, Der exotische Süden, Das Land der Könige, Durch Gujarat, Pilgerzentren im Nordosten, Im Dekkanhochland (200)</p> <p><i>Architektur/ Religion:</i> Top-Reiseziele: „Spirituelles Zentrum der Sikhs mit dem berühmten ‚Goldenen Tempel‘“ (2), „Uralte Karawanenstadt, bekannt für sein imposantes Fort und seine prächtigen Havelis“ (2), „Außergewöhnliches Beispiel der Rajputenarchitektur“ (2), „Heiligtum der Jaina mit den außergewöhnlich reich verzierten Dilwara-Tempeln“ (3), „Liebesspiele für die Götter: Tempelanlagen der Chandella-Dynastie“ (3), „Weltbekannte Höhlen- und Felstempel“ (3), „7000 Tempel umgaben einst den heiligen Teich in Orissas Hauptstadt“ (3), „bei den faszinierenden Ruinen“ (3), „Tempel in Form eines Gespanns des Sonnengottes Surya mit Wagenrädern und Pferden“ (4), „Kostbarkeiten der altindischen Höhlen- und Tempelarchitektur“ (4), „Zwei der interessantesten Tempel aus der Hoysala-Zeit“ (4), „Malerische am Strand gelegene Tempelstadt“ (4), „Beeindruckender Hindu-Wallfahrtsort mit dem beeindruckenden Brihadeshvara-Tempel zu Ehren Shivas“ (4), „Kulturelles Zentrum der Tamilen mit dem unvergleichlichen Meenakshi-Tempel“ (5)</p> <p><i>Gastfreundschaft:</i> „Menschen mit besonderer Gastfreundschaft“ (14) Bildunterschrift Frau in Sari</p> <p><i>Gastfreundschaft:</i> „Trotz seiner vielerorts sichtbaren Armut ist Indien ein ungemein gastfreundliches Land“ (17)</p> <p><i>Menschenbild:</i> „Die Menschen sind stolz auf ihr reiches kulturelles Erbe und der Tourismus ist ein aufstrebender Wirtschaftszweig – nicht nur im Wüstenstaat Rajasthan“ (17)</p> <p><i>Menschenbild:</i> „Wussten Sie schon, dass das Hindiwort ‚kal‘ gestern, morgen oder auch in 10 000 Jahren bedeuten kann? Es verrät Einiges über den Umgang mit der Zeit, die besonders auf dem Land nicht in Minuten gemessen wird“ (157)</p> <p><i>Farben:</i> „Farben scheinen in Indien besonders intensiv zu leuchten“ (16)</p> <p><i>Farben:</i> „Für Fotografen ist Indien mit seiner Farbenpracht ein Paradies“ (155)</p> <p><i>Natur/ Unterlegenheit:</i> „Trotz höchster Überschwemmungsgefahr hat die stark steigende Bevölkerungszahl dazu geführt, dass inzwischen auch die flachen Sandrücken zwischen den einzelnen Mündungsarmen besiedelt werden. Alljährlich wiederkehrende Sturmflutkatastrophen mit vielen Toten werden in Kauf genommen“ (21, Herv. i. O.)</p> <p><i>Natur/ Ursprünglichkeit:</i> „Bis vor kurzem galten die Nordoststaaten als weiße Flecken auf der touristischen Landkarte Indiens. Dies ändert sich allmählich. Nach Assam mit seinen Nationalparks und Teeplantagen öffnen auch andere Regionen wie Meghalaya und Tripura ihre Pforten für ausländische Besucher. Sogar in Nagaland wird der Tourismus inzwischen gefördert. Ursprüngliche Natur lädt zum Wandern, Bergsteigen, Rafting, Fischen und anderen Aktivitäten ein“ (203, Herv. i. O.)</p> <p><i>Natur/ Exotismus:</i> Fauna exotisch dargestellt (32, 34)</p> <p><i>Natur/ Verehrung Tiere/ Heilige Kuh:</i> „Die sehr giftige und bekannteste Schlange Indiens ist praktisch eine ‚Kulturfolgerin‘. Sie wird einerseits hoch verehrt, andererseits aber auch von zahlreichen Schlangenbeschwörern zur Schau gestellt“ (35), „Für Mitteleuropäer schwer zu verstehen ist die Tatsache, dass Kühe in Indien als heilige – und unantastbare – Tiere betrachtet werden. Doch die Verehrung der Kuh in dieser Form war nicht immer selbstverständlich. In vedischen Texten wird berichtet, dass Rindfleisch verzehrt und Kühe geopfert wurden. Als sich die indoarischen Einwanderer ansiedelten und begannen,</p>
--	---

Ackerbau zu betreiben, gewann die Kuh eine zentrale Bedeutung. Man profitierte von ihr nicht nur als Arbeitstier, das den Pflug zog, sondern auch von ihrer Milch und dem Mist – als Baumaterial und Brennstoff. Zu diesen rein pragmatischen Gründen kam der buddhistische Einfluss der Ahimsa, der Nichtverletzung des Lebens, hinzu – beides führte schließlich zu dem Tötungsverbot. Kosten und Nutzen des Rinds sind auch Themen neuerer Untersuchungen, besonders im Hinblick auf die Tatsache, dass in Indien viele Menschen Hunger leiden: Ein indische Bauer braucht, um Überleben zu können, mindestens drei Rinder, nämlich zwei Zugtiere und eine Kuh, die für den Nachwuchs sorgt. Muss dieser Bauer seine Tiere während der Dürreperiode verkaufen oder gar schlachten, um mit seiner Familie einigermaßen über die Runden zu kommen, so bleibt ihm im Folgejahr nicht viel anderes übrig, als auch sein Land zu verkaufen. Denn ohne Tiere kann er kein Land bestellen und für neue Rinder fehlt ihm das Geld. Das Ergebnis liegt auf der Hand: Das Rind ist wesentlich mehr wert als Nutztier denn als Nahrungsmittel auf dem Teller – abgesehen davon, dass das Fleisch bei der kostenintensiven Aufzucht sowieso für die meisten Inder zu teuer wäre und auch die notwendigen Weideflächen fehlen“ (35)

Unterentwicklung: „Indien ist immer noch ein Land der Dörfer“ (48)

Spiritualität: „Doch der Kunsthandwerker gilt – im Westen oft schwer verständlich – nicht als mechanischer Produzent, sein Werk ist Ausdruck kreativen und vor allem spirituellen Schaffens.“ (104)

Hygiene: „Idealerweise sollten Früchte immer geschält werden oder, wenn dies nicht möglich ist, in einer jodhaltigen Lösung oder Potassium Permanganat für eine halbe Stunde eingelegt werden“ (143), aber unter Gesundheit werden Medienbericht abgeschwächt (149f.) und: „Die Hotels versuchen zwar mit allerlei chemischen Mitteln so manchem Kleinetier, das sich in den Betten einnisten könnte, an den Kragen zu gehen. Trotzdem kann es, v.a. in billigen Unterkünften, zu dem einen oder anderen Floh- und Wanzenstick kommen“ (152)

Armut: „Von der über eine Milliarde Menschen zählende Bevölkerung lebt ein großer Teil unter der Armutsgrenze. Staatliche Hilfen für arme, kranke oder alte Menschen gibt es nicht. Die Sorge für Bedürftige wird in der Regel von Familienmitgliedern übernommen“ (154)

Armut: „Schwierig ist es für Fremde ‚richtig‘ zu reagieren, vor allem wenn sie erstmals mit dem Problem solch massiver Armut konfrontiert werden. Niemandem kann die persönliche Entscheidung abgenommen werden, in welcher Situation man wem wie viele Rupien gibt. [...] Sind alte Menschen gezwungen, auf der Straße zu sitzen und auf Almosen zu hoffen, so handelt es sich in der Regel um eine große Notlage. Auch für behinderte und kranke Menschen ist die Bettelei in vielen Fällen die einzige Möglichkeit, um zu etwas Geld zu kommen“ (154f.)

Heilige Kuh: „Die heiligen Kühe lassen sich vom Straßenverkehr keineswegs aus der Ruhe bringen“ (191)

Marco Polo 2012:

Exotismus/ Farben: Eingangszitat: „Vom Land der Gandhis, der Gurus und der Götter waren wir schon lange fasziniert. Wir mögen das heiße Klima, die tollen Farben, die Kunstwerke, aber besonders die Menschen“ (1)

Exotismus: Marco-Polo-Highlights: Ayurveda (traditionelle Heilkunst), farbensprühendes Freudenfest (Holi), ein Traum vom Orient, sinnlich-erotische Bilderwelt, Indienromantik pur, wie in Tausendundeiner Nacht (4f.)

Exotismus: Jaipur und der Westen: „In Rajasthan werden Phantasien Wirklichkeit: Forts voller Legenden, Lagerfeuer unterm Wüstenhimmel – ein indisches Tausendundeine Nacht“ (64)

Natur: „Ungestörte Natur im Golf von Bengalen: silberweißer Palmenstrand auf

	<p>den Andamanen“ (8)</p> <p><i>Armut:</i> „Indien wurde vom Rest der Welt jahrzehntelang als Armutsland bedauert und abgetan. Heute diskutieren Wirtschaftsexperten, ob in 30 Jahren China oder Indien den Spitzenplatz bei den am stärksten boomenden Nationen erreichen wird. [...] Der gigantische ökonomische Sprung nach vorn beeinflusst aber vorerst kaum das Leben der rund 300 bis 400 Mio. Inder, die unter der Armutsgrenze leben. [...] Viele Inder blicken heute zuversichtlich in die Zukunft und freuen sich an den ersten Zeichen des neuen Wohlstands“ (8)</p> <p><i>Spiritualität:</i> „Unverwechselbar indisch sind Meditations- und Yogakurse in einem Ashram“ (9)</p> <p><i>Spiritualität:</i> „Die erstaunlichen Erfolge von Ayurveda – zum Beispiel bei rheumatischen Erkrankungen, auch bei Parkinson – erscheinen vielen unerklärlich. Aber plädieren nicht auch europäische Ärzte für ganzheitliche Medizin, für die Balance von Körper, Geist und Seele? In Indien hat man damit lange Erfahrung“ (19f.)</p> <p><i>Gastfreundschaft:</i> „Indien hat Fremdherrschaft und große Not ertragen. Ungebrochen ist dennoch der offene, fast überall freundliche Charakter der Völker Indiens, der sich selbst bei denjenigen, die nicht viel besitzen, in selbstverständlich geübter Gastfreundschaft äußert. [...] Die Heiterkeit auf indischen Gesichtern ist schon Grund genug für einen Besuch des Landes. Hinzu kommen der Glanz der kräftigen Farben, die Paläste und Ruinen, Tempelbracht und Affenfurchheit, Urwald und Wüste: Indien ist immer das völlig Unerwartete, das gänzlich Andere“ (13)</p> <p><i>Heilige Kuh:</i> „Auf dem Grünstreifen der Straße hat sie gegrast, sich mitten auf die Fahrbahn gestellt. Reifen quietschen, Autos fahren waghalsige Kurven, sie trotzt weiter auf dem Bürgersteig. Sie ist heilig, denn sie ist eine Kuh, aber fast jede Kuh ist auch Privateigentum“ (22)</p> <p><i>Farben:</i> Events, Feste und Mehr: „Bunt, laut und lustig“ (24)</p> <p><i>Chaos:</i> Die einzige Information, die unter Praktische Hinweise zu Bussen gegeben werden: „Sie fegen über die Landstraßen – und die dicht gedrängten Fahrgäste fliegen bei jedem Schlagloch an die Decke. Dazu Musik – volles Rohr!“ (161)</p> <p><i>Hygiene/ Gesundheit:</i> „In den ersten Tagen ist Vorsicht angebracht [...]. Nach ca. 10 Tagen können Sie etwas großzügiger sein, dann sind auch geschältes Obst und Gemüse verträglich. [...] Da reichen Moskitonetz und insektenabweisende Einreibung (Repellent) nicht aus.“ (162)</p> <p><i>Unterentwicklung:</i> Kolkata: „Der Moloch mit mehr als 11 Mio. Ew. gilt vielen als Inbegriff indischen Elends und Niedergangs. Zu Unrecht: Die Straßen sind heute sauberer als in manch westlicher Metropole, es wird investiert, das U-Bahn-Netz wächst beständig. Kolkata, bis 1911 die Hauptstadt Britisch-Indiens, kann sich wieder (sic!) sehen lassen“ (98)</p>
	<p>Stefan Loose 2010:</p> <p><i>Exotismus:</i> „Weltferne, romantische Stadt mitten in der Wüste Thar“ (4)</p> <p><i>Exotismus:</i> „Eine gute Infoquelle zu obskureren keralischen Ritualen, Festivals und Tänzen ist der privat betriebene Tourist Desk an der Main Boat Jetty in Ernakulam“ (39)</p> <p><i>Exotismus:</i> „In Indien findet man so viele schöne, exotische Souvenirs, dass man manchmal gar weiß, was man zuerst kaufen soll“ (56)</p> <p><i>Exotismus:</i> „Dazu kommt eine Fülle verschiedenartiger Volksmusik, von den mystischen Weisen der wandernden bengalischen Baul-Musikanten über Rajasthans Fiedelmusik bis zum Banghra der Punjabi“ (153)</p> <p><i>Unterentwicklung:</i> „Indische Schokolade wird zunehmend besser, und auch</p>

Cadbury's- und Amul-Riegel sind überall erhältlich. Aber keine der einheimischen Imitationen schweizerischer oder belgischer Schokolade, die auf den Märkten angeboten werden, ist die Ausgabe wert“ (63)

Unterentwicklung: „Auf Kfz-Mechaniker kann man sich nicht immer verlassen, deshalb ist es von Nutzen, wenn man ein bisschen über die Wartung von Fahrzeugen weiß“ (95)

Unterentwicklung: „Es lohnt sich, ein paar Ersatzteile mitzubringen, da ausländische in Indien manchmal schwer zu finden sind. Allerdings gibt es fast überall Imitationen minderer Qualität“ (95)

Hygiene: „In Wahrheit sind schwere Erkrankungen eher die Ausnahme als die Regel. [...] Der Hygienemangel in Indien wird oft betont. Wer sich aber ständig Sorgen macht, verliert die Freude an der Reise. Gesunder Menschenverstand und bestimmte Vorsichtsmaßnahmen sind angebracht, denn Bakterien verbreiten sich in tropischem Klima sehr schnell, und Europäer sind gegen viele indische Keime nicht immun“ (75f.)

Bei Routen Reduktion auf *Architektur, Religion, Natur:* „Fatehpur Sikri, einer Geisterstadt“ (40), „Bharatpur mit seinem großartigen Vogelschutzgebiet“ (40), „zahlreiche historische Heiligtümer“ (40), „gehört ebenfalls zu den wichtigsten Stätten hinduistischen Glaubens“ (41), „Die tiefe Religiosität ist hier fast mit Händen zu greifen“ (41), „des legendären, aber auch umstrittenen Ashrams von Sri Aurobindo“ (41), „dem Zentrum der Shiva-Verehrung“ (41), „weitere Glanzstücke südindischer Tempelbaukunst“ (41), „Königin unter den Tempelstädten Südindiens“ (41), „den sehenswertesten Tempelanlagen Indiens“ (44), „eine der ältesten und heiligsten Städte Indiens“ (44), „eine der heiligen Stätten des Buddhismus“ (44), „verleihen dem Ort eine tiefreligiöse Note“ (44), „von Mangroven gesäumtes Mündungsdelta des Ganges“ (44), „Heimat der größeren Tigerpopulationen“ (44), „Tempelstadt“ (44), „einen großartigen Blick auf die Sechs- und Siebentausender der Himalaya-Hauptkette“ (45)

Armut: „In Indien wimmelt es von etwas aufdringlichen Straßenhändlern (meist Kinder)“ (56)

Armut: „Einer der allgegenwärtigsten Gerüche Indiens ist der nach beedi, der billigsten Zigarette.“ (65)

Armut: „Trotz der erdrückenden Armut und der Kluft zwischen Arm und Reich ist Indien alles in allem ein sicheres Reiseland“ (84)

Armut: „Bei der dritten Art von Bakschisch handelt es sich um Almosen. In einem Land ohne Wohlfahrtssystem ist dies ein wichtiger gesellschaftlicher Brauch. Die traditionellen Empfänger sind Menschen mit Behinderungen und verstümmelten Gliedern. Es ist sicher richtig, es den Einheimischen gleich zu tun und ihnen Kleingeld zu geben. Bettelnde Kinder sind dagegen ein anderer Fall, denn sie wenden sich ausschließlich an Touristen. Wenn sie einem einen kleinen Dienst erweisen, ist es nur fair, dass sie etwas Geld, einen Kugelschreiber oder Ähnliches bekommen. Erfüllt man aber jede Bitte, werden die Kinder dazu ermutigt, jeden Touristen zu bedrängen“ (72)

Menschenbild: „Wer zu wenig bietet, wird vielleicht aus dem Laden geschoben, weil er einen ‚beleidigenden‘ Preis geboten hat. Aber das ist Teil des Spiels. Wenn man am nächsten Tag wiederkommt, wird man wie ein alter Freund begrüßt“ (57)

Menschenbild: „Die meisten Inder trinken Alkohol, um so schnell wie möglich betrunken zu werden. Diese Neigung hat schreckliche Auswirkungen auf das Familienleben, vor allem unter den Arbeitern und Bauern. [...] In ‚trockenen‘ Bundesstaaten können sich Alkohol-Nischen zu ausgesprochenen Säufertreffs entwickeln“ (65)

Menschenbild: Frauen alleine unterwegs: „Die meisten Mitreisenden in Zügen und

Bussen sind Männer, die unter Umständen höchst unwillkommene Gespräche über Sex, Scheidung und die lockeren Beziehungen im Westen beginnen. Das lässt sich zwar meist nicht verhindern, aber wenn eine Touristin zu große Begeisterung für derartige Diskussionen bekundet, könnte der Eine oder Andere auf die Idee kommen, sie habe eine lockere Einstellung gegenüber Sex, und die Situation könnte bedrohlich werden“ (68); „Nordindische Männer fallen eher dadurch auf, dass sie die Rechte der Frau missachten, als südindische, und die Gefahr eines sexuellen Übergriffes ist im Tiefland von Uttar Pradesh und in Bihar größer als anderswo“ (69); „Sexuelle Übergriffe auf Touristinnen sind zwar sehr selten, aber die Zahl gemeldeter Vergewaltigungen nimmt zu“ (70); „Allein reisende Frauen machen aber in Indien auch durchaus positive neue Erfahrungen. [...] Frauen sind in einigen Privathäusern willkommener als westliche Männer und lernen am Lehmofen der Familie vielleicht die Feinheiten der indischen Küche kennen“ (70)

Menschenbild: „Teurer als Trinkgelder kommt Bakschisch, das man zahlt, um Gesetze zu beugen, die scheinbar zu eben diesem Zweck eingerichtet worden sind“ (72)

Menschenbild: „Trotz allem sollte man nicht überängstlich werden, sondern immer ruhig bleiben und dem gesunden Menschenverstand vertrauen. Die Kriminalitätsrate in Indien ist weitaus niedriger als in westlichen Ländern. Gewaltverbrechen gegen Touristen sind extrem selten. Die wenigsten Menschen, die sich einem auf der Straße nähern, hegen böse Absichten. Die meisten wollen etwas verkaufen (auch wenn das nicht immer sofort erkennbar ist), ihr Englisch ausprobieren, eine ausländische Frau kennen lernen, eine europäische Anschrift in ihrem Adressbuch stehen haben oder ein Foto mit einem Ausländer drauf machen.“ (85)

Menschenbild: „Ansonsten besteht, vor allem im Ausgangsbahnhof, als letzter Ausweg noch die Möglichkeit, den Schaffner mit etwas Bakschisch dazu zu bewegen, einem einen nicht reservierten Platz zu ‚reservieren‘“ (91f.)

Menschenbild: „Englisch sprechende Inder, besonders Angehörige der Mittelschicht, sind in der Regel äußerst gut informiert und gebildet und wissen bestens über das Weltgeschehen Bescheid.“ (103)

Menschenbild: „Inder sind Kindern gegenüber sehr tolerant, deshalb kann man sie praktisch überall hin mitnehmen. Und Kinder helfen oft, das Eis zwischen Fremden zu brechen“ (80)

Menschenbild: „Inder sind in der Regel sehr hilfsbereit, wenn jemand etwa nicht allein in den Bus einsteigen kann oder nicht die Treppe hochkommt“ (83)

Chaos: „Auch wenn das Bahnsystem chaotisch erscheint: Es funktioniert und zwar in der Regel besser als erwartet. Natürlich haben die Züge oft Verspätung, manchmal um Stunden, aber sie fahren. Und wenn der Zug, auf den man gewartet hat, in den Bahnhof rollt, wird sich die Reservierung, die man am anderen Ende des Landes einige Wochen zuvor getätigt hat, auf der an den Wagon geklebten Liste finden“ (89)

Chaos: „In den Städten herrscht Verkehrschaos: Fahrzeuge scheren ohne Warnung ein und aus; Fußgänger, Radfahrer und Kühe bewegen sich sorglos mitten auf der Straße. Auf dem Land sind die Straßen eng, stark reparaturbedürftig und voll von überladenen Tata-Lastern, die niemandem ausweichen; auch Ochsenkarren oder Ziegenherden können die gesamte Straße blockieren. [...] Sehr gefährlich sind Nachtfahrten – nicht alle schalten die Lichter an, und Ochsenkarren haben ohnehin keine.“ (95)

Chaos: „In Delhi oder Kolkata erwartet Besucher eine angenehme Überraschung: die einzigen U-Bahnen Indiens. Sie sind sauber und funktionieren einwandfrei“ (97)

Chaos: „Sie [Motor-Rikschas] sind etwas instabil und die Fahrer oft ziemlich leichtsinnig. Aber das gehört zum Vergnügen einer Motor-Rikscha-Fahrt dazu“ (97)

Natur: Fauna: „der geheimnisvolle Schneeleopard“ (108), „kämpfen [...] ums Überleben“ (108), „schillernde Vögel“ (108), „Elefanten besitzen auch religiöse Bedeutung (der beliebte Hindugott Ganesh, S. 140, hat sogar einen Elefantenkopf) und sind aus Tempelprozessionen und Zeremonien nicht wegzudenken“ (108), „Indiens exotischstes Tier“ (109), „Affen genießen besonderen Schutz, denn im hinduistischen Glauben haben sie einen überirdischen Status als noble Diener der Götter“ (110), „Zu den exotischeren Mitgliedern der Rinderfamilie gehören [...]“ (111), „Da leider der Aberglaube kursiert, dass der Panzer magische Heilkräfte besitze, stellen Jäger dem Schuppentier nach“ (111), „das Dreistreifen-Palmenhörnchen [...], dessen Streifenmarkierung angeblich auf einen sanften Schlag Ramas zurückgeht“ (111)

Natur: „Indiens politische Probleme wurden vorübergehend von mehreren Naturkatastrophen in den Hintergrund gedrängt“ (134)

Natur/ Armut: „In den ariden Zonen Rajasthans und Gujarats blien nach einem ungewöhnlich heißen Mai im Jahr 2000 zum dritten Mal in Folge der Monsun aus, was arme Bauernfamilien zu Zehntausenden aus ihren angestammten Gebieten vertrieb, um nach Tierfutter und Wasser zu suchen“ (134)

Armut: „Die arme bäuerliche Bevölkerung Südindiens sah allerdings wenig von diesem neuen Wohlstand, der den Graben zwischen Arm und Reich – von Kommentatoren jetzt ironisch als ‚digital divide‘ bezeichnet – noch vertieft“ (135)

Armut: „Auf die arme ländliche Bevölkerung hat diese spektakuläre Entwicklung aber kaum Auswirkung“ (138)

Das neue Jahrtausend auf *Religion, Natur, Aufstieg* und *Armut* reduziert (134-139)

Heilige Kuh: „Erwähnt werden muss hier auch die heilige Kuh, Kamdhenu. Ihr wird gehuldigt, indem allen Kühen, die ungestört durch die Straßen und Tempel in ganz Indien trotten, Respekt entgegengebracht wird. Der Ursprung der Heiligkeit der Kuh ist ungewiss“ (141)

Spiritualität: „Außerdem wird jeder raga [Tonart] einer bestimmten Tageszeit zugeordnet, die seinen spirituellen und emotionalen Eigenschaften am besten entspricht.“ (153), „Traditionell werden indische Musiker im Einzelunterricht ausgebildet, oft durch den Vater oder andere Familienangehörige. Selbst ohne Verwandtschaftsverhältnis entsteht durch den Musikunterricht eine enge persönliche und spirituelle Beziehung zwischen Lehrer und Schüler“ (154)

Kulturschock 2007:

Menschenbild: Vorwort: „Daher soll in diesem Buch der Schwerpunkt auf den Denk- und Verhaltensweisen liegen, die für Indien ‚allgemein‘ gültig sind“ (9)

Menschenbild: „Allein sein ist dem Inder fremd“ (110f.)

Menschenbild: Xenophobie: Die Angst des Inders vorm fremden Mann: „Dennoch hat sich eine Reihe von Vorurteilen dem (vor allem weißen) Fremden gegenüber erhalten bzw. entwickelt. [...] Gemessen an den strengen Moralvorstellungen des Inders, ist der Westmensch zwangsläufig ein sittenloses Geschöpf. Wie immer bei Vorurteilen zeigt sich auch hier ein etwas übertriebenes oder verzerrtes Bild“ (90)

Menschenbild: „Raumnot in indischen Familien“ (35)

Menschenbild: Herrschaft der Väter „der junge Pascha“ (36)

Menschenbild: „**Uneheliche Kinder** sind in indischen Augen arme Teufel, Bastarde, die lieber nicht auf die Welt hätten kommen sollen“ (40, Herv. i. O.)

Chaos: Überfüllte Züge: „Es ist ein Überlebenskampf: Entweder du oder ich!“ (57)

Menschenbild/ Unterentwicklung: „Einige Familienplaner hatten sich in einem Dorf versammelt, um die Bevölkerung über den rechten Gebrauch von Kondomen aufzuklären. Ein dozierender Arzt streifte sich das Kondom über den Daumen und bat mit einem schelmischen Zwinkern in den Augen, es ‚so‘ zu machen, dann kämen auch keine Kinder. So weit, so gut. Ein Jahr später fanden sich die Familienplaner wieder in demselben Dorf ein. Zu ihrer Überraschung hatte sich an der Geburtenrate nichts geändert. Auf ihr erstauntes Nachfragen hin kam die Wahrheit ans Tageslicht: Die Dorfbewohner hatten sich das Kondom über den Daumen gestreift“ (61f.)

Menschenbild: „geführt vom etwas verschrobenen, aber prinzipientreuen und unkorruptierbaren Mahatma Gandhi“ (77)

Menschenbild: „Oder aber, so könnte man andersherum argumentieren, ist die Gesellschaft durchweg korrupt und bringt sie auch nur dubiose Politiker hervor? Was war eher da, das Huhn oder das Ei? Indien wird sich wohl noch länger mit dieser fundamentalen Frage beschäftigen müssen“ (81)

Menschenbild/ Naturzuschreibungen: „Die gelassene Ruhe, die besonders ältere Dörfler ausstrahlen, mutet schon fast unheimlich an. Stundenlang können sie im Schatten eines Baumes sitzend verbringen, ohne etwas Ersichtliches zu ‚tun‘. [...] Der Städter dagegen spricht viel mehr auf Außenreize an: Ein vorbeilaufender Westler stachelt seine Neugier und sein Verlangen nach ‚Unterhaltung‘ – eher im Sinne von ‚entertainment‘ als von Konversation – unwiderstehlich an. Im Grundsatz verbreitet der Dorfbewohner eine Art bescheidene Würde, der Städter neugierige Geschäftigkeit“ (85)

Menschenbild: „Indien ist voll von Menschen ohne Beschäftigung. Dieses ist nicht unbedingt im Sinne von Arbeit oder Anstellung gemeint. Auf jeder Mauer, unter jedem Baum, in jeder Nische hockt irgendwer – ohne einer offensichtlichen Tätigkeit nachzugehen“ (101)

Menschenbild: „Und dennoch: Die Kriminalität ist bei weitem nicht so hoch, wie man erwarten könnte“ (115); „In der Vergangenheit hat es merkwürdige ‚Kulte‘ gegeben: So berichten Geschichtsschreiber von Ganovenbanden, die umherzogen und nichtsahnende Bürger zu Rätselspielen einluden. Konnten diese das ihnen gestellte Rätsel enthüllen, ließ man sie ihres Weges ziehen. Wenn nicht, wurden sie beraubt und ermordet“ (117)

Menschenbild: „Dieselben Inder, die das übelste Schicksal zu meistern verstehen, drehen aber durch, wenn es darum geht, den Zug oder Bus zu besteigen. [...] Die Anzeige einer Kinobesitzer-Vereinigung, die ich in Madhur Kathaen fand, unterstreicht deutlich die notorische Ungeduld der Inder bei ‚kleinen‘ Dingen. Der Text lautete: ‚Wenn der Strom ausfällt, reißen Sie bitte nicht die Sitze auseinander‘ Die Anzeige ist zwar 20 Jahre alt, doch heute geht es noch genauso turbulent zu“ (128)

Natur: „In den Dschungelgebieten zwischen Maharashtra und Madhya Pradesh soll es Stämme geben, die nur in den Bäumen leben – in den Bürohochhäusern von Mumbais Nariman Point herrscht dagegen nüchternes Arbeitsklima wie im Westen“ (84)

Hygiene: Mahlzeiten/ Körperhygiene: „Ich habe Westler in Indien erlebt, die es mit der Hygiene weitaus lockerer nahmen“ (136)

Hygiene: Mahlzeiten/ Körperhygiene: „Der westliche Reisende wird sich erst daran gewöhnen müssen, eine köstliche Speise zu genießen, während ein paar andere Gäste lauthals speien“ (135)

Heilige Kuh: Der Hinduismus: Leben ist Religion: „Die Kuh ist – das ist uns

	<p>hinlänglich bekannt – heilig. Die Verehrung dieser gutmütigen Vierbeiner ist im Ursprung mit Sicherheit auf deren ökonomische Wichtigkeit zurückzuführen. Schließlich gibt die Kuh Milch, die zu vielerlei Produkten weiterverarbeitet wird, Dung, der als Brennmaterial benutzt wird, und sie kann auch als Zug- oder Pflugtier eingespannt werden. Viele indische Kühe sind allerdings ‚trocken‘, geben gar keine Milch, die anderen produzieren höchstens sechs bis sieben Liter täglich. (Ich habe mir sagen lassen, europäische Superzüchtungen geben zwei mal zwanzig Liter täglich!) Als besonders heilig gelten – niemand weiß so recht warum – Kühe, die durch einen genetischen Fehler ein verkrüppeltes fünftes Bein auf dem Rücken tragen! Diese gelten als Kamedhenu, eine mystische Kuh, die jeden Wunsch erfüllt. Vielerorts ziehen Frauen mit einer Kuh umher und verkaufen Passanten Gras, mit dem sie die Kuh füttern – ein heiliger Akt.“ (16)</p> <p><i>Armut:</i> Zitat von Dubois: „Das Haus eines Eingeborenen wird belagert, sobald man weiß, daß er ein reicher Mann ist ... und das von einer Horde von Parasiten jeder Gattung“ (69)</p> <p><i>Armut:</i> „Eine Indienreisende, die ich sprach, sagte mir, dass sie eigentlich unter jedem Baum in Indien einen meditierenden Asketen erwartet hatte. Dem war dann nicht so. An jeder Ecke stand jemand, der paisa von ihr wollte: Geld. So ist es nun einmal: Das Meditieren kann sich nur der Reiche leisten; wer nichts hat, muss erst für das Wohl des Magens sorgen. Ist der gefüllt, kann man die ‚höheren‘ Dinge des Lebens angehen.“ (70)</p> <p><i>Armut:</i> „Der verwöhnte Westmensch weiß wahrscheinlich nicht mehr, was ‚Überlebenskampf‘ bedeutet. Das Schlimmste, das ihm zustoßen kann, ist, dass er den Sozialinstitutionen seines Landes auf der Tasche liegen muss. Die existenzielle Bedrohung seines Daseins ist ihm gänzlich fremd. Anders in Indien. Außer für ein paar privilegierte staatliche Angestellte und für einige (privat) Versicherte, gibt es kein soziales Netz. Wer das Unglück hat, krank zu werden, zahlt die Arztrechnungen aus eigener Tasche.“ (70)</p> <p><i>Armut:</i> „Eine in Indien übliche, schon zur Floskel gewordene Frage ist ‚khana khaya?‘ (‚hast du schon gegessen?‘). Der häufige Gebrauch deutet darauf hin, dass es nicht selbstverständlich ist, mit einem gefüllten Magen herumzuspazieren“ (71)</p> <p><i>Armut:</i> Bettler, Schnorrer und Ganoven: One rupee, please!: „Gelegentlich hört man von Fällen, in denen arme Landbewohner – oft Adivasis oder Ureinwohner – ein Kind für ein paar Rupien verkaufen, nur um ein paar Tage mehr überleben zu können“ (114); „Der Westmensch wirkt wie ein Magnet auf die, die weniger haben als er. Ein Sparschwein auf zwei Beinen, man hört es direkt klimpern. So hängt sich ein Tross von Bettlern an seine Fersen. Allein in Mumbai gibt es schätzungsweise 300.000 Bettler, die sich in mehrere Gruppen unterteilen lassen“ (114)</p> <p><i>Gastfreundschaft:</i> „Die Gastfreundschaft der Inder ist sprichwörtlich“ (73)</p> <p><i>Unterentwicklung:</i> „Der Nachteil ist, dass die Meinungen [über Politik] oft auf Halbwissen oder missverstandenen Informationen beruhen. Schließlich kann etwa die Hälfte der Inder nicht die Zeitung lesen und muss sich so auf das Hörensagen verlassen, bei dem aber so manches Ereignis mythisch ausgeschmückt oder verzerrt wird.“ (76)</p> <p><i>Unterentwicklung/ Hygiene/ Armut:</i> „Kein Reisender, der eine halbwegs realistische Vorstellung von der ‚Dritten Welt‘ hat, wird dort die gleichen keimfreien Zustände erwarten wie bei sich in der Heimat. Ein hoher Standard an Hygiene setzt bekanntermaßen Wohlstand und Schulbildung voraus – Bedingungen, die ärmere Länder meist nicht erfüllen können“ (130)</p>
<p>Spannungsfeld Moderne und</p>	<p>Baedeker 2009: Überschrift Kapitel Hintergrund: „Mythos, Magie und Moderne“ (14)</p>

<p>Tradition</p>	<p>„Die Religion bestimmt den Alltag der Mehrheit der Menschen, gleichzeitig sind modernste Wissenschaft und Technologie auf dem Vormarsch. Aber Softwareproduktion und Seelenwanderung stehen sich nicht zwangsläufig im Weg“ (14)</p> <p>„Selbst im modernen Geschäftsalltag spielen die Götter noch eine maßgebliche Rolle, denn wo sonst werden sie zur Eröffnung einer Firmenzentrale eingeladen? Regelmäßig geben der Elefantengott Ganesha oder die Glücksgöttin Lakshmi ihren Segen zur Gründung einer Softwarefirma und nehmen einen festen Platz zwischen Computern, Chips und Coca-Cola ein“ (14)</p> <p>„Innenpolitisch hat Indien immer wieder mit dem Problem des Kommunalismus zu kämpfen: Regelmäßig versuchen bestimmte politische Parteien wie etwa die oben erwähnte BJP, verschiedene Religionsgruppen gegeneinander auszuspielen. Daraus resultiert ein Aufflammen teilweise gewalttätiger Auseinandersetzungen vor allem zwischen Hindus und Muslimen, die an den säkularen Grundfesten des Staates rütteln.“ (46)</p> <p>Literatur: „Und geradezu modern klingen die Worte des radikalen Kritikers Kabir (1440 – 1518), der die zementierten Rituale sowohl von Hinduismus als auch Islam attackierte.“ (98f.)</p> <p>Malerei: „Angesichts der Fülle traditioneller Kunstformen, die heute noch lebendig sind, wird leicht übersehen, dass auch die moderne Kunst in Indien ihren Platz hat. Dies gilt insbesondere für die Malerei, deren wichtigste Vertreter inzwischen weit über die Landesgrenzen hinaus ihren Ruf etabliert haben. Der modernen indischen Malerei sind nicht nur zwei große Galerien in Mumbai und New Delhi gewidmet. Die Bilder der herausragendsten Künstler unter ihnen werden mittlerweile bei Christies und Sothebys in London und New York versteigert und erzielen beachtliche Summen“ (108)</p>
	<p>Marco Polo 2012:</p> <p>Was für ein Land! „Faszinierend auch, wie eine Milliarde indischer Menschen die Lebensformen uralter Kulturen bewahren und gleichzeitig ein enormer Modernitätsschub das Land verändert. Indien wandelt sich täglich – es lohnt, gerade jetzt dorthin zu fahren. In Tempeln und Palästen, Dörfern und Nationalparks erleben Sie das ursprüngliche Indien, in den boomenden Megastädten die Hightech-Zukunft“ (7)</p> <p>Mumbai und die Mitte: „Bollywood und Buddhastätten Die modernste Stadt Indiens, jahrtausendealte Tempelarchitektur und unentdeckte Strände“ (84), „Das Manhattan Indiens hat durch die Hochhäuser von Banken und Industriefirmen eine amerikanische Skyline bekommen. Aber zu ebener Erde zeigt die Megastadt am Arabischen Meer auf Märkten und Plätzen, in Filmstudios (deshalb Bollywood) wie in Nobelhotels, in der Architektur wie in den Kochtöpfen Indiens eine faszinierende Mischung westlicher und orientalischer Lebensart“ (84)</p>
	<p>Stefan Loose 2010:</p> <p>„Die indische Tradition der Wallfahrt geht mindestens bis in die Zeit des Mahabharata zurück und ist bis heute populär – quer durch alle Schichten der Gesellschaft, von wandernden Hindu-Sadhus und Jain-Mönchen, die ihr Leben lang barfuß von Heiligtum zu Heiligtum ziehen und sich ihr Essen unterwegs zusammenbetteln, bis zu modernen Pilgern, die in gecharterten Videobussen von einem Tempel zum nächsten Flitzen und das im Schnellverfahren erworbene Religiöse Verdienst mit Sightseeing und Shopping verbinden“ (33)</p> <p>„Von Hospet geht es weiter nach Bangalore (ca. 10 Std. mit dem Hampi-Express, S. 1195), wo sich Hightech und Tradition unmittelbar begegnen“ (44)</p> <p>„Der Nahverkehr ist sogar noch vielfältiger, und reicht etwa in Kolkata von Rikschas, die noch von barfüßigen Männern gezogen werden, bis zu einem</p>

nagelneuen U-Bahnnetz“ (88)

„In Indien geht niemand in die Wäscherei. Wenn Inder ihre Wäsche nicht selbst waschen, geben sie sie einem dhobi-wallah. In jedem Ort gibt es entweder einen dhobi-wallah in der Unterkunft oder in der Nähe. Der dhobi-wallah bringt die schmutzige Wäsche zu einem dhobi ghat, einem öffentlichen Kleiderwaschbereich (z.B. ein Flussufer), wo sie einem altmodischen Prozess unterzogen wird: Sie wird getrennt, eingeseift und ordentlich in die Mangel genommen, um den Dreck herauszuschlagen. Anschließend wird sie zum Trocknen in die Sonne gehängt und später zu Bügelschuppen getragen, wo jedes Teil mit messerscharfen Bügelfalten versehen und dank geheimnisvoller, versteckter Zeichen seinem rechtmäßigem Besitzer zugeordnet wird. Der dhobi-wallah bringt die Kleidung absolut makellos zurück, allerdings macht die raue Behandlung die Wäsche kaputt: Knöpfe gehen verloren, und der Stoff scheuert durch. Wer seine maßgeschneiderte Designerklamotten lieber nicht der Gnade eines dhobi wallah aussetzt, findet in großen Städten auch chemische Reinigungen“ (73f.)

„Der vielleicht charmanteste Aspekt des indischen Englisch liegt in seinem Beharrungsvermögen: Ausdrücke und Redewendungen, die in Großbritannien als sehr altmodisch gelten, werden in Indien weiterhin benutzt. [...] Auch die Zeitungssprache bedient sich solch blumiger Ausdrücke, weshalb die Schlagzeilen der weit verbreiteten englischsprachigen Zeitungen auf den nüchternen Briten manchmal unfreiwillig komisch wirken“ (153)

„Indien besitzt eine überwältigende Vielfalt heimischer Musiktraditionen, von den archaischen Ritualgesängen der Hindus bis zu den modernen Kreationen der Bollywood-Filmmusik“ (153)

„Den traditionellen indischen Film, eine melodramatische Mischung aus Musiksequenzen mit altmodischer Choreographie, Gesang, bei dem die Mundbewegungen nicht mit dem Ton übereinstimmen, Mord und Totschlag und durchnässten Saris gibt es zwar immer noch, aber die modernen indischen Filme setzen sich zunehmend gegen diese Stereotypen durch und können sich hinsichtlich Schauspielkunst, Drehbücher und Produktionsqualität ohne weiteres mit im Westen gedrehten Filmen messen“ (158)

Kulturschock 2007:

Der Aberglaube: Die Kehrseite der Religion: „Indien ist ein Land, in dem das ‚Moderne‘ unlösbar mit der Tradition – in diesem Fall dem Aberglauben – verschmolzen ist. So werden nagelneue Autos oder Motorräder mit Blumengirlanden behangen, und es wird ein Puja zelebriert, um dem Fahrzeug für alle Wege Glück herbeizuzaubern. Die Eröffnung eines neuen Geschäftes geht ebenfalls mit den dazugehörigen Riten über die Bühne. Der genaue Zeitpunkt der Eröffnung ist astrologisch berechnet und fällt auf einen ‚glückverheißenden‘ Augenblick. Als vor einigen Jahren eine Fabrik auf ungeklärte Weise zum Stillstand kam, wurde ein Tantrik, Magier, gerufen, den Schaden zu beheben. Erst als der nach Tagen noch nicht zum Erfolg gekommen war, wurde ein Mechaniker geholt. Als in den 1990er Jahren die ersten Geldautomaten des Landes in Delhi eingeweiht wurden, behängte man sie mit Blumen und viele Hindus betrachteten sie als Inkarnation der Göttin Lakshmi, der Göttin von Geld und Wohlstand. Zum Zeitpunkt des Diwali-Festes lassen Mumbais Geschäftsleute eine Puja für ihre Geschäftsbücher zelebrieren. Die Akten werden zuvor wie Reliquien auf feinsten, roten Samtkissen zur Puja getragen.“ (23)

Der Aberglaube: Die Kehrseite der Religion: „Der gebildete Inder verdrängt die wüsten Kulte, die sich aus der Vergangenheit in das Indien des Computer-Zeitalters hereingemogelt haben. Man möchte sich auf die besseren, fortschrittlicheren Aspekte des Landes konzentrieren. Aber naja, apropos Computer-Zeitalter: Bei der Eröffnung eines neuen Büros kann es durchaus

	<p>geschehen, dass den Computern zur Feier des Tages Blumengirlanden umgehängt werden, so wie man es auch bei den Götterstatuen tut“ (24)</p>
<p>Historischer Übergang zwischen Tradition und Moderne</p>	<p>Baedeker 2009:</p> <p>„Wie lebendig die Tradition ist, wird jeder Besucher eines klassischen indischen Konzerts erleben“ (102)</p> <p>„Indien boomt und ist ‚in‘ – als Wirtschaftspartner und als Reiseland. Es besitzt mit China die am schnellsten wachsende Ökonomie der Welt und hat sich in den letzten Jahren auch als politisches Schwergewicht etabliert. Ungleich dem östlichen Nachbarn hat man in der Heimat Gandhis allerdings nie in so großem Maße mit den alten Traditionen und religiösen Glaubensvorstellungen gebrochen“ (14)</p> <p>„Wer nach Indien fährt, der reist darum nicht nur durch ein landschaftlich und kulturell sehr vielfältiges Land, sondern er reist auch durch die Zeit. Es gibt wenige Orte auf der Welt, wo Altes und Neues so aufeinanderprallen wie auf dem Subkontinent und wo sie eine derartige Synthese eingegangen sind.“ (14)</p> <p>„Fakten [Überschrift]: Die reiche Geschichte und Kultur Indiens spiegeln sich in einer Fülle imposanter Bauten sowie in vielfältigen religiösen Traditionen, Sprachen und Dialekten wider. Doch Indien lebt nicht nur in der Vergangenheit: Als eine der größten Industrienationen der Welt hat es die Tore für die Herausforderungen der Zukunft bereits weit geöffnet“ (18)</p> <p>„Es gibt sie noch, die Kasten der Töpfer und Korbflechter, der Holzschnitzer, Metallschmiede und Goldschmiede und natürlich auch der Bildhauer. In jeder Region des riesigen Landes führen sie ihre eigenen Traditionen fort und sind Symbole für soziale Beständigkeit und Kraft (> Praktische Informationen, Shopping).“ (105)</p> <p>Malerei: „Malerei war und ist in Indien nicht nur eine Kunst der Herrscher und der Reichen, sondern ebenso des einfachen Volks. Vor allem auf dem Land sind verschiedene Traditionen erhalten, dabei reicht die Bandbreite von den täglich neu angefertigten Bildern an Hauseingängen (Rangolis) bis zu den Hausmalereien, die jedes Jahr erneuert werden.“ (107)</p>
	<p>Marco Polo 2012:</p> <p>Insider-Tipp: „Reiche Vergangenheit“ (Umschlag)</p> <p>„Globetrotter brauchen nicht zu fürchten, dass über alldem das alte, abenteuerbunte Indien verschwunden ist. Das bäuerliche oder ganz im Naturzustand belassene Hinterland zwischen Arabischem Meer und Indischem Ozean, zwischen Himalaya und Cape Comorin an der Südspitze ist immer noch riesig – mit seinen Dschungeln und Steppen, Wüsten und Schneegebirgen. Das Indien der Tiger-, Elefanten- und Leopardenspursch (mit der Kamera, versteht sich) überdauert ebenso wie das Indien der prächtigen Felsheiligtümer, mittelalterlichen Forts und Maharajapaläste, Hindu-Tempel und Mogulmoscheen“ (9)</p>
	<p>Stefan Loose 2010:</p> <p>„[...] durch die allerheiligste Hindu-Stadt Varanasi (S. 351), auch Benares genannt, an deren <i>ghats</i> (Badestellen) tagtäglich uralte Rituale vollzogen werden“ (27)</p> <p>„Ihnen [Heritage Hotels] haftet noch der verblichene Glanz des Raj an. Hier können die Gäste jede Menge Kolonialatmosphäre schnuppern und das alte Indien ‚erleben‘ – Pagen mit Turban und vorsintflutliche Automobile eingeschlossen“ (99)</p> <p>„Allerdings besitzen sowohl die [Hotel-]Kette Oberoi als auch Aman eine Reihe wundervoller moderner Anlagen, die im traditionellen Stil erbaut sind und das zeitgenössische Indien von seiner märchenhaftesten Seite zeigen“ (99)</p>

	<p>„Hindu-Gruppen (besonders Sadhus) wandern oft noch zu Fuß von Stätte zu Stätte, obwohl moderne Transportmittel die Wallfahrt inzwischen einfacher machen, und jeder Staat organisiert Pilgerreisen, bei denen Busse voller Familien von einem Tempel zum anderen brausen“ (145)</p> <p>Kulturschock 2007:</p> <p>Großfamilie: „Die Angst, ihren Sohn auf diese Art zu verlieren, gehört wahrscheinlich zu den größten Sorgen einer indischen Mutter – zumindest auf dem Lande, wo sich im Prinzip der Lebensstil einer Familie seit Jahrhunderten nicht großartig verändert hat“ (37)</p> <p>Großfamilie: „In den großen Metropolen bröckelt die vorherrschende Stellung der Großfamilie ein wenig ab. Seit Mitte der 1980er Jahre verfügt die städtische Mittelklasse über weit mehr Kaufkraft als jemals zuvor; und seit Anfang des 21. Jahrhunderts boomt die indische Wirtschaft mit Volldampf, mit jährlichen Wachstumsraten von ca. 10%. Man befindet sich im Konsumrausch, und mehr und mehr Leute können es sich finanziell leisten, abseits des großen Clans zu leben. Dazu kommt der nicht unerhebliche Einfluss westlicher Ideen (vor allem verbreitet durch das ausländische Satelliten-Fernsehen), die viele Jugendliche in Indiens Millionstädten zu kopieren trachten. Allen Städten voran liegt das kosmopolitische Mumbai (Bombay), in dem sich alle indischen Regionalkulturen zu einem undefinierbaren, pulsierenden Etwas verschmolzen haben. Hier ist es für den neuen, ‚modernen‘ Lebensstil am leichtesten, Fuß zu fassen. Es ist zu erwarten, dass jedwede Änderung im Lebensstil Indiens von Mumbai aus das Land erobern wird – auch wenn es Jahrzehnte dauern mag“ (37f., Herv. i. O.)</p>
<p>Referenzrahmen/ Ursprung der Moderne</p>	<p>Baedeker 2009:</p> <p>„Die Ausprägungen der modernen Gesellschaft – Individualisierung und modernes Konsumverhalten – führen auch in Indien zu einem langsamen Verfall altüberlieferter Glaubensvorstellungen und zur Missachtung traditioneller Autoritäten“ (31)</p> <p>Bei Kultur stets westlicher Einfluss auf Indien, bspw.: „Westlicher Einfluss: Entscheidend für die Entwicklungen in der modernen indischen Literatur war die Einführung des westlichen Bildungssystems und der englischen Sprache“ (99)</p> <p>Lebensläufe Kulturschaffende/ berühmte Persönlichkeiten eurozentristisch: Mahatma Gandhi, Jiddu Krishnamurti („Seine Abscheu gegen jede Art von Personenkult und sein Denken, das das Individuum in den Mittelpunkt jeglicher geistiger Entwicklung stellt und dessen Selbstverantwortung betont, haben ihm im Westen mehr Anhänger und mehr Bekanntheit verschafft als in der eigenen Heimat“ (120)), Zubin Mehta (Dirigent, eurozentristischer Lebenslauf, Zugang zu klassischen westlichen Musik), Ramakrishna („Er sollte auch nach dem Tod Ramakrishnas dessen Werk durch die Gründung der Ramakrishna-Mission, einer reformerischen hinduistischen Organisation, die heute noch in Indien und im Ausland aktiv ist, fortsetzen und die Gedanken seines Lehrers in alle Welt tragen“ (121)), Satyajit Ray (Drehbuchautor und Regisseur: „Seit den 1960er-Jahren gewannen seine Werke immer wieder zahlreiche nationale und internationale Auszeichnungen, darunter mehrmals den Goldenen und Silbernen Bären der Berliner Filmfestspiele, wo er schon des Öfteren Mitglied der Jury war.“ (122)), Salman Rushdie, Ravi Shankar („Durch die Beatles hielt der Sitar auch Einzug in die Popmusik“ (124)).</p> <p>Literatur/ Film: nicht nur indische Stimmen kommen zu Wort: Dominique Lapierre (Frankreich), William Dalrymple (Schottland), drei von sieben Sachbüchern stammen von AutorInnen aus Indien, einer davon Mahatma Gandhi</p> <p>„In Großstädten wie Mumbai, Delhi, Bangalore oder an den Stränden Goas und teilweise auch Kerelas hat die westliche Mode mit Shorts und Miniröcken schon</p>

	<p>längst Einzug gehalten.“ (153)</p> <p>Bildhauerei: „Die Bildhauerei Indiens hat eine mehrtausendjährige Tradition und einige Werke von Weltrang hervorgebracht“ (109); „Da heute immer noch Hindu- und Jaintempel gebaut werden, gibt es nach wie vor eine lebendige Bildhauerkunst. Sie orientiert sich seit jeher in ihren Darstellungen und Ausführungen an der Tradition und den klassischen Schriften der Bildhauerlehre. In den zahlreichen Werkstätten in Mamallapuram z.B. hat man die Möglichkeit, die Fertigkeiten der indischen Bildhauer zu bewundern. Jüngere Künstler orientieren sich auch an westlicher Ästhetik.“ (111)</p>
	<p>Marco Polo 2012:</p> <p>Unter ‚Szene‘ finden sich hauptsächlich eurozentristische Tipps: „Hot & Sexy Extravagante Mode“ (16), „Neues Wohngefühl: [...] Buddha-Köpfe als Deko sind die einzige Reminiszenz an das Heimatland“ (16), „Kaffeeflash: Espresso & Co. auf dem Vormarsch. Die Kaffeekultur hält Einzug in Delhi!“ (17), Sportkick: „Der Spaß an der Fitness hat nun auch die Locals gepackt!“ (17), „Feiern mit Stil: [...] Gleich mehrere Lounges auf drei Etagen bietet das Moet’s: Gechillt wird im Stone auf weißen Sofas und bei italienischer Küche oder in den großen Ledersesseln im Shack, einem Seafood-Lokal. Gerade wieder neu eröffnet hat das Olive Beach, der liebste Hangout der Szenepeople, im blütenweißen Design“ (17)</p> <p>Mumbai und die Mitte: „Das Manhattan Indiens hat durch die Hochhäuser von Banken und Industriefirmen eine amerikanische Skyline bekommen. Aber zu ebener Erde zeigt die Megastadt am Arabischen Meer auf Märkten und Plätzen, in Filmstudios (deshalb Bollywood) wie in Nobelhotels, in der Architektur wie in den Kochtöpfen Indiens eine faszinierende Mischung westlicher und orientalischer Lebensart“ (84)</p> <p>Kolkata: „Der Moloch mit mehr als 11 Mio. Ew. gilt vielen als Inbegriff indischen Elends und Niedergangs. Zu Unrecht: Die Straßen sind heute sauberer als in manch westlicher Metropole, es wird investiert, das U-Bahn-Netz wächst beständig. Kolkata, bis 1911 die Hauptstadt Britisch-Indiens, kann sich wieder sehen lassen“ (98)</p> <p>Sport & Aktivitäten: „Insgesamt werden immer mehr im Westen verbreitete Sportarten üblich, wie etwa Gleitschirmfliegen“ (155)</p>
	<p>Stefan Loose 2010:</p> <p>„Den traditionellen indischen Film, eine melodramatische Mischung aus Musiksequenzen mit altmodischer Choreographie, Gesang, bei dem die Mundbewegungen nicht mit dem Ton übereinstimmen, Mord und Totschlag und durchnässten Saris gibt es zwar immer noch, aber die modernen indischen Filme setzen sich zunehmend gegen diese Stereotypen durch und können sich hinsichtlich Schauspielkunst, Drehbücher und Produktionsqualität ohne weiteres mit im Westen gedrehten Filmen messen“ (158)</p>
	<p>Kulturschock 2007:</p> <p>Der Aberglaube: Die Kehrseite der Religion: „Der gebildete Inder verdrängt die wüsten Kulte, die sich aus der Vergangenheit in das Indien des Computer-Zeitalters hereingemogelt haben. Man möchte sich auf die besseren, fortschrittlicheren Aspekte des Landes konzentrieren. Aber naja, apropos Computer-Zeitalter: Bei der Eröffnung eines neuen Büros kann es durchaus geschehen, dass den Computern zur Feier des Tages Blumengirlanden umgehängt werden, so wie man es auch bei den Götterstatuen tut“ (24)</p>
<p>Moderne als Fortschritt</p>	<p>Baedeker 2009:</p> <p>„Die größte Demokratie der Welt‘ ist aber auch stolz auf ihre wissenschaftliche Elite und den wachsenden Binnenmarkt mit einem riesigen Potenzial an</p>

	<p>Konsumenten. Bildung und sozialer Aufstieg gehören zu den Motoren der Entwicklung – die wachsende Mittelschicht ist ein Indiz dafür. Verbergen kann das aufstrebende Land allerdings nicht, dass der Fortschritt bei einem Großteil seiner Bevölkerung noch nicht angekommen ist“ (14)</p>
	<p>Marco Polo 2012: Kolkata: „Der Moloch mit mehr als 11 Mio. Ew. gilt vielen als Inbegriff indischen Elends und Niedergangs. Zu Unrecht: Die Straßen sind heute sauberer als in manch westlicher Metropole, es wird investiert, das U-Bahn-Netz wächst beständig. Kolkata, bis 1911 die Hauptstadt Britisch-Indiens, kann sich wieder sehen lassen“ (98)</p>
	<p>Stefan Loose 2010: „Trotz des Niedergangs der Maurya-Dynastie und der Ausbreitung einander bekämpfender Königreiche war die Zeit zwischen 200 v. Chr. Und 300 n. Chr. Eine Periode des wirtschaftlichen Wohlstands und der kulturellen Entwicklung auf nie zuvor erreichtem Niveau. Die wachsende Bedeutung des Handels zog die Entwicklung des monetären Systems nach sich und stimulierte in ganz Indien das Wachstum urbaner Zentren.“ (118)</p>
	<p>Kulturschock 2007: Der Aberglaube: Die Kehrseite der Religion: „Der gebildete Inder verdrängt die wüsten Kulte, die sich aus der Vergangenheit in das Indien des Computer-Zeitalters hereingemogelt haben. Man möchte sich auf die besseren, fortschrittlicheren Aspekte des Landes konzentrieren. Aber naja, apropos Computer-Zeitalter: Bei der Eröffnung eines neuen Büros kann es durchaus geschehen, dass den Computern zur Feier des Tages Blumengirlanden umgehängt werden, so wie man es auch bei den Götterstatuen tut“ (24)</p>
<p>(Unterscheidung) Moderne und Tradition innerhalb Indiens</p>	<p>Baedeker 2009: Film: „Wie im traditionellen Volkstheater erscheinen auf der Leinwand nur Figuren, die jeder kennt. Da ist der junge Held, der um die schöne Dame seines Herzens wirbt und von einem brutalen Schurken daran gehindert wird. Im Hintergrund wirkt die meist leidende Mutter, dann ist da noch der zusätzlich Probleme bereitende Vater, ergänzt von all jenen Protagonisten, die entweder dem Guten zum Durchbruch verhelfen oder im Pakt mit den dunklen Mächten stehen.“ (113)</p> <p>„Die Religion bestimmt den Alltag der Mehrheit der Menschen, gleichzeitig sind modernste Wissenschaft und Technologie auf dem Vormarsch. Aber Softwareproduktion und Seelenwanderung stehen sich nicht zwangsläufig im Weg“ (14)</p> <p>„Selbst im modernen Geschäftsalltag spielen die Götter noch eine maßgebliche Rolle, denn wo sonst werden sie zur Eröffnung einer Firmenzentrale eingeladen? Regelmäßig geben der Elefantengott Ganesha oder die Glücksgöttin Lakshmi ihren Segen zur Gründung einer Softwarefirma und nehmen einen festen Platz zwischen Computern, Chips und Coca-Cola ein“ (14)</p> <p>„[...] gilt zusammen mit China als führende Wirtschaftsmacht der Zukunft. [...] Boomregionen wie die südindischen Metropolen Bangalore und Hyderabad stehen weltweit für Indiens herausragende Rolle in der Softwarebranche und fast jeder dritte IT-Eyeperte kommt mittlerweile aus Indien. Auch in der Raumfahrt, der Genforschung sowie der Nuklearforschung gehört Indien zu den Spitzenreitern. Doch die ökonomischen Zentren, die sich um die großen Städte des Landes entwickelt haben, stehen in starkem Gegensatz zu den vielen vernachlässigten und unterentwickelten ländlichen Gebieten.“ (47f.; Herv. i. O.)</p> <p>„Hochentwickelt sind in Indien die Luft- und Raumfahrtindustrie, die</p>

	<p>Rüstungsindustrie, die Pharmaindustrie sowie die Softwarebranche.“ (50)</p> <p>Marco Polo 2012:</p> <p>Insider-Tipp: „Abseits der Zivilisation“ (Umschlag), „Kreative Landleute“ (Umschlag), „Orientpalast-Ambiente“ (Umschlag)</p> <p>„Globetrotter brauchen nicht zu fürchten, dass über alldem das alte, abenteuerbunte Indien verschwunden ist. Das bäuerliche oder ganz im Naturzustand belassene Hinterland zwischen Arabischem Meer und Indischem Ozean, zwischen Himalaya und Cape Comorin an der Südspitze ist immer noch riesig – mit seinen Dschungeln und Steppen, Wüsten und Schneegebirgen. Das Indien der Tiger-, Elefanten- und Leopardenspursch (mit der Kamera, versteht sich) überdauert ebenso wie das Indien der prächtigen Felsheiligtümer, mittelalterlichen Forts und Maharajapaläste, Hindu-Tempel und Mogulmoscheen“ (9)</p> <p>„So leben Rückkehrer wieder in der vertrauten Hindu-Gesellschaft – zumeist abseits der touristischen Zentren. Dort stehen in den meisten Wohnungen Hausaltäre mit Götterfiguren, und vor der Haustür zeichnen in ländlichen Gebieten oft noch die Frauen mit Reispulver und bunten Farben kunstfertige Muster auf die Straße – jeden Morgen neu. Bunt und laut werden zu Ehren der Götter die Feste gefeiert, die in Indien zahlreich und kaum überschaubar sind. Von diesem Alltagsleben nehmen Urlauber aus aller Welt allerdings nur wenig wahr.“ (12)</p> <p>Mumbai und die Mitte: „Bollywood und Buddhastätten Die modernste Stadt Indiens, jahrtausendealte Tempelarchitektur und unentdeckte Strände“ (84), „Das Manhattan Indiens hat durch die Hochhäuser von Banken und Industriefirmen eine amerikanische Skyline bekommen. Aber zu ebener Erde zeigt die Megastadt am Arabischen Meer auf Märkten und Plätzen, in Filmstudios (deshalb Bollywood) wie in Nobelhotels, in der Architektur wie in den Kochtöpfen Indiens eine faszinierende Mischung westlicher und orientalischer Lebensart“ (84)</p> <p>Stefan Loose 2010:</p> <p>„Es gibt im Wesentlichen drei Arten von Lokalen: schlichte, billige Cafés (dhabas, bhojanalayas oder udipis genannt), indische Restaurants, die auf etwas betuchtere Inder ausgerichtet sind, und Touristenrestaurants. [...] Sowohl dhabas als auch bhojanalayas können extrem schäbig sein. [...] Viele indische Restaurants, ob vegetarisch oder nicht, richten sich an indische Geschäftsleute und Familien aus der Mittelschicht. Hier bekommt man zuverlässig gutes Essen zu günstigen Preisen.“ (60)</p> <p>„Viele Touristen beginnen ihre Reise in Mumbai (Bombay, S. 649), einer heißen, chaotischen Stadt, in der die meisten internationalen Flüge landen. Wer eine Weile bleibt, erlebt die Realität des modernen Indiens, von den Entbehrungen der städtischen Slums bis zum Glitzer und Glamour der Bollywoodfilme“ (28)</p> <p>Kulturschock 2007:</p> <p>Vorwort: „Indien ist ein kunterbuntes Gemisch verschiedener Religionen, Rassen, Landsmannschaften und lokaler Traditionen. Selbst untereinander können sich Inder der fremd sein. Der feine Geschäftsmann aus Bombay wird es nicht verstehen, wie im Stamme der Todas in Südindien mehrere Brüder ein und dieselbe Frau heiraten können. Die Todas ihrerseits wird es verwundern, wenn sie hören, dass es woanders Milch geben soll, die aus Plastiktüten kommt und nicht von ihren geliebten Büffelkühen“ (8f.)</p> <p>„Wie aber finden die Eltern den ‚richtigen‘ Ehepartner für ihr Kind? In den Dörfern war es traditionellerweise der Barbier, der die Ehen anbahnte. Er pries seinen Kunden die Vorzüge eines bestimmten Mädchens oder Jungen und knüpfte so die ersten Kontakte zwischen den Elternpaaren. Mit einem Messer am Hals sagt es sich halt schlecht nein! Heutzutage geht es meist moderner zu: So gibt es</p>
--	--

	<p>beispielsweise computerisierte Ehe-Institute, in denen die Heiratskandidaten ordentlich nach Kasten eingespeichert sind“ (43)</p> <p>Stadt und Land: Zwei Welten: „Für den Dorfbewohner, der vielleicht nicht aus seinem Distrikt herauskommt, ist die Stadt eine ferne Welt. Der Stadtbewohner mit seinem ‚modernen‘ Leben ist ihm fast so fremd wie der umherreisende Tourist. Im Dorf diktiert der Sonnenstand und die Jahreszeiten den Rhythmus, in der Stadt die aus Singapur geschmuggelten Armbanduhren. Indien hat ein ungeheures Spektrum anzubieten: In den Dschungelgebieten zwischen Maharashtra und Madhya Pradesh soll es Stämme geben, die nur in den Bäumen leben – in den Bürohochhäusern von Mumbais Nariman Point herrscht dagegen nüchternes Arbeitsklima wie im Westen. Auf einigen Inseln der Andamanen soll es noch Kannibalen geben – im Raumfahrtzentrum von Bangalore überwacht man die Funktionen von Satelliten“ (84); „Das Dorfleben hat seinen eigenen Rhythmus, der Dorfbewohner seinen eigenen Charakter. Die gelassene Ruhe, die besonders ältere Dörfler ausstrahlen, mutet schon fast unheimlich an. Stundenlang können sie im Schatten eines Baumes sitzend verbringen, ohne etwas Ersichtliches zu ‚tun‘. [...] Der Städter dagegen spricht viel mehr auf Außenreize an: Ein vorbeilaufender Westler stachelt seine Neugier und sein Verlangen nach ‚Unterhaltung‘ – eher im Sinne von ‚entertainment‘ als von Konversation – unwiderstehlich an. Im Grundsatz verbreitet der Dorfbewohner eine Art bescheidene Würde, der Städter neugierige Geschäftigkeit“ (85)</p>
<p>Geschichtsdarstellung</p>	<p>Baedeker 2009: Nur Elite wird genannt, beim Prozess zur Erreichung der Unabhängigkeit wird Sepoy-Aufstand als traditionelle Kräfte heruntergespielt (76)</p> <p>Marco Polo 2012: -</p> <p>Stefan Loose 2010: Akteure beim Prozess zur Erreichung der Unabhängigkeit: Raj und Nationalisten im Gegensatz zur armen ländlichen Bevölkerung, die der Fortschritt nicht erreicht (128ff.)</p> <p>Kulturschock 2007: -</p>
<p>Umgang mit Kolonialismus</p>	<p>Baedeker 2009: Negative, anhaltende Folgen der Kolonialherrschaft nicht beschrieben (78) „Auf den von vielen Flussläufen zergliederten, aber klimatisch sehr angenehmen Höhen von Darjeeling und Shimla sind bereits während der Kolonialzeit Luftkurorte entstanden“ (19, Herv. i. O.) „Die Kolonialsprache Englisch ist Verkehrssprache. [...] Die relativ weite Verbreitung der englischen Sprache macht es dem Reisenden leicht, fast überall Gesprächspartner zu finden“ (38) „Sie [die Verfassung] weist deswegen in ihren Grundzügen große Gemeinsamkeiten mit der britischen Verfassung auf. Die indische Verfassung basiert auf dem Grundgedanken der säkularen Demokratie. Die Freiheit des Gedankens, der Meinungsäußerung und des Glaubensbekenntnisses sind niedergeschrieben. Auch der Anspruch auf Gleichheit des Status und der Chancen wurde festgelegt, ein besonderer Artikel bekräftigt die Abschaffung der ‚Unberührbarkeit‘, wobei allerdings in der Praxis Anspruch und Wirklichkeit auseinander klaffen. Der Staat versucht aber, durch Quotenregelung im öffentlichen Dienst die Chancen für unterprivilegierte Kasten und Ethnien (‚scheduled castes and tribes‘) zu erhöhen.“ (44f., Herv. i. O.) „Die jahrhundertelange Kolonialherrschaft hatte die Wirtschaft Indiens zu großen</p>

Teilen in einem desolaten Zustand hinterlassen.“ (46)

„Trotz der Produktionserhöhung und des subventionierten Verkaufs von Grundnahrungsmitteln fristen viele Menschen ihr Leben am Rand des Existenzminimums. Eine Ursache dafür liegt an der ungleichen Verteilung des Landes. Seit der Kolonialzeit kontrolliert eine kleine Gruppe von Landbesitzern einen Großteil der landwirtschaftlichen Nutzfläche.“ (47)

Zusammenfassung Geschichte: Kolonialismus wird nicht erwähnt

Geschichte Europäische Kolonialherrschaft: „[...] Von ihrer neuen Bastion Bengalen aus drangen die Briten in den kommenden Jahrzehnten in alle Landesteile vor und unterwarfen die regionalen und lokalen Machthaber, deren Uneinigkeit nicht wenig zum Erfolg der Eindringlinge beitrug“ (73f.)

Geschichte Europäische Kolonialherrschaft: „[...] Der gezielte Ausbau der Verwaltung mittels fest besoldeter Beamten und verstärkte Infrastrukturmaßnahmen, besonders der Aufbau eines riesigen Eisenbahnnetzes zur Erschließung des Inneren des Subkontinents, wurden vehement vorangetrieben. **Neben der administrativen Einigung des Landes wurden auch eine einheitliche Rechtsprechung und eine allgemein gültige Währung eingeführt.** Diese Verdienste, derer sich die Kolonialmacht gern rühmte, wurden allerdings in den Schatten gestellt durch die **katastrophalen wirtschaftlichen Folgen**, die die jahrhundertelange Präsenz der Europäer für Indien hatte. **Der kontinuierliche Abzug von Rohstoffen** ohne Entrichtung eines adäquaten Gegenwerts, die Kontrolle des indischen Binnenmarkts durch die Briten mit Hilfe einer Zollpolitik, die die einheimischen Händler stark benachteiligte, und die Monopolisierung der Salzgewinnung sind nur einige Beispiele für die **rein an britischen Interessen orientierte Wirtschaftspolitik**. Noch verheerender waren die sozialen Folgen wie Arbeitslosigkeit aufgrund der Zerstörung ganzer Berufszweige, Landflucht und Massenarmut.“ (74f., Herv. i. O.)

Geschichte Europäische Kolonialherrschaft: „Dieses System wäre allerdings nicht aufrecht zu erhalten gewesen ohne die **Kollaboration** vieler lokaler Herrscher und derjenigen, die schon in frühe Zeiten auf die Patronage der Herrschenden angewiesen waren, der Brahmanen und Schreiberkasten, die Dienste in der britischen Verwaltung übernahmen. Der Bedarf an einheimischen qualifizierten Arbeitskräften führte zu Beginn des 19. Jh. Auch zur Übernahme westlicher Bildungsinstitutionen, in denen sich junge Inder für eine Karriere als Beamter, Anwalt oder Lehrer ausbilden lassen konnten. Welcher Geist diesen Institutionen innewohnte, geben am besten die Worte des britischen Justizministers Macaulay wieder, der 1835 sagte: ‚Es ist das Ziel der neuen Bildung, Menschen heranzuziehen, die Inder nur noch dem Blut nach, aber britisch in Geschmack und Denkart sind‘. Dass diese Rechnung nicht aufgehen sollte, zeigte sich kurze Zeit später. Denn es waren die Zöglinge jener Schulen und Universitäten, die als erste gegen die britischen Machthaber den Mund aufmachten und nach Mitbestimmung und Freiheit verlangten.“ (75, Herv. i. O.)

„War der Sepoy-Aufstand mehr eine Rebellion der traditionellen Kräfte Indiens, so orientierte sich die neue Generation der Intellektuellen auch an **westlichen Ideen von Mitbestimmung, Demokratie und Nationalismus**. [...] Auch fand eine **erneute Zuwendung zu den alten Traditionen Indiens** statt, die für viele identisch waren mit hinduistischem Gedankengut.“ (76, Herv. i. O.)

Kolonialarchitektur: „Die Engländer erbauten neben Festungen und Verwaltungsgebäuden auch einige Repräsentationsbauten, um ihren Herrschaftsanspruch zu unterstreichen. Das Victoria Memorial in Kolkata, eine Gedächtnisstätte für Queen Victoria, und Neu-Delhi, das als Verwaltungszentrum komplett neu gebaut wurde, gehörten zu den ambitioniertesten Projekten der Engländer. Während der Kolonialzeit entstanden in mehreren Städten neue Paläste

der indischen Maharadschas, die oft europäische Stile nachahmten. Dabei wurden die Gebäude von Europäern entworfen und manchmal die Inneneinrichtungen aus Europa importiert. Beeindruckende Beispiele sind der Jai Vilas (1874) in Gwalior und der Lalbagh Palace (1880) in Indore.“ (93 und 96, dazwischen Victoria Memorial als ausfaltbares 3D-Bild)

Marco Polo 2012:

„Gebildete Inder können von der Ausbeutung und Demütigung erzählen, die ihrem Land von den Briten und anderen europäischen Staaten angetan wurden. Doch sie sprechen sehr selten davon. Sie haben die neoklassizistischen oder indosarazenischen Regierungsbauten der Briten in Delhi und Mumbai, die alten Markthallen und Villen der Portugiesen in Goa nicht abgerissen, sondern erhalten, so wie sie auch viel vom britischen Verwaltungs- und Rechtssystem übernommen haben – auch das von den Briten installierte Eisenbahnnetz. Noch sechs Jahrzehnte nach dem Erringen der Unabhängigkeit leben viele Familien portugiesischer Herkunft in Indien, und für Hunderttausende von Briten ist Indien ihr bevorzugtes Urlaubsziel. Im Gegenzug (sic!) präferieren indische Auswanderer, die in ihrer Heimat keine Arbeit finden, die englischsprachigen Länder.“ (11f.)

„Wie viel Gutes oder Schlechtes die britische Kolonialherrschaft Indien gebracht hat, das indische Staatsvolk verdankt ihr die wichtigste gemeinsame Amtssprache: Englisch. Weil praktisch jeder gut oder halbwegs gut ausgebildete Inder sich auf Englisch verständigen kann, ist das Leben auch für Touristen ungleich leichter als in vielen anderen exotischen Reiseländern“ (23)

Mit Kindern unterwegs: „Mit der Eisenbahn in den Himalaya! Toy Train heißt eine der langsamsten Schmalspurbahnen der Welt, ein Erbe der britischen Kolonialzeit. Mehrere Stunden braucht sie für die 88 km lange Strecke von Shiliguri nach Darjeeling, sie fährt aber auch kürzere Strecken. Und steht sogar auf der Welterbeliste der UNESCO!“ (159)

Stefan Loose 2010:

„Die Bergstationen Udhagamandalam [...] und Kodaikanal [...], von Indiens ehemaligen Kolonialherrschern als Sommerluftkurorte gegründet, ziehen Scharen regenhungriger indischer Besucher an, im Winter aber auch viele ausländische Touristen.“ (31)

„Indiens Eisenbahnen, die täglich Millionen von Pendlern, Pilgern, Tieren und Paketen von einem Ende des Subkontinents zum anderen befördern, werden oft als das größte Vermächtnis der Briten an ihre ehemalige Kolonie bezeichnet. Dabei hat sich das Eisenbahnnetz mit seinem hierarchisch geordneten Heer von Schalterangestellten, Köchen, Kulis, Trägern, Schaffnern, Bahnhofsvorstehern und –geistlichen längst zu einer urtypisch indischen Institution entwickelt“ (31)

„[...] Kochi, das mit seiner kolonialen Altstadt, den chinesischen Fischernetzen und dem einheimischen Kathakali-Tanz als lebendiges Beispiel früher Globalisierung gelten kann“ (41)

„Als nächstes reiht sich Shimla [...], ehemals Sommerresidenz der Briten und heute ausgesprochen beliebt bei Indern, in die Kette der Hill Stations ein“ (45)

„Dazu fährt man nach Patna, steigt in den Zug nach New Jaipalguri (8 Std.) und fährt von dort mit dem Bus (ca. 5 Std. oder 8 Std. mit dem unter Denkmalschutz stehenden, allerdings sehr unbequemen ‚Toy Train‘) nach Darjeeling (S. 845) hinaus [...].“ (45)

„Ausgangspunkt ist die indische Hauptstadt Delhi mit ihrem roten Fort, der Jami Masjid und anderen eindrucksvollen islamischen Bauwerken sowie schöner Kolonialarchitektur“ (40)

„Kriquet ist mit Abstand am beliebtesten [unter den Sportarten] und ein schönes

	<p>Beispiel dafür, wie etwas Urenglisches zu etwas Urindischem wurde“ (86)</p> <p>Gut: „Ein weiterer (hauptsächlicher) Zuschauersport ist Polo, das ursprünglich aus dem nördlichen Kashmir stammt, sich aber von den Briten übernommen zu einem der Symbole des Raj entwickelte“ (87)</p> <p>„Ihnen [Heritage Hotels] haftet noch der verblichene Glanz des Raj an. Hier können die Gäste jede Menge Kolonialatmosphäre schnuppern und das alte Indien ‚erleben‘ – Pagen mit Turban und vorsintflutliche Automobile eingeschlossen“ (99)</p> <p>„Es waren jedoch die schießwütigen Briten, die die Tigerjagd zum Exzess trieben“ (109)</p> <p>East India Company: sehr sachlich geschrieben, wenig Negatives genannt (126f.)</p> <p>„Überdies interpretierte man die von der Company ab 1835 unternommenen Anstrengungen zur Verbreitung europäischer Literatur und Wissenschaft (wobei Englisch das Persische als offizielle Amtssprache ersetzte), die Unterdrückung lokaler Bräuche wie sati und Kinderhochzeit sowie den Einsatz indischer Truppen in Übersee (dabei wurden die Kastenschränken aufgehoben) zunehmend als Teil eines verschleierte[n], aber systematischen Versuchs, die religiösen und kulturellen moslemischen und hinduistischen Traditionen zu beseitigen“ (127)</p> <p>„Als britische Kolonie gewann Indien einen neuen Stellenwert in der Weltwirtschaft. Im Handel profitierte das Land von der britischen Entwicklung des Eisenbahnnetzes, und indische Geschäftsleute begannen in diverse Industrien zu investieren, darunter die Textil-, Eisen- und Stahlindustrie. In erster Linie stützte Indien die britische Wirtschaft jedoch als billige Rohstoffquelle und Absatzmarkt für Fertigprodukte, während die eigene Wirtschaft und Landwirtschaft unterentwickelt blieben. Die höheren Verwaltungsebenen wurden von britischen Beamten dominiert, die ihre westlichen Fortschrittsbegriffe und Traditionen auf die indische Sozialstruktur übertrugen. Gleichzeitig führten die Verbreitung der englischen Sprache und der damit verbundene Zugang zu westlichem Wissen zur Entstehung einer neuen Mittelschicht aus Beamten, Grundbesitzern und Fachleuten, die immer lauter über die nationale Identität nachdachten“ (128)</p> <p>„Nun nahm ein in England ausgebildeter Rechtsanwalt, Mohandas Karamchand Gandhi, besser bekannt als Mahatma („Große Seele“), die Dinge in die Hand“ (129)</p> <p>„Die britische Suche nach einer Lösung, ein vereintes Indien in die Unabhängigkeit zu entlassen und zugleich die Ängste der Moslems auszuräumen, war angesichts der auf beiden Seiten verhärteten Fronten leider zum Scheitern verurteilt“ (130)</p> <p>„Saraswati: Die schönste Hindu-Göttin – mit ihrem makellosen, milchigen Teint – und Frau von Brahma sitzt oder steht auf einer Wasserlilie oder einem Pfau und spielt die Laute, Sitar oder Vina“ (141)</p> <p>„Hier [in Südindien] tritt Englisch, die Sprache der ehemaligen Kolonisten, als wichtiges Kommunikationsmittel in Erscheinung. Angesichts der Sprachenvielfalt Indiens ist es nicht verwunderlich, dass es nach wie vor die lingua franca vieler Inder ist. Nicht selten unterhalten sich Inder aus verschiedenen Landesteilen auf Englisch, und Reisende können sich nicht nur mit Studenten und Geschäftsleuten, sondern oft auch mit chai-wallahs und Schuhputzern erstaunlich gut auf Englisch verständigen“ (153)</p> <p>Indisches Englisch: „Viele indische Begriffe fanden Eingang ins Englische (und Deutsche!)“ (153)</p>
	<p>Kulturschock 2007:</p> <p>„Innere Mängel aber, der Wurm im eigenen Gebälk, wird weniger der eigenen</p>

	<p>Unvollkommenheit angelastet als einer nebulösen fremden Macht. Die Zeitungen sind voll von der schon sprichwörtlich gewordenen foreign hand, der ‚fremden Hand‘, die in Indiens Angelegenheiten herumwühlt und Aufruhr schafft. Von Fall zu Fall mögen sie damit sogar richtig liegen – im Allgemeinen aber ist die foreign hand der schnell herbeizitierte Buhmann“ (92)</p> <p>„Inder sind leidenschaftlich an Politik interessiert – dies ist wahrscheinlich wieder mal ein Relikt der Kolonialzeit, zu der sich weite Teile der Bevölkerung zu Aktions- bzw. Terrorgruppen zusammenschlossen, um die Engländer aus dem Land zu jagen.“ (76)</p> <p>„Die Abschaffung des Kastensystems ist schon seit Ende des 15. Jahrhunderts versucht worden, als portugiesische Schiffe neben Soldaten und Kaufleuten auch Missionare an die indische Westküste brachte. [...] Die ‚Missionare‘ versuchten, den einheimischen eine Religion nahezubringen, in der jeder Mensch gleich sei und nicht unter einem knechtenden, hierarchischen System leben müsse. [...] Die aber haben ihren ‚wohlmeinenden‘ Bekehrern ein Schnippchen geschlagen: Es gibt Brahmanen-Christen und Shudra-Christen, und die würden nie untereinander heiraten!“ (31, Herv. i. O.)</p> <p>„Im Zuge einer patriotischen Rückbesinnung benannte die <i>BJP-Shiv Sena</i> 1995 Bombay übrigens offiziell in Mumbai (vom Namen der Lokalgöttin <i>Mumbadevi</i>) um – nur kennt sie kaum jemand so!“ (51, Herv. i. O.)</p> <p>„Es wurden viele Stimmen laut, die behaupteten, Indien gehe es heute weit schlechter als zur Kolonialzeit, wobei die Korruption als Hauptgrund für die Malaise bezeichnet wurde. Manche äußerten im privaten Kreis, man solle doch einfach ‚die Engländer zurück holen‘, dann werde alles wieder besser“ (81)</p> <p>„Seit der Liberalisierung der Wirtschaft im Jahre 1991, seit ausländische Firmen im großen Maße in Indien investieren, hat der xenophobe Inder ein neues Schreckensgespenst: die multinationalen Großunternehmen, die Indien angeblich mit nutzlosen Produkten überschwemmen, es finanziell ausbeuten und kulturell unterwandern. Die eine oder andere Filiale der amerikanischen Fastfoodkette KFC (Kentucky Fried Chicken) wurde schon von indischen Fanatikern zu Kleinholz zerlegt, weil sie von ihnen als Symbol für westlichen Kulturimperialismus betrachtet wurde. [...] Paradoxerweise sind dieselben Fanatiker, die den bösen Einfluss des Westens in Indien zu stoppen gedenken (als wäre es eh nicht schon zu spät dazu!), übermäßig stolz, wenn sich die indische Kultur einen Platz im Westen erobert – so durch die Verbreitung von Yoga, die Popularität indischer Restaurants oder klassischer indischer Musik.“ (93)</p> <p>„Verglichen mit anderen Ländern der Welt ist die englische Sprache ziemlich weit verbreitet. Dieses ist zumindest ein angenehmes Überbleibsel der Kolonialzeit: Durch Englisch kann sich auch der Panjabi aus dem hohen Norden mit dem Tamilen aus dem Süden unterhalten. Ansonsten sind sich deren Muttersprachen nämlich so fremd, dass keine Konversation möglich wäre. Englisch, neben Hindi offizielle Landessprache, verbindet ein durch Hunderte von Sprachen zerteiltes Land“ (101)</p>
Religion	<p>Baedeker 2009:</p> <p>„Fakten [Überschrift]: Die reiche Geschichte und Kultur Indiens spiegeln sich in einer Fülle imposanter Bauten sowie in vielfältigen religiösen Traditionen, Sprachen und Dialekten wider. Doch Indien lebt nicht nur in der Vergangenheit: Als eine der größten Industrienationen der Welt hat es die Tore für die Herausforderungen der Zukunft bereits weit geöffnet“ (18)</p> <p>„Banyanbäume können gewaltige Dimensionen erreichen. In Indien werden sie als heilig verehrt“ (29, Bildunterschrift)</p> <p>Natur und Religion: „Die Verehrung der Natur und ihrer vielfältigen</p>

Erscheinungen wie Sonne, Mond, Berge, Flüsse, Pflanzen und Tiere war in Indien bereits vor 5000 Jahren weit verbreitet. In der Volksreligion und den Glaubensvorstellungen der Adivasis, der indischen Stammesangehörigen, ist sie bis heute lebendig, aber auch im Hinduismus spielt die Natur eine zentrale Rolle.“ (30). „Den Indern, deren Landwirtschaft in besonderer Weise vom Monsun abhängt, war bereits vor Jahrtausenden bekannt, dass die Bergwälder den Regen anzogen und gleichzeitig seine große zerstörerische Kraft bremsen, daher galten diese Wälder als Wohnsitz der Götter“ (30), „Die Menschen vermeiden es selbst in größter Not, dort [in den heiligen Hainen] Bäume zu fällen oder Tiere zu jagen, um nicht den Zorn der Gottheit auf sich zu ziehen“ (30), „Die Ausprägungen der modernen Gesellschaft – Individualisierung und modernes Konsumverhalten – führen auch in Indien zu einem langsamen Verfall altüberlieferter Glaubensvorstellungen und zur Missachtung traditioneller Autoritäten“ (31), „Innerhalb weniger Jahrzehnte werden so jahrtausendealte Wälder aus kurzsichtigem Profitdenken (Edelholzgewinnung, Holz für Papierindustrie etc.) vernichtet“, „Trotzdem ist das Denken und Handeln der indischen Bevölkerung von **großem Respekt vor allem Lebendigen** geprägt. Dies zeigt sich z.B. darin, dass selbst in intensiv genutzten Reisfeldern einzelne Bäume als heilig angesehen und nicht gefällt werden, obwohl sie eine moderne Bewirtschaftung erschweren.“, „Die Chipko-Bewegung, eine der bekanntesten Umweltgruppen der Welt, versucht seit 30 Jahre die Zerstörung der Umwelt in Indien zu verringern. Sie machen zu Recht darauf aufmerksam, dass Ökologie nichts anderes ist als nachhaltige Ökonomie“ (31)

Religiöse Bildsprache: „Nehru sah in den neuen Industrien die zukünftigen Tempel der Inder, wohingegen dem landwirtschaftlichen Sektor kaum Beachtung geschenkt wurde. Die Trockenheiten der Jahre 1965/66 und der Krieg mit Pakistan (1965) führten jedoch zu einer Hungerkatastrophe, die die Vernachlässigung der Landwirtschaft dramatisch vor Augen führte.“ (47)

„Der Name Hinduismus ist von den Europäern geprägt und eine **Sammelbezeichnung für die vielfältigen Glaubensvorstellungen** der Bewohner des Subkontinents. [...] Es ist immer wieder betont worden, dass der Hinduismus mehr eine Lebensweise als eine Religion ist. [...] Der Hinduismus zeichnet sich vielmehr durch eine Vielfalt aus, die den westlichen Besucher oftmals verwirrt.“ (50, Herv. i. O.)

„Die Gedanken und Taten in diesem Leben sind verantwortlich für das Schicksal im nächsten Leben. Um die Erlösung zu erlangen, muss der Hindu die ihm auferlegten Pflichten (Dharma) gewissenhaft und vollkommen erfüllen. Die Pflichten der Menschen sind abhängig von ihrer Kaste, wie dies im klassischen Werk Bhagavatgita des späteren brahmanischen Hinduismus verdeutlicht wird.“ (53)

„Diese brahmanischen Gottheiten, die die Menschen in religiöser Zuwendung (Bhakti) direkt verehren, haben bis heute große Bedeutung.“ (54), „Bis heute ist der Shaktikult in Regionen wie Bengalen, Assam, Orissa und Gujarat sehr einflussreich.“ (55), „**Ganesha**, Sohn von Shiva und Parvati, ist zweifellos der beliebteste Gott in Indien und es gibt fast keinen Tempel, in dem er nicht verehrt wird. Er gilt als der große Helfer der Menschen bei der Überwindung von Hindernissen, weswegen er auch bei allen größeren Vorhaben wie Hochzeit, Reisen, Hausbau oder Prüfungen angerufen wird. Zudem ist er auch der Gott der Weisheit und des Lernens. [...]“ (56, Herv. i. O.)

„Hinduistische Verehrungspraxis: Viele Hindus haben in ihrem Haus in einer Ecke oder einem Raum einen kleinen Schrein mit Darstellungen von Gottheiten, die sie besonders verehren. Täglich oder an Feiertagen werden zu Ehren der Götter **Rituale (Pujas)** veranstaltet. Neben dem Singen von Liedern oder Vorlesen aus

den heiligen Büchern werden auch Blumen und Speisen als Opfer dargebracht. Feuer und Wasser als reinigende Elemente spielen eine wichtige Rolle.“ (56f., Herv. i. O.)

„Der Sikhismus ist wie der Islam monotheistisch und bildlos. Vom Hinduismus hat er den Wiedergeburtsglauben übernommen, bestreitet jedoch Wunder und Kastensystem.“ (60)

Islam weit hinten und kurz beschrieben, obwohl zweitgrößte Religion: „Zu den Religionen, die von außen nach Indien kamen, zählen der Islam, das Christentum, der Zoroastrismus (Parsen), die Glaubensgemeinschaft der Bahai und das Judentum.“ (60)

„Das unabhängige Indien, das sich als ein säkularer Staat ohne Staatsreligion begreift, ist seit Jahren immer wieder Schauplatz von Auseinandersetzungen zwischen Moslems und Hindus. Die Zerstörung der Babri-Moschee in Ayodhya im Jahr 1992 durch militante Hindus und die darauf folgenden Kämpfe im ganzen Land haben gezeigt, dass der Friede zwischen den Religionen im Land von Gandhi keineswegs gesichert ist.“ (62)

„Die indische Architektur ist, abgesehen von Festungs- und Palastbauten, v.a. eine Sakralarchitektur. [...] Erst in der modernen Architektur seit der Unabhängigkeit und bei den Bauten der Metropolen kommen andere Kriterien zur Anwendung“ (87) → Aufteilung in Buddhistischer, Hinduistischer, jainistischer, mogulischer und Kolonialarchitektur und Architektur seit der Unabhängigkeit

Tanz: „Tanz ist Imitation der göttlichen Welt auf der Bühne. Seine Stoffe und Themen schöpfen aus dem schier unermesslichen Fundus der Mythen und Legenden Indiens. Besonders die großen Epen, das Mahabharata und das Ramayana, sind seit jeher populäre Vorlagen für die Künstler. Individuelle Charaktere gibt es nicht, es treten vielmehr die typischen Figuren der hinduistischen Gesellschaft auf: der Asket, der Priester, der König, die Prinzessin und natürlich die ganze Götterwelt“ (102)

Reduktion auf Religion: Architektur, Literatur Veden, Upanishaden, Mahabharata und Ramayana, Verschiedene Literatursprachen (u.a. Sanskrit), Bhaktiliteratur sehr ausführlich (und danach: westlicher Einfluss!), Musik, Tanz, Kunsthandwerk (86ff.)

Bildsprache: Traumfabrik Bollywood: „Gar nicht selten werben Indiens Leinwandgötter für die Wählerstimmen weltlicher Parteien – gegen gutes Geld versteht sich, und so manch ein Rambo hat sich dabei ins Parlament oder gar auf den Stuhl eines Ministerpräsidenten verirrt“ (113).

Marco Polo 2012:

„In der 1947 eilig geschaffenen Republik Indien leben Menschen von ganz unterschiedlicher Herkunft und Hautfarbe. An Tempeln, Moscheen und Kirchen kann jeder erkennen, dass keineswegs alle Inder Hindu-Gläubige sind“ (10)

Kein eigenständiges Kapitel zur Religion, dafür zur heiligen Kuh: „Auf dem Grünstreifen der Straße hat sie gegrast, sich mitten auf die Fahrbahn gestellt. Reifen quietschen, Autos fahren waghalsige Kurven, sie trottet weiter auf dem Bürgersteig. Sie ist heilig, denn sie ist eine Kuh, aber fast jede Kuh ist auch Privateigentum“ (22)

Stefan Loose 2010:

Reduktion auf Religion: Gleich zu Beginn Beschreibung Indiens: „[...] bilden zusammen einen einzigartigen kulturellen und religiösen Schmelztiegel. Hinduismus, Islam, Buddhismus, Jainismus, Sikhismus und Christentum: Sie alle sind hier zu Hause und haben Indien im Laufe der Jahrhunderte ihren Stempel aufgedrückt“ (27)

	<p>Insider-Tipp: „Wo Buddha Erleuchtung fand“ (Umschlag)</p> <p>„Für die meisten Inder ist die Anwesenheit des Göttlichen im Alltag eine unbestrittene Tatsache. Es gibt kaum eine Straße auf dem Subkontinent ohne eigenen Schrein oder Tempel, und auch zahlreiche Naturerscheinungen gelten als heilig, von einem bestimmten Baum im Dorf bis zu ganzen Bergen und Flüssen.“ (31)</p> <p>Bei Pilgerfahrten werden neben Hindus auch Jains, Buddhisten und Moslems erwähnt (33)</p> <p>Reduktion auf Religion bei Routenbeschreibungen: „Die tiefe Religiosität ist hier fast mit den Händen zu greifen“ (41), „Zahlreiche Klöster buddhistischer Länder haben sich hier, wo Buddha seine Erleuchtung erfuhr, niedergelassen und verleihen dem Ort eine tiefreligiöse Note“ (44)</p> <p>„Aber selbst aus der billigsten Version spricht noch der komplexe buddhistische Symbolismus dieser Kunstform“ (57)</p> <p>„Die meisten religiösen Hindus und die große Mehrheit der Menschen im tiefen Süden essen weder Fleisch noch Fisch. Einige orthodoxe Brahmanen und Jains verzehren weder Zwiebeln und Knoblauch, da diese angeblich niedere Instinkte wecken. Jains sind noch strenger und meiden auch Tomaten, die sie an Blut erinnern“ (59)</p> <p>Feste und Feiertage: „Praktisch jeder Tempel in jedem Ort oder Dorf des Landes feiert sein eigenes Fest. [...] Die meisten sind religiöser Natur, aber Ausgelassenheit ist eher angesagt als Feierlichkeit, und Zuschauer sind in der Regel willkommen“ (66)</p> <p>Holi: „Es ist besonders in Nordindien beliebt; man muss damit rechnen, mit Wasser, Farbe und farbigem Pulver und anderen Gemischen torpediert (sic!) zu werden“ (67)</p> <p>„Indisches Ringen, auch kushti genannt, ist der Lieblingssport der Anhänger des Affengottes Hanuman“ (87)</p> <p>„Religion wird in Indien sehr ernst genommen“ (101)</p> <p>Fauna: „Elefanten besitzen auch religiöse Bedeutung (der beliebte Hindugott Ganesh, S. 140, hat sogar einen Elefantenkopf) und sind aus Tempelprozessionen und Zeremonien nicht wegzudenken“ (108), „Affen genießen besonderen Schutz, denn im hinduistischen Glauben haben sie einen überirdischen Status als noble Diener der Götter“ (110), „Da leider der Aberglaube kursiert, dass der Panzer magische Heilkräfte besitze, stellen Jäger dem Schuppentier nach“ (111), „das Dreistreifen-Palmenhörnchen [...], dessen Streifenmarkierung angeblich auf einen sanften Schlag Ramas zurückgeht“ (111)</p> <p>Das neue Jahrtausend u. a. auf Religion reduziert (134-139), z.B. „Das Land leidet weiterhin unter extremistischen Anschlägen, darunter viele, die den Friedensprozess in Kashmir untergraben sollen“ (138)</p> <p>„Da Indien trotz anhaltender sektiererischer (sic!) Probleme einen nie da gewesenen Boom zu verzeichnen hatte und in Kashmir endlich Frieden möglich schien, versuchte Premierminister Vajpayee mit seiner von der BJP geführten Koalition Kapital aus der positiven Stimmung im Land zu schlagen, indem er im Mai 2004 vorgezogene Wahlen ansetzte“ (138)</p> <p>„Vier von fünf Indern sind Hindus, und der hinduistische Glaube durchdringt jeden Bereich des Lebens, von den selbstverständlichen Dingen des Alltags bis hin zur Politik.“ (139)</p> <p>„gehören Moscheen ebenso selbstverständlich zum Stadtbild wie Tempel“ (139)</p> <p>„Zwar gibt es in Indien nur noch wenige Jains und Buddhisten, doch ihr Einfluss ist weiterhin spürbar und ihre prächtigen Tempelanlagen gehören zu den</p>
--	--

	<p>kunstvollsten architektonischen Hinterlassenschaften des alten Indiens“ (139)</p> <p>Durga/ Kali: „In all ihren Tempeln sind Tieropfer ein wichtiger Bestandteil der Andacht, um ihre Gier nach Blut zu befriedigen und ihren erbarmungslosen Zorn im Zaun zu halten“ (141)</p> <p>„Saraswati: Die schönste Hindu-Göttin – mit ihrem makellosen, milchigen Teint – und Frau von Brahma sitzt oder steht auf einer Wasserlilie oder einem Pfau und spielt die Laute, Sitar oder Vina“ (141)</p> <p>Heilige Kühe: „Erwähnt werden muss hier auch die heilige Kuh, Kamdhenu. Ihr wird gehuldigt, indem allen Kühen, die ungestört durch die Straßen und Tempel in ganz Indien trotten, Respekt entgegengebracht wird. Der Ursprung der Heiligkeit der Kuh ist ungewiss“ (141)</p> <p>„und die noch wichtigeren Upanishaden, die in wunderschönen Versen die mystische Erfahrung der Einheit der Seele (atman) mit Brahma, dem Schöpfer des Universums, beschreiben“ (142)</p> <p>„Diese beiden grundlegenden Aspekte der hinduistischen Weltanschauung werden heute von nahezu allen Hindus akzeptiert, zusammen mit dem Glauben an Karma, der Überzeugung, dass die gegenwärtige Stellung eines Menschen in der Gesellschaft die Folge seiner Handlungen in diesem und in früheren Leben ist“ (142)</p> <p>„In ganz Indien werden bis heute noch weitere Gottheiten verehrt, die in der Mythologie der Purana zu Leben erwachten. Sie werden als menschliche oder halb-menschliche Gestalt dargestellt und von einem Reittier („Fahrzeug“) begleitet. Flussgöttinnen, Ahnen, Wächter über bestimmte Orte und Beschützer vor Krankheiten und Naturkatastrophen sind ebenso wichtig für das Dorfleben wie die Hauptgötter“ (143)</p> <p>„Jeder der großen Lebensabschnitte – Geburt, Initiation (wenn Söhne der drei ‚zweifach geborenen‘ Varna die heilige Schnur erhalten), Heirat, Tod, Einäscherung – ist Anlass für Gebete und Feiern.“ (144)</p> <p>„Indien ist reich an Pilgerstätten – heiligen Flüssen oder Bergen oder Orten, die durch ihre Verbindung mit Göttern, Wundern oder herausragenden Lehrern verehrungswürdig sind. Sie alle werden von Gläubigen besucht, die Darshan und religiöses Verdienst erlangen wollen. Hindu-Gruppen (besonders Sadhus) wandern oft noch zu Fuß von Stätte zu Stätte, obwohl moderne Transportmittel die Wallfahrt inzwischen einfacher machen, und jeder Staat organisiert Pilgerreisen, bei denen Busse voller Familien von einem Tempel zum anderen brausen“ (145)</p> <p>Religion oft Reduktion auf Architektur, die sehenswert ist, z. B.: „Indiens größte Moschee ist die Jama Masjid („Freitagsmoschee“) in Delhi, doch herausragende Beispiele islamischer Architektur, darunter auch Mausoleen, Schulen und Ruinen von Städten, finden sich in ganz Nordindien und im Dekkan“ (146), „Doch an die einstige Bedeutung dieser Glaubensrichtung erinnern noch prächtige Baudenkmäler wie die Höhlen von Ajanta und Ellora in Maharashtra und der bemerkenswerte Stupa von Sanchi in Madhya Pradesh“ (147), „Jain-Tempel sind wundervoll verziert; in die Säulen, Konsolen und Spitztürme haben Bildhauer sinnliche Mädchen, Musiker, Heilige und sogar Hindu-Gottheiten gemeißelt“ (149)</p> <p>„Das Vokabular beider Sprachen [Hindi und Urdu] ist von den jeweiligen kulturellen und religiösen Beziehungen geprägt“ (152)</p> <p>Die karnatische Musik: „Die Texte sind mehrheitlich religiös, und Konzerte finden häufig in Tempeln statt“ (155)</p> <p>„Diese umherwandernden Mystiker und Musiker bringen ihre spezielle Mischung aus Sufi- und Hindu-Bhakti-Glauben vor allem durch Gesang zum Ausdruck“</p>
--	--

(158)

Kulturschock 2007:

Religiöse Bildsprache: „Leider werden die Meinungen [über Politik] oft mit fanatischem, fast religiösem Eifer vertreten, und Gegner in Diskussionen können oft nicht umhin, sich aus vollem Halse anzuschreien.“ (76)

Religiöse Bildsprache: Mahlzeiten/ Körperhygiene: „Das morgendliche und abendliche Bad gehört zum festen Bestandteil des Tages und wird mit religiöser Hingabe zelebriert“ (136)

„Magie“ (24)

Der Hinduismus: Leben ist Religion: „Die Religion durchdringt jeden Aspekt indischen Lebens. Der Inder begreift jedes Naturereignis oder Weltengeschehen als Ausdruck des Willens Gottes. Nichts geschieht einfach ‚nur so‘, alles ist miteinander verknüpft“ (14)

Der Hinduismus: Leben ist Religion: „Der Mensch mit all seinen guten und schlechten Eigenschaften ist das Produkt seiner Taten in einer Unzahl von vorangegangenen Leben. Diese Philosophie von **Ursache und Wirkung**, von der unwiderruflich auf eine Tat folgenden ‚Belohnung‘ oder ‚Bestrafung‘ in der nächsten *Inkarnation* (= Fleischwerdung), birgt eine Gefahr: Allzu leicht werden augenblickliche Zustände den Folgen früherer Leben angelastet, und man versucht nicht, die Gegebenheiten zu ändern. Man ergibt sich der fatalistischen Vorstellung, dass die eigene Situation selbstverursacht unabwendbar ist und durchlitten werden muss. Diese Haltung hat die Inder allerdings auch zu Menschen gemacht, die wie kaum ein anderer in der Lage sind, Leid und Not klaglos zu ertragen.“ (14f., Herv. i. O.)

Der Hinduismus: Leben ist Religion: „Jedes Dorf hat zumindest einen weisen, alten Mann, der als ‚heilig‘ angesehen wird. Gelegentlich sind die guru, baba oder swami nichts weiter als schläfrige Faulenzer, die unter dem Deckmantel der Religion ein angenehmes Leben führen.“ (15)

Der Hinduismus: Leben ist Religion: „Jedes Hindu-Haus hat einen kleinen Altar mit einem Bild der verehrten Gottheit. Dieses wird täglich mit frischen Blumengirlanden behangen, und davor werden Räucherstäbchen entzündet“ (15)

Nur Hinduismus dargestellt, nur in einem Satz erwähnt, dass es andere Religionen gibt → Verkürzung auf Hinduismus (17)

Großfamilie: „Den Anordnungen des ältesten Bruders ist unbedingter Gehorsam zu leisten, Widerspruch wäre als ein Auflehnen gegen die gottgegebene Ordnung anzusehen“ (37)

„Will man partout mit niemandem reden, die geselligen Ansprecher aber auch nicht verletzen, kann man sich eines Tricks bedienen: Inder werden es immer akzeptieren, wenn man bestimmte Dinge nicht tut, weil sonst religiöse Regeln verletzt würden. So könnte man klarzumachen versuchen, dass man an diesem Tage – aus religiösen Gründen – einen Schweigetag einlegt. Dieses sollte man allerdings wortlos klarmachen!“ (111)

Der Hinduismus: Leben ist Religion: „Der orthodoxe Hindu ist davon überzeugt, dass es nichts Wissenswertes auf der Welt gibt, das nicht schon in einem seiner heiligen Bücher stünde“ (15)

„Indiens politische Machenschaften sind jedoch in auffallender Weise eine Fortsetzung der alten Hindu-Epen, in denen so manche Allianz aus opportunistischen Gründen geschlossen oder gebrochen wird, oder geniale Intrigen und Pläne ausgeheckt werden. Von der alten Mahabharata bis zu Politik des späten 20. Jh. ist es scheinbar nur ein kleiner Schritt“ (81)

„Mit bewundernswerter Nonchalance zieht der Hindu keinen Grenzstrich zwischen

	den Angelegenheiten der Seele und denen der Materie; ohne Gewissensbisse betet oder ‚zaubert‘ er für sein materielles Wohlergehen“ (23)
Verhältnis Religion und Aberglaube	Baedeker 2009: „Den Abschluss bildet der Atharveda, im Wesentlichen aus Zauberformeln zur Abwehr von Krankheiten und Dämonen bestehend“ (97)
	Marco Polo 2012: -
	Stefan Loose 2010: „Hindus sind sehr abergläubisch, was das Fotografieren von Götterbildern und im Inneren von Tempeln anbelangt; im Zweifelsfall lieber darauf verzichten. Von Beerdigungen oder Verbrennungen sollte man generell keine Fotos machen.“ (102) „Die Wilderei hat einen noch höheren Tribut gefordert. Auf dem Schwarzmarkt sind schon immer hohe Preise für tote Tiere – ein Tigerfell kann in Indien weit über US\$100000 einbringen – und für verschiedene Körperteile, die magische Kräfte oder medizinische Wirkung haben sollen, gezahlt worden“ (109)
	Kulturschock 2007: Eigenes Kapitel: „Der Aberglaube: Die Kehrseite der Religion“ (19) Zitat Dubois: „Ich sehe darin (im Aberglauben der Inder) nichts als die törichtesten Irrungen eines feigen und geistesschwachen Volkes, das seinen eigenen müßigen Fantasien versklavt ist“ (19) Der Aberglaube: Die Kehrseite der Religion: „Religion und Aberglaube liegen oft sehr eng beieinander. Ein eingefleischter Atheist wird die Religion an sich als Aberglaube abtun. Für den Inder, vor allem den Dorfbewohner, ist Zauberei und der Glaube an Wunder aber fester Bestandteil seines Daseins. Für den einfachen Landbewohner ist alles beseelt, ist er von einer Heerschar von unsichtbaren Mächten umgeben, guten wie bösen. Was liegt da näher, als die Ursache und die Lösung von Problemen in der Welt der Geister zu suchen?“ (20) Der Aberglaube: Die Kehrseite der Religion: „Logischerweise ist der Aberglaube sehr eng mit dem Bildungsgrad der Bevölkerung verknüpft, und daher ist der Dorfbewohner viel anfälliger für magische Riten als ein Stadtmensch, der in seinem Büro vielleicht einen Computer bedient“ (20) Der Aberglaube: Die Kehrseite der Religion: „Im letzteren Fall kommt es gelegentlich sogar noch zu Menschenopfern : Zur Gnädigstimmung der zuständigen Gottheit muss Blut fließen, und das stammt in den meisten Fällen von kleinen Mädchen“ (20f., Herv. i. O.) Der Aberglaube: Die Kehrseite der Religion: „Es gibt Dorfmagier, die auf Wunsch eines ‚Klienten‘ dessen Feinde voodoo-ähnlich verfluchen und ihnen Ruin oder Tod zukommen lassen“ (21) Der Aberglaube: Die Kehrseite der Religion: „Überall verbreitet ist der Glaube an die Astrologie , und Indien verfügt über Abertausende von Astrologen der unterschiedlichsten prophetischen Potenz“ (21, Herv. i. O.) Der Aberglaube: Die Kehrseite der Religion: „Trotzdem findet man derlei ‚Wahrsager‘ selbst im ansonsten so aufgeklärten Singapur, genauer gesagt in dessen Stadtteil ‚Little India‘.“ (21) Der Aberglaube: Die Kehrseite der Religion: „Aber nicht nur in ‚einfachen‘ Kreisen schwört man auf die Beschwörung. Eine Reihe indischer Politiker machen immer wieder von sich reden, dann nämlich, wenn sie wieder einmal einen Ritus zu ihrer Wiederwahl vollziehen ließen“ (21, Herv. i. O.), z.B. Patnaik S. 22 (auch Mädchen Opferung), oder: „Der Shiv-Sena-Anführer <i>Bal Thackeray</i> trägt

	<p>yoghafte Gewänder, behängt sich mit allerlei Amuletten und Ketten und sieht dabei eher aus wie das Oberhaupt eines merkwürdigen tantrischen Kultes als ein Politiker“ (22, Herv. i. O.)</p> <p>Geist führt zum Tod einer ganzen Familie (22)</p> <p>Der Aberglaube: Die Kehrseite der Religion: „Auch Schauspieler sind gegen Aberglauben nicht gefeit“ (23)</p> <p>Der Aberglaube: Die Kehrseite der Religion: „Glaube oder Aberglaube? Die Grenzlinien sind oft verschwommen“ (23)</p> <p>Der Aberglaube: Die Kehrseite der Religion: „Indien ist ein Land, in dem das ‚Moderne‘ unlösbar mit der Tradition – in diesem Fall dem Aberglauben – verschmolzen ist.“ (23)</p> <p>Der Aberglaube: Die Kehrseite der Religion: „In Indiens Dörfern wird gehext, beschworen und verflucht. Wie erwähnt, wird gelegentlich auch gemordet, um die finsternen Mächte zu besänftigen“ (23f.)</p> <p>Aberglaube und Religion bei Heirat: „Jawahar Mathusamy, ein junger Mann aus Salem in Tamil Nadu, ist einer der raren Personen, die es gewagt haben, an einem ‚unheilvollen‘ Tag zu heiraten. Um mit dem abergläubigen Gebaren seiner Landsleute aufzuräumen, hatte er ganz bewusst einen solchen Termin gewählt. Damit nicht genug: Während der Zeremonie saßen Braut und Bräutigam mit dem Gesicht nach Norden (unheilverheißend!), es wurden nicht-vegetarische Speisen serviert (frevelhaft!) und die Magalsutra, die Halskette der verheirateten Frau, wurde der Braut von einer Witwe umgelegt (früher Tod des Gatten!). Als die junge Ehefrau schließlich schwanger war, betrat sie ihr Elternhaus im astrologisch unheilvollsten Moment, und man hatte arrangiert, dass ihr eine Brahmane und ein Friseur über den Weg liefen (Katastrophe!). Damit immer noch nicht genug. Im Hause stand ein Teller mit etwas Feuerholz, einem Stück schwarzem Stoff, Milch, Öl, Hirse, etc. (wird nur bei Leichenfeiern gegeben!). Am 5. Mai 1986 bekam das Ehepaar Mathusamy – allen Unkenrufen zum Trotz – einen gesunden Sohn.“ (46)</p>
<p>Wirkung Religion auf Gesellschaft</p>	<p>Baedeker 2009:</p> <p>„Innenpolitisch hat Indien immer wieder mit dem Problem des Kommunalismus zu kämpfen: Regelmäßig versuchen bestimmte politische Parteien wie etwa die oben erwähnte BJP, verschiedene Religionsgruppen gegeneinander auszuspielen. Daraus resultiert ein Aufflammen teilweise gewalttätiger Auseinandersetzungen vor allem zwischen Hindus und Muslimen, die an den säkularen Grundfesten des Staates rütteln.“ (46)</p> <p>Kunsthandwerk: „In den Dörfern werden die kunsthandwerklichen Fertigkeiten seit jeher innerhalb bestimmter Kasten und Familien weitergegeben. Vom einfachen Tongefäß bis zur genau proportionierten, feinstgemeißelten Tempelfigur – die Kunst reicht vom Profanen bis zum Religiösen. Von Generation zu Generation überlieferte Regeln und Gesetze bestimmen den Produktionsprozess. Materialien, Formen, Farben, Muster und Proportionen sind verbindlich vorgegeben. Doch der Kunsthandwerker gilt – im Westen oft schwer verständlich – nicht als mechanischer Produzent, sein Werk ist Ausdruck kreativen und vor allem spirituellen Schaffens.“ (104)</p> <p>„Unsere Wahrnehmung ist kulturell geprägt, heißt es. Stimmt der Satz, so gilt dies auch für unsere Ohren. Geschult in Opernhäusern oder Open-Air-Konzerten, ist das westliche Gehör meist nicht erbaut bei seiner ersten Begegnung mit der klassischen indischen Musik. Was ist nun das Fremde an der klassischen indischen Musik? Warum unterscheidet sie sich so sehr von den uns vertrauten Klängen von Bach bis zum Hip Hop? Indiens klassische Musik war immer Hof- und Tempelmusik. Daraus ergibt sich ihr kontemplativer und meditativer Charakter, der durch den Filter unserer Hörgewohnheiten und unserer Unkenntnis oft nur als</p>

	<p>monoton und langweilig begriffen wird.“ (100)</p> <p>Marco Polo 2012:</p> <p>-</p> <p>Stefan Loose 2010:</p> <p>-</p> <p>Kulturschock 2007:</p> <p>Psst, Sex: Das große Tabu: „Warum der Wandel [von Kamasutra zu strengen Sittenregeln in der Gesellschaft]? Die indische Denkweise ist – wie alles in Indien – stark von der Religion beeinflusst. [...] So glauben viele Inder, schon der Genuss eines Glases Milch am Abend könne die Sinne unkontrollierbar reizen“ (48)</p>
Kastensystem	<p>Baedeker 2009:</p> <p>„Sie [Verfassung] weist deswegen in ihren Grundzügen große Gemeinsamkeiten mit der britischen Verfassung auf. Die indische Verfassung basiert auf dem Grundgedanken der säkularen Demokratie. Die Freiheit des Gedankens, der Meinungsäußerung und des Glaubensbekenntnisses sind niedergeschrieben. Auch der Anspruch auf Gleichheit des Status und der Chancen wurde festgelegt, ein besonderer Artikel bekräftigt die Abschaffung der ‚Unberührbarkeit‘, wobei allerdings in der Praxis Anspruch und Wirklichkeit auseinander klaffen. Der Staat versucht aber, durch Quotenregelung im öffentlichen Dienst die Chancen für unterprivilegierte Kasten und Ethnien (‚scheduled castes and tribes‘) zu erhöhen.“ (44f., Herv. i. O.)</p> <p>Regionalparteien vertreten die unteren Kasten bzw. Kastenlosen (46)</p> <p>„Die Gedanken und Taten in diesem Leben sind verantwortlich für das Schicksal im nächsten Leben. Um die Erlösung zu erlangen, muss der Hindu die ihm auferlegten Pflichten (Dharma) gewissenhaft und vollkommen erfüllen. Die Pflichten der Menschen sind abhängig von ihrer Kaste, wie dies im klassischen Werk Bhagavatgita des späteren brahmanischen Hinduismus verdeutlicht wird.“ (53)</p> <p>Zu Jainismus und seinem Begründer Mahavira: „Ebenso wie Buddha entstammte er einem edlen Haus und war mit dem verkrusteten Kastensystem und der besonderen Stellung der Brahmanen, die Opferrituale zwischen Menschen und Göttern vermitteln, unzufrieden.“ (57).</p> <p>Marco Polo 2012:</p> <p>„Das Kastensystem: Die Kasten spielen immer noch eine wichtige Rolle: Offiziell sind die Kasten abgeschafft. In den Städten setzt man sich auch über alte Trennungsregeln oft hinweg (sonst würde man Ihnen, als einem kastenlosen Europäer, nie die Hand geben). Dabei spielen die in der vedischen Periode festgelegten Kasten (Varna, dt. Farbe) – Brahmanen (Priester), Ksatriyas (Krieger), Shudras (Händler), Vaishiyas (Bauern) – weniger eine Rolle als die Unterkasten (Jati, dt. Geburt), die die Rangfolge der Varnas noch weiter untergliedern. Das Kastensystem erzwingt, dass ranghöhere Gruppen von rangniederen getrennt leben: keine Heirat, kein gemeinsames Essen, keine Berührung. Doch das eben nicht mehr überall. Die indische Regierung reserviert Ausbildungs- und Arbeitsplätze für Angehörige niedriger Jatis (scheduled castes) und die große Zahl Kastenloser, auch Dalits (Unterdrückte) genannt. Zu Letzteren gehören auch viele tribals aus den Stämmen der Ureinwohner“ (10)</p> <p>„Man findet sie [Brahmanen] in vielen anderen gehobenen Berufen und verantwortungsvollen Positionen. Der soziale und persönliche Zwiespalt entsteht dadurch, dass einerseits die Politik die Privilegien der Brahmanen einschränken will, andererseits für die Brahmanen jedoch wegen ihrer strikten Reinheitsgebote (z.B. beim Essen) der uneingeschränkte Kontakt mit der übrigen Bevölkerung ein</p>

	<p>Problem ist“ (20)</p> <p>Stefan Loose 2010:</p> <p>Kein eigenes Kapitel zu Kaste</p> <p>„Das Kastensystem, ein integraler Bestandteil des hinduistischen Glaubens, durchdringt alle Bereiche des öffentlichen Lebens und wirkt sich auch auf Angehörige anderer Religionsgemeinschaften aus. Dieses hierarchisch gegliederte Sozialsystem wird besonders in ländlichen Gegenden streng beachtet und kann vorschreiben, wo ein Mensch wohnt und welchen Beruf er ausübt“ (108)</p> <p>„Der Zustrom so vieler fremder Völker, die aufblühende Wirtschaft und die Verstärkung hatten gemeinsam beträchtliche Auswirkungen auf die gesellschaftlichen Strukturen: Ausländische Eroberer und Händler mussten in das varna-Kastensystem integriert werden, die Vaishya-Kaste der Händler und Handwerker gewann zunehmend an Bedeutung, und der städtische Liberalismus übte wachsenden Einfluss auf die Gesellschaft aus“ (118)</p> <p>„Ihre Gesellschaften [die Südindiens] waren in Gruppen unterteilt, die sich dadurch unterschieden, ob sie in den Bergen, Ebenen, Wäldern, Wüsten oder an der Küste lebten, und weniger durch Klasse oder varna, allerdings genossen die Brahmanen einen besonders hohen Status“ (119)</p> <p>„Überdies interpretierte man die von der Company ab 1835 unternommenen Anstrengungen zur Verbreitung europäischer Literatur und Wissenschaft (wobei Englisch das Persische als offizielle Amtssprache ersetzte), die Unterdrückung lokaler Bräuche wie sati und Kinderhochzeit sowie den Einsatz indischer Truppen in Übersee (dabei wurden die Kastenschranken aufgehoben) zunehmend als Teil eines verschleierte, aber systematischen Versuchs, die religiösen und kulturellen moslemischen und hinduistischen Traditionen zu beseitigen“ (127)</p> <p>„An die Kastenzugehörigkeit gebundene Benachteiligungen beseitigte Nehru 1955 durch die Abschaffung der ‚Unberührbarkeit‘, und er verbesserte den sozialen Status der Frauen“ (131)</p> <p>„Singh sah sich umgehend mit Problemen im Punjab und Kashmir konfrontiert, doch wesentlich gravierender war, dass er sich die Empörung der höherkastigen Hindus einhandelte, weil er ankündigte, 60 der Arbeitsplätze im öffentlichen Dienst für Angehörige der unteren Kasten und ehemals ‚Unberührbare‘ zu reservieren“ (133)</p> <p>„Sie [die Schriften Dharma Sutra] legten vier hierarchische Klassen oder Varna [...] fest. Jeder Varna waren bestimmte religiöse und gesellschaftliche Pflichten zugeordnet. Als höchste Gesellschaftsschicht galten die Arier“ (142)</p> <p>„Obwohl die Diskriminierung der Unberührbaren inzwischen – z. T. dank Gandhis Kampagnen – strafbar ist, ist die unterste Schicht der Gesellschaft keineswegs verschwunden. Der politisch korrekte Begriff, wenn von dieser Gesellschaftsschicht die Rede ist, lautet heutzutage Dalit“ (142)</p> <p>„Die Jati legt einem Hindu Einschränkungen in allen Aspekten des Lebens auf, von der Nahrungsaufnahme über religiöse Pflichten und Kontakte zu anderen Kasten bis zur Wahl des Ehepartners“ (142)</p> <p>„Ein Hindu hat drei Ziele im Leben: die Pflichten gegenüber der Gesellschaft und Religion erfüllen (Dharma), hinsichtlich Arbeit und Verhalten dem richtigen Pfad zu folgen (Karma) und zu materiellem Wohlstand (Artha) zu gelangen“ (143)</p> <p>„Das Hauptanliegen der meisten Hindus ist es, durch ein redliches und mildtätiges Leben innerhalb der von Kaste und Kult auferlegten Einschränkungen schlechtes Karma zu verringern und Verdienste (punya) zu erwerben, in der Hoffnung, bei der Wiedergeburt einen höheren sozialen Status zu erlangen“ (144)</p> <p>„Es herrschen strenge Regeln hinsichtlich Reinheit und Verunreinigung; die</p>
--	--

	<p>offensichtlichsten darunter verlangen von Hindus hoher Kasten, den Kontakt zu Angehörigen von möglicherweise verunreinigenden niedrigeren Kasten gering zu halten“ (145)</p> <p>„Buddha maß der Kaste und der priesterlichen Dominanz in den Ritualen keinerlei Bedeutung bei, sondern formulierte eine für jedermann offene Lehre“ (147)</p> <p>„Da das Christentum offiziell kein Kastendenken kennt, kann es für Menschen, die den sozialen Aufstieg suchen, attraktiv sein – von den zwei Millionen Christen im heutigen Indien sind die meisten Adivasi (Stammesangehörige) und Dalit (Unberührbare). Vielen galt Mutter Teresa als Inbegriff des Christentums in Indien“ (151)</p> <p>„früher war der Musikerberuf mehr oder weniger erblich; die wohlhabenden und gebildeten Klassen betrachteten die Karriere eines Berufsmusikers als ihrer unwürdig. Inzwischen finden sich aber immer mehr gebildete Inder unter den Musikern und Komponisten“ (155)</p> <p>Kulturschock 2007:</p> <p>Arrangierte Ehen nach Kastengesetzen (41), Liebesheirat verpönt (42)</p> <p>„Die Abschaffung des Kastensystems ist schon seit Ende des 15. Jahrhunderts versucht worden, als portugiesische Schiffe neben Soldaten und Kaufleuten auch Missionare an die indische Westküste brachte“ (31, Herv. i. O.), „Die ‚Missionare‘ versuchten, den einheimischen eine Religion nahezubringen, in der jeder Mensch gleich sei und nicht unter einem knechtenden, hierarchischen System leben müsse. [...] Die aber haben ihren ‚wohlmeinenden‘ Bekehrern ein Schnippchen geschlagen: Es gibt Brahmanen-Christen und Shudra-Christen, und die würden nie untereinander heiraten!“ (31)</p> <p>Rassismus: „Noch heute hegen die Inder einen ausgeprägten Farbenkomplex: Personen dunkler Hautfarbe haben weniger Wert auf dem Heiratsmarkt, besonders dunkel geratene Personen werden gar mitleidig belächelt. Kaum ein Inder würde eine Person afrikanischer Herkunft heiraten, der Anblick eines schwarzen Gesichts erfüllt ihn mit extremen Unbehagen.“ (26, Herv. i. O.)</p> <p>„Die lokalen Traditionen sind stärker als Gesetze“ (29)</p>
<p>Entstehungsge- schichte des Kastensystems</p>	<p>Baedeker 2009:</p> <p>„In den alten Schriften Dharma Shastra, die zur gleichen Zeit wie die Veden niedergeschrieben wurden, werden vier gesellschaftliche Gruppen beschrieben, die mit Varna (Farben) bezeichnet sind. Jede dieser Gruppen hat einen festen Platz in der Gesellschaft und bestimmte religiöse und soziale Pflichten. Die Arier, die damals das Land erobert hatten, stellten sich selbstverständlich ganz an die Spitze der sozialen Schichtung. Die vier Varnas sind Brahmanen (Priester), Kshatryas (Krieger und Herrscher), Vaishyas (Kaufleute und Landwirte) und Shudras (Diener). Die ersten drei Gruppen sind die im ewigen Kreislauf von Geburt und Wiedergeburt zweimal Geborenen, denen die Ausübung der Rituale und das Studium der Texte vorbehalten ist. Die letzte Gruppe steht außerhalb des hinduistischen Gesellschaftssystems, ihr werden Menschen, die die unreinen Tätigkeiten ausführen, zugeordnet. Neben den Varnas gibt es noch die Jatis (Kasten), die eine feinere Klassifizierung ermöglichen, denn es gibt ungefähr 3000 Jatis. Jede dieser Jatis, welche immer mit einem Beruf assoziiert sind, unterwirft ihre Anhänger einer Vielfalt von Regelungen wie z.B. die Wahl der Speisen, die einzuhaltenden religiösen Pflichten und den Umgang mit Menschen aus anderen Kasten. Heirat war nur innerhalb einer Kaste erlaubt, ein Vergehen gegen diese Regelung wurde hart sanktioniert.“ (53, Herv. i. O.)</p> <p>Um 1750 v. Chr: „Neben den Königen erwiesen sich v.a. die Priester als einflussreichste Gruppe der Bevölkerung. Ihr Monopol auf sämtliche religiösen Rituale machte sie zu unentbehrlichen Mittlern zwischen Göttern und Menschen.“</p>

	<p>Auch die Könige erfuhren ihre Legitimation über die regelmäßigen Opfer, für die sie der Priester, Brahmanen genannt, bedurften. So erfuhr deren Rolle eine Aufwertung, die sich auch in der Sozialstruktur der Gesellschaft ausdrückte. In dieser Zeit wurde das Kastensystem mit den Brahmanen an der Spitze geschaffen, dessen Nachwirkungen auch im modernen Indien noch präsent sind.“ (66, Herv. i. O.); „Nach dem Zerfall der Maurya-Dynastie kam es zu einem Wiedererstarke der brahmanischen Orthodoxie, da die Patronage für die buddhistischen Klöster und ihre Mönche ausblieb. In den vielen kleinen Königstümern, die an ihrer Stelle entstanden, nahmen die Priester wieder eine Rolle ein, die sie schon in früheren Zeiten innehatten. Als Wahrer und Mittler einer alten Tradition hatten sie eine entscheidende Funktion an den Höfen und bestimmten nicht selten das Geschick des Staats.“ (67, Herv. i. O.)</p> <p>Marco Polo 2012: -</p> <p>Stefan Loose 2010: „Als die Arier sich in Nachbarschaft zu den dunkelhäutigen Ureinwohnern niederließen, begannen sie die Bedeutung ‚reinen Blutes‘ zu glorifizieren und verschärfen ihre Klassenunterscheidung zwischen ranghohem Adel und einfachen Stammesangehörigen, um diese auszugrenzen. Zur selben Zeit erhoben die Priester aufgrund ihrer Kenntnisse der Religion und der heiligen Rituale Anspruch auf besondere Privilegien. Die arische Gesellschaft hatte sich in vier Klassen oder varna (wörtlich ‚Farbe‘) gespalten: Priester (Brahmanen), Krieger (Kshatrya), Bauern (Vaishya) und Diener (Shudra), eine Teilung, die noch bis zum heutigen Tag besteht. Die ersten drei machten die Haupt-Gesellschaftsschichten innerhalb der arischen Stämme aus, während die Dasa und andere nicht-arische Personen zu Shudra wurden, die den drei oberen Schichten zu dienen hatten“ (115) „Überdies interpretierte man die von der Company ab 1835 unternommenen Anstrengungen zur Verbreitung europäischer Literatur und Wissenschaft (wobei Englisch das Persische als offizielle Amtssprache ersetzte), die Unterdrückung lokaler Bräuche wie sati und Kinderhochzeit sowie den Einsatz indischer Truppen in Übersee (dabei wurden die Kastenschranken aufgehoben) zunehmend als Teil eines verschleierte, aber systematischen Versuchs, die religiösen und kulturellen moslemischen und hinduistischen Traditionen zu beseitigen“ (127)</p> <p>Kulturschock 2007: Kasten bestanden schon vor Ankunft der Arier; Kastensystem wurde durch Arier verstärkt; mit der Zeit entstanden so die vier Hauptkasten; die Portugiesen prägten den Namen ‚Kaste‘; heute gibt es viele Unterkasten (vgl. 26), „Die Abschaffung des Kastensystems ist schon seit Ende des 15. Jahrhunderts versucht worden, als portugiesische Schiffe neben Soldaten und Kaufleuten auch Missionare an die indische Westküste brachte. [...] Die ‚Missionare‘ versuchten, den einheimischen eine Religion nahezubringen, in der jeder Mensch gleich sei und nicht unter einem knechtenden, hierarchischen System leben müsse. Sie schafften es – wie auch immer – zahlreiche ‚Heiden‘ zu bekehren. Im heutigen Goa, der vormals wichtigsten portugiesischen Kolonie in Indien, lebten über eine halbe Millionen Christen. Die aber haben ihren ‚wohlmeinenden‘ Bekehrern ein Schnippchen geschlagen: Es gibt Brahmanen-Christen und Shudra-Christen, und die würden nie untereinander heiraten!“ (31, Herv. i. O.)</p>
Darstellung von Frauen	<p>Baedeker 2009: „Doch wie ihre Geschlechtsgenossinnen im Westen sind sie in leitenden Bereichen von Wirtschaft und Politik unterrepräsentiert“ (41) „Mit der zunehmenden Zahl von Abtreibungskliniken steigt auch die Zahl der abgetriebenen weiblichen Föten, ein Zeichen für die fortdauernde Diskriminierung</p>

von Frauen in einer Gesellschaft, in der die Geburt einer Tochter vielen als Unglück gilt, weil sie als finanzielle Bürde angesehen wird, die Ankunft eines Sohnes aber als freudiges Ereignis gefeiert wird. Das Resultat daraus, dass nämlich nicht genügend Frauen für die heiratsfähigen Männer vorhanden sind, leistet nun einer besonderen Form der Kriminalität Vorschub: dem Frauenhandel. Mädchen aus armen Familien werden an Familien, für deren Söhne keine Frau gefunden wurde, verkauft. Die meisten Ehen werden auch heutzutage in Indien entsprechend der Tradition arrangiert, d.h. die Familien der Brautleute verhandeln und entscheiden darüber, nicht die Partner selbst. Eine Bürde für die Familien der Frauen ist oftmals die Forderung nach einer Mitgift, d.h. finanzielle oder materielle Geschenke an den Bräutigam und dessen Familie, wo sie nach der Heirat leben wird. Über die schockierenden Auswüchse dieses Systems, die so genannten Mitgiftmorde, kann man regelmäßig in indischen Zeitungen lesen. Da die Forderungen nach Gut und Geld in manchen Familien auch nach der Eheschließung nicht aufhören, ist die Frau vielfältigen Schikanen ausgesetzt. Im schlimmsten Fall endet es in der Ermordung der eigenen Ehefrau bzw. Schwiegertochter aus Habgier, dem Mitgiftmord. Gegen Unterdrückung, Demütigung und Benachteiligung erheben jedoch auch viele Inderinnen ihre Stimme. In selbst geschaffenen Organisationen und mit der Unterstützung der vielen Nichtregierungsorganisationen, die im ganzen Land aktiv sind, versuchen Frauen ihr Leben zu verändern und mehr Selbstbestimmung zu erlangen“ (42)

Marco Polo 2012:

„So leben Rückkehrer wieder in der vertrauten Hindu-Gesellschaft – zumeist abseits der touristischen Zentren. Dort stehen in den meisten Wohnungen Hausaltäre mit Götterfiguren, und vor der Haustür zeichnen in ländlichen Gebieten oft noch die Frauen mit Reispulver und bunten Farben kunstfertige Muster auf die Straße – jeden Morgen neu. Bunt und laut werden zu Ehren der Götter die Feste gefeiert, die in Indien zahlreich und kaum überschaubar sind. Von diesem Alltagsleben nehmen Urlauber aus aller Welt allerdings nur wenig wahr.“ (12)

„Das höchste Regierungsamt Indiens wurde von einer Frau ausgeübt. In einem Land, in dem vor 150 Jahren Witwenverbrennungen nicht ungewöhnlich waren? In einem Land, in dem junge Frauen durch eine Kerosinexplosion in der Küche umgebracht werden, weil die Familie des Mannes sich eine weitere Mitgift durch neue Heirat erhofft?“ (22)

Stefan Loose 2010:

„Wer Glück hat, kommt in Indien in den Genuss, zu einer Hochzeit eingeladen zu werden. Obwohl offiziell verboten, zahlt die Familie der Braut normalerweise eine hohe Mitgift an den Bräutigam, die Ursache von Streitigkeiten sein kann. Arme Familien sehen sich oft gezwungen, jahrelang zu sparen, um ihre Töchter verheiraten zu können“ (66)

„Während Inderinnen sich noch immer scheuen, eine Vergewaltigung anzuzeigen – sie wird als Schande für Täter und Opfer betrachtet –, sollten Europäerinnen nie zögern, die Straftat der Polizei zu melden und vor der Weiterreise andere Touristen sowie Einheimische darüber zu informieren, in der Hoffnung, dass Druck seitens der Gemeinde den Täter vielleicht ans Licht und schließlich vor Gericht bringt“ (70); „Allein reisende Frauen machen aber in Indien auch durchaus positive neue Erfahrungen. [...] Frauen sind in einigen Privathäusern willkommener als westliche Männer und lernen am Lehmofen der Familie vielleicht die Feinheiten der indischen Küche kennen“ (70)

„Obwohl seit 1961 verboten, wird von der Familie der Braut nach wie vor eine Mitgift verlangt, die abgesehen von traditionellen Gaben wie Schmuck und Geld auch Fernseher und Autos umfassen kann. Selbst in der heutigen Zeit werden immer noch Frauen, deren Mitgift die Erwartungen nicht erfüllt, ermordet – die

Opfer werden normalerweise mit Kerosin übergossen und verbrannt, damit der Tod als ‚Küchenunfall‘ deklariert werden kann“ (145)

„Wie andere Inderinnen auch sind die moslemischen Frauen den Männern im öffentlichen Leben nicht gleichgestellt. Im Haus hingegen, wo sie oft in einem Innenhof den Blicken der Männer verborgen sind, üben sie großen Einfluss aus. Theoretisch ist Bildung Jungen und Mädchen gleichermaßen zugänglich, aber Mädchen verzichten meist mit 16 Jahren auf eine weitere Schulausbildung. Sie werden stattdessen dazu ermuntert, die traditionelle Rolle der Ehefrau und Mutter anzunehmen“ (146)

„Homosexualität wird in Indien eigentlich nicht akzeptiert und findet meist im Geheimen statt“ (83); „Für Lesben wird es eher schwierig sein, mit Gleichgesinnten in Kontakt zu kommen. Selbst die indische Frauenbewegung (Indian Women’s Movement) behandelt lesbische Liebe nicht als ein Thema, für das es sich einzusetzen gilt“ (84)

Kulturschock 2007:

Der Aberglaube: Die Kehrseite der Religion: „Im letzteren Fall kommt es gelegentlich sogar noch zu **Menschenopfern**: Zur Gnädigstimmung der zuständigen Gottheit muss Blut fließen, und das stammt in den meisten Fällen von kleinen Mädchen“ (20f., Herv. i. O.)

„Den untersten Platz in der Großfamilienhierarchie nehmen die angeheirateten Mitglieder ein. Die Regel will es, dass verheiratete Mädchen die Familie verlassen und zu der Familie ihres Mannes ziehen. [...] Häufig werden die Schwiegertöchter von herrischen Schwiegermüttern tyrannisiert“ (34)

„Noch heute kommt es vereinzelt vor, dass Witwen sati begehen, d.h. sich mit ihrem verstorbenen Mann auf dessen Scheiterhaufen verbrennen lassen. Zu Scheußlichkeiten dieser Art finden sich zigtausend Zuschauer ein, und die Stelle, an der die Verbrennung stattfand, wird schnell zur Kultstätte: Die todesmutige Feuerwitwe wird als Göttin verehrt. Anfang des 19. Jahrhunderts hatten die Engländer sati unter Strafe gestellt und ‚so gut wie‘ ausgerottet“ (41)

Mitgift(-morde): „Die ‚unnütze‘ Braut wird dann halt mit Kerosin übergossen und verbrannt“ (45)

„Das Leben eines junges Mädchens ist somit quasi ein Hochseilakt: Einerseits hat es sein eigenes Liebesbedürfnis, andererseits muss es permanent seinen Ruf und damit auch den der Familie wahren. Der junge Mann steht dabei viel besser da: Die Toleranzschwelle liegt viel höher, und er muss es schon ziemlich toll treiben, bevor er in Misskredit gerät“ (49)

„Manch junges Mädchen, das sich ‚progressiv-westlich‘ gibt, in enger Jeans und gewagter Bluse einher flaniert und einen Hauch von ungezähmter Sinnesfreue verbreitet, will nur das Eine: einen ‚guten‘ Ehemann finden und eine Familie gründen. Das oft westliche Äußere täuscht: Nur wenige indische Frauen sind in unserem Sinne ‚emanzipiert‘, können es wagen, ihr Leben so zu gestalten, wie sie es wollen“ (67)

„Aufgrund der lebenslangen Unterdrückung entwickeln sich viele Ehefrauen zu viel stärkeren Charakteren als ihre Männer“ (68)

„Als männlicher Reisender empfiehlt es sich nicht, Frauen auf der Straße anzusprechen – es sei denn, sie vermitteln der Eindruck westlich-orientierter Emanzipation“ (109f.)

Kleidung: „Die westliche Frau sollte darauf achten, nicht zu viel Haut preiszugeben. Ein nacktes Bein oder ein tiefer Ausschnitt wirkt ungemein provozierend auf die indische Herrenwelt, deren Frauen sich niemals so ‚unzüchtig‘ zeigen würden. Indische Frauen legen selbst beim Meeresbaden ihren

	Sari nicht ab – vollbekleidet sitzen sie in der Brandung und lassen das Wasser an ihren Körper klatschen“ (124f.)
Stellung TouristInnen	<p>Baedeker 2009:</p> <p>„Schwierig ist es für Fremde ‚richtig‘ zu reagieren, vor allem wenn sie erstmals mit dem Problem solch massiver Armut konfrontiert werden. Niemandem kann die persönliche Entscheidung abgenommen werden, in welcher Situation man wem wie viele Rupien gibt. [...] Sind alte Menschen gezwungen, auf der Straße zu sitzen und auf Almosen zu hoffen, so handelt es sich in der Regel um eine große Notlage. Auch für behinderte und kranke Menschen ist die Bettelei in vielen Fällen die einzige Möglichkeit, um zu etwas Geld zu kommen“ (154f.)</p> <p>„Menschen zu fotografieren und sie danach mit einem Almosen abzufinden ist ein weit verbreitetes Übel unter Touristen, die in arme Länder reisen“ (156)</p>
	<p>Marco Polo 2012:</p> <p>Einkaufen: „Vorbei sind die Zeiten, in denen Indien ein Billigland für Kauflustige war. Doch viele Preise sind günstig wegen niedriger Löhne. Zum Geschäft gehört das Feilschen“ (30)</p> <p>Praktische Hinweise Bahn: „Auch wenn angeblich alles ausgebucht ist, kann fragen nicht schaden: Vielleicht ist noch ein Platz der VIP-Quote zu haben oder einer der Touristenquote (am Touristenschalter, wenn vorhanden).“ (160f.)</p> <p>Bloss nicht! „Bettelnden Kindern niemals Geld geben, man fördert sonst die gewerbsmäßige Ausnutzung der Bettelei. Stattdessen etwas zu essen, Schreibstifte oder auch Seife schenken.“ (192)</p>
	<p>Stefan Loose 2010:</p> <p>„Einige Individualtouristen haben ihre helle Freude daran, eine geradezu wettbewerbsmäßige Pfennigfuchserie zu betreiben, was Inder eher abstoßend finden (sie wissen, wie viel ein Flugticket nach Delhi kostet und haben eine ungefähre Vorstellung davon, wie viel ein Europäer verdient). Man sollte zwar, wo angebracht, feilschen, aber niemandem ein paar hart erarbeitete Rupien missgönnen, sondern bedenken, wie viel man für die gleiche Leistung zu Hause zahlen müsste und wie viel wertvoller das Geld für diese Person als für einen selbst ist. Selbst wenn man bei jeder Rikschafahrt den Höchstpreis zahlt, wird es die Ausgaben für die Reise nur minimal erhöhen. Andererseits sollte man nicht übertrieben viel für etwas zahlen, dessen üblichen Preis man kennt. Gedankenlose Verschwendung kann vor allem in abgeschiedenen Gebieten, die von unverhältnismäßig vielen Touristen aufgesucht werden, zur Inflation beitragen und so selbst Grundnahrungsmittel und –dienstleistungen für die Einheimischen unerschwinglich machen“ (52)</p> <p>„Wir sehen das Reisen dennoch als Bereicherung: Es verbindet Menschen und Kulturen und kann einen wichtigen Beitrag für die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes leisten“ (55)</p> <p>„Bei der dritten Art von Bakschisch handelt es sich um Almosen. In einem Land ohne Wohlfahrtssystem ist dies ein wichtiger gesellschaftlicher Brauch. Die traditionellen Empfänger sind Menschen mit Behinderungen und verstümmelten Gliedern. Es ist sicher richtig, es den Einheimischen gleich zu tun und ihnen Kleingeld zu geben. Bettelnde Kinder sind dagegen ein anderer Fall, denn sie wenden sich ausschließlich an Touristen. Wenn sie einem einen kleinen Dienst erweisen, ist es nur fair, dass sie etwas Geld, einen Kugelschreiber oder Ähnliches bekommen. Erfüllt man aber jede Bitte, werden die Kinder dazu ermutigt, jeden Touristen zu bedrängen“ (72)</p> <p>„Es ist weitaus üblicher, dass Touristen in Indien herumgefahren werden, als dass sie selbst fahren. [...] Bei längeren Reisen schläft der Fahrer im Auto“ (94)</p>

	<p>„Wenn der Preis zu hoch erscheint oder alle Hotels in der Stadt leer sind, kann man feilschen. Vielleicht erreicht man nichts. Aber wer nicht wagt, der nicht gewinnt“ (100)</p> <p>„Menschen aus der westlichen Welt genießen in Indien einen zwiespältigen Status. In gewisser Hinsicht repräsentiert der Besucher den reichen Sahib, dessen Kultur die Welt beherrscht. Insofern halten einen manche Inder für ‚besser‘ als sich selbst. Andererseits ist man als Nicht-Hindu ein Ausgestoßener und befleckt mit seiner Anwesenheit theoretisch einen orthodoxen Hindu oder einen Angehörigen der hohen Kasten. Angehörigen jedweder Religion sind überdies die Moralvorstellungen und Normen spiritueller wie körperlicher Reinheit des Westens suspekt. Als Traveller trifft man ständig auf Leute, die mit einem ins Gespräch kommen möchten. Da Englisch nicht ihre Muttersprache ist, wissen sie vielleicht nicht, wie man im Westen für gewöhnlich eine Unterhaltung beginnt, deshalb kann ihre Einleitung etwas abrupt und zugleich sehr förmlich wirken“ (102)</p> <p>Kulturschock 2007: Fotografieren: „Besondere Vorsicht gilt in Kalkutta: Die Einwohner der Stadt sind sich darüber bewusst, welches schlechte Image Kalkutta im Ausland hat. Fotografiert man ‚Elendsszenarien‘, sollte man das möglichst schnell und diskret abwickeln.“ (123)</p>
<p>Einheimische als StatistInnen</p>	<p>Baedeker 2009: „Ein unvergessliches Erlebnis ist es, sich einen Hindifilm im Original und mit indischem Publikum anzusehen – am besten in der Filmmetropole Mumbai selbst!“ (6), „Wüsten und palastartige Festungen, Kamelsafaris und farbenprächtig gekleidete Menschen – das verbinden viele mit den zwei nordwestlichsten der indischen Bundesstaaten: Rajasthan und Gujarat“ (202)</p> <p>Marco Polo 2012: Mit Kindern unterwegs: „Kinder können auch ein Dorf der Bil besuchen, Ureinwohner, die noch ohne Elektrizität leben“ (159)</p> <p>Stefan Loose 2010: „Wer Menschen ablichten möchte, sollte um Erlaubnis fragen, obwohl wahrscheinlich ist, dass sie freiwillig fürs Foto posieren“ (67) „Eisenbahnfahrten durch Indien – ob ganz spartanisch in der spottbilligen Holzklasse oder feudal mit gestärktem Baumwolllaken und warmen Mahlzeiten in klimatisierten Wagen – gehören oft zu den denkwürdigsten Erlebnissen einer Indienreise. Schon die rund um die Uhr geöffneten Bahnhöfe sind ideale Orte, um das Alltagsleben zu beobachten: Hier tummeln sich zu jeder Tages- und Nachtzeit Hunderte von Menschen aus allen Schichten der Gesellschaft, die essen und schlafen, kaufen und verkaufen. Alles untermal von einem der unvergesslichsten Klänge des Subkontinents: den monotonen Rufen des <i>chai-wallah</i>, der heißen, süßen Tee ausschenkt“ (31, Herv. i. O.) „Eine authentische Darbietung [Tanz in Südindien] an Ort und Stelle zu sehen, ist ein unvergessliches Erlebnis. Die Ausdauer der Darsteller und der Anblick eines Publikums, das die ganze Nacht aufbleibt, um im Morgengrauen das Finale eines Tanzdramas zu sehen, sind einfach überwältigend.“ (39)</p> <p>Kulturschock 2007: „Der Fremde als Kino-Ersatz sozusagen“ (103)</p>